

**Pädagogische Hochschule Heidelberg
Fakultät I – Institut für Sonderpädagogik**

**Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung
für das Lehramt an Sonderschulen
Herbst 2001**

Thema:

Die Auswirkungen des Internets auf die Identitätsarbeit hörgeschädigter Menschen

Verfasserin: Monika-Maria Göser
Hauptfachrichtung: Gehörlosenpädagogik
Nebenfachrichtung: Lernbehindertenpädagogik
Referent: Prof. Dr. M. Hintermair
Coreferentin: Prof. Dr. U. Horsch

Vorwort

Im Wintersemester 2000/2001 besuchte ich ein Seminar mit dem Titel „Entwicklung und Persönlichkeit im Kontext von Hörschädigung“ unter der Leitung von Prof. Dr. Hintermair. In diesem Seminar wurde auch die Rolle der Kommunikation in der Identitätsentwicklung thematisiert.

Ich hatte mich während meines Grundstudiums intensiv mit dem Einsatz des Computers und des Internets in der Schule beschäftigt. Vor diesem Hintergrund überlegte ich mir bald, dass das Internet gerade für Hörgeschädigte eine Vielzahl an Möglichkeiten bereithält – es wird ja schließlich hauptsächlich die Schrift verwendet. Die Thematik beschäftigte mich schließlich so sehr, dass ich beschloss, meine wissenschaftliche Hausarbeit zu diesem Thema zu schreiben.

Dabei stellte sich sehr schnell heraus, dass es zum Thema Identitätsarbeit Hörgeschädigter im Internet beinahe keine Literatur gibt. Es handelt sich hierbei um ein solch neues Feld, dass sich sehr viele Möglichkeiten und Ansätze für neue Forschungen ergeben.

Danken möchte ich vielen verschiedenen Personen:

Vielen Dank an Herr Prof. Dr. Hintermair, der mir mit vielen Anregungen und noch mehr Hilfestellungen bei der Bearbeitung dieses Themas zur Seite stand, außerdem an Herr Dr. Cholewa sehr herzlichen Dank für wochenlange Literaturrecherche.

Danke auch an das gesamte Taubenschlag-Team, welches die durchgeführte Befragung erst möglich machte. In diesem Zusammenhang natürlich auch ein wahnsinnig dickes Dankeschön an alle Besucher der Websites „taubenschlag.de“, „planetdeaf.de“ und „gl-cafe.de“, die den Fragebogen ausfüllten – ohne sie hätte die vorliegende Arbeit in dieser Form nicht fertiggestellt werden können.

Einen ganz riesigen Dank an meine Familie, Hubert Götz, Norbert und Simone Kieml und alle meine Freunde, die monatelang meine Ideen, Sorgen, Probleme und kleine, wie auch große Erfolge geteilt haben.

Zum Schluss möchte ich noch auf folgende Punkte hinweisen:

Die vorliegenden Arbeit orientiert sich an der neuen deutschen Rechtschreibung. Auch die aus dem englischsprachigen Raum übernommenen Begriffe aus dem Bereich des Internet und des Chat orientieren sich daran. Begriffe, welche sowohl ein Wort aus dem Bereich Internet bzw. Chat und ein deutsches Wort enthalten, werden mit einem Bindestrich verbunden (z.B. Chat-Nutzung).

Der besseren Lesbarkeit wegen, stehen in dieser Arbeit männliche Personenbezeichnungen für männliche und weibliche Personen. Einige verwendete Literatur wurde aus dem Internet entnommen, daher können keine Seitenzahlangaben sowie in manchen Fällen kein Erscheinungsjahr oder Autor angegeben werden. Deshalb wird im laufenden Text anstelle dieser Daten der erste Teil der Internetadresse angegeben. Z.B.:

<http://www.taubenschlag.de> anstelle von

http://www.taubenschlag.de/bernd/klagenfurt/Referat_Klagenfurt.html. Die vollständige Adresse findet sich im Literaturverzeichnis.

Aus selbigem Grund werden in Kapiteln, in welchen ich mich auf mehrere Autoren beziehe, diese zu Beginn des Kapitels genannt. Nur in den Fällen, in denen eine Kennzeichnung sinnvoll erscheint – z.B. um unterschiedliche Schwerpunkte gegeneinander abzugrenzen – wird explizit auf den jeweiligen Autor verwiesen..

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	I
Inhaltsverzeichnis	3
1 Einleitung	6
1.1 Begriffsklärung	8
1.1.1 Das Internet	8
1.1.1.1 Die Entstehung des Internet	9
1.1.1.2 Das Internet ist eine Kommunikationsgemeinschaft	13
1.1.2 Identitätsarbeit	14
1.2 Zielsetzung und Vorgehen	17
2 Was ist Sprache, was Kommunikation?	19
2.1.1 Sprache	19
2.1.2 Kommunikation	20
2.1.3 Mögliche Probleme in der Kommunikation hörgeschädigter Menschen	25
3 Computervermittelte Kommunikation am Beispiel des Chat	28
3.1 Computervermittelte Kommunikation	28
3.2 Chat	30
3.2.1 Drei verschiedene Chat-Systeme	30
3.2.2 Die nötigen technischen Voraussetzungen in den einzelnen Chat-Systemen	31
3.2.2.1 IRC	31
3.2.2.2 Web-Chat	33
3.2.2.3 ICQ	39
3.2.3 Regeln der Chat-Kommunikation	40
3.2.4 Nicknames und ihre Bedeutung	42
3.2.5 Die sprachlichen Besonderheiten	43
3.2.6 Zusammenfassung: Chat	52
4 Grundlagen, Strukturen und Prozesse der Identitätsarbeit	53
4.1 Soziale Beziehungen und Netzwerke	53
4.2 Identitätsarbeit – Strukturen und Prozesse	57

4.2.1	Situationale Selbstthematisierungen – die Basis der Identitätsarbeit	57
4.2.2	Das Ordnen der situationalen Selbstthematisierungen und die Bildung von Teilidentitäten.....	59
4.2.3	Meta-Identität	63
4.2.4	Das Gefühl subjektiver Handlungsfähigkeit	64
4.2.5	Zusammenfassung der bisher vorgestellten Strukturen und Prozesse der Identitätsarbeit	65
4.2.6	Identitätsprojekte und Identitätsentwürfe	65
4.2.7	Zusammenfassung: Identitätsarbeit als permanente Passungsarbeit.....	68
4.3	Der Zusammenhang zwischen sozialen Netzwerken und Identitätsarbeit, sowie die Rolle der Kommunikation in ihnen	68
4.4	Identitätsarbeit und Hörschädigung	71
5	Möglichkeiten der Chat-Kommunikation für die Identitätsarbeit	
	hörgeschädigter Menschen.....	73
5.1	Soziale Beziehungen im Chat	77
5.1.1	Bestehende Beziehungen können sich im Chat verändern.....	77
5.1.2	Neue Beziehungen können im Chat entstehen	78
5.1.3	Exkurs: Beziehungsverlust durch Chat-Kommunikation?	82
5.2	Soziale Netzwerke im Chat	83
5.3	Konsequenzen für die Identitätsarbeit hörgeschädigter Menschen, die sich aus den möglichen Veränderungen in den sozialen Netzwerken ergeben	
	84	
6	Umfrage: Die Erfahrungen Hörgeschädigter im Chat und ihr Einfluss auf die Identitätsarbeit	91
6.1	Methodologie der Informationsgewinnung	91
6.1.1	Vorüberlegungen zur Methodenwahl.....	91
6.1.2	Darstellung der gewählten Datenerhebungsmethode	92
6.1.3	Wahl des Mediums, über welches der Fragebogen den Befragten zur Verfügung gestellt wird	95
6.1.4	Datenaufbereitung und Datenanalyse	99

6.2	Durchführung	101
6.2.1	Fragestellung	101
6.2.2	Der Aufbau des verwendeten Fragebogens	102
6.2.2.1	Kriterien zur Formulierung der Fragen	102
6.2.2.2	Layout und technische Besonderheiten	104
6.2.3	Beschreibung des Taubenschlag	105
6.2.4	Untersuchungsdurchführung und Untersuchungsteilnehmer.....	106
6.3	Darstellung der erhobenen Daten.....	108
6.3.1	die Häufigkeitsverteilung auf die einzelnen Fragen	108
6.3.2	Darstellung der Verhältnisse, in denen einzelne Merkmale zueinander stehen	116
6.3.3	Zusammenfassung der Antworten auf die offenen Fragen.....	129
6.4	Diskussion der Ergebnisse	131
7	Zusammenfassung und Ausblick.....	140
	Abkürzungsverzeichnis	III
	Abbildungsverzeichnis	IV
	Tabellenverzeichnis	V
	Literaturverzeichnis	VI

1 Einleitung

Das **INTERNET**.

Wer kennt es nicht?

das Surfen im Netz,
das Rasen auf der digitalen Datenautobahn,
das Schwätzchen im globalen Dorf

Wer kennt es nicht?

Das **INTERNET**.

Es gibt jene, die das Internet verteufeln und jene, die es verherrlichen. Hierbei handelt es sich allzu häufig um Pauschalierungen - Was aber kann das Netz tatsächlich leisten?

Tatsache ist: das Internet bietet eine Vielzahl von Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten. Gerade im Zusammenhang mit Hörschädigungen jeder Art (Schwerhörigkeiten und Gehörlosigkeit) stellen diese eine Bereicherung dar. Das Internet kann helfen, aus der häufig anzutreffenden Informations- und Kommunikationsnot zu entkommen. Natürlich gibt es hierbei Grenzen und selbstverständlich ist auch, dass durch das Internet andere Formen der Kontaktaufnahme und Informationssuche nicht ersetzt werden können.

Tatsache ist auch: das Internet bietet Möglichkeiten für die Identitätsarbeit. Dabei wird meist von der Kreation von Online-Identitäten oder virtuellen Persönlichkeiten berichtet. Diese werden jedoch im Rahmen der hier vorliegenden Arbeit außer Acht gelassen. Das Internet bietet durch die andere Art der Kommunikation und Informationsgewinnung viel alltäglichere, damit aber gleichzeitig auch viel spannendere Möglichkeiten für die Arbeit an der eigenen Identität.

Eine dritte Tatsache ist: das Thema Identität und Hörschädigung hat in den letzten Jahren wieder an Aktualität gewonnen. Daher gilt, wenn das Internet eine Bereicherung für Hörgeschädigte darstellen kann und gleichzeitig einen

Einfluss auf die Identitätsarbeit hat, dann hat es auch Auswirkungen auf die Identitätsarbeit hörgeschädigter Menschen.

Mag sein, dass all diese Behauptungen im Moment noch sehr aus der Luft gegriffen erscheinen.

Tatsache ist aber weiterhin: dieser Eindruck wird im weiteren Verlauf der Arbeit verschwinden.

1.1 Begriffsklärung

In diesem Abschnitt werden zum besseren Verständnis der nachfolgenden Zielsetzung die beiden zentralen Begriffe des Titels – Internet und Identitätsarbeit – erläutert, wobei in Kapitel 1.1.1 der Begriff Internet, die Geschichte des Internet sowie das Internet als Kommunikationsgemeinschaft beschrieben wird, in Kapitel 1.1.2 ein kurzer Überblick über den Wandel des Identitätsbegriffs und das Verständnis von Identität, welches dieser Arbeit zugrunde liegt, gegeben werden soll.

1.1.1 Das Internet

Der Begriff „internet“ bezeichnet einen netzartigen Datennetz-Verbund. Dieser besteht aus mehreren voneinander unabhängigen Datennetzen (sog. Subnetzen), die untereinander über Knotenrechner (Router) verbunden sind. Dadurch kann von jedem Rechner in jedem Netz dieses Verbundes eine Verbindung zu jedem anderen Rechner des Datennetz-Verbundes hergestellt werden. Die Verbindung zwischen den Netzen ist zum Einen physikalisch (Kabel, Leitungen,...) zum Anderen wird sie über sogenannte Protokolle, d.h. standardisierte Methoden für den Zugriff, den Transport von Daten, die Adressierung von Ressourcen (Rechner und Daten) und Teilnehmern, hergestellt (vgl. Brauner, Raible-Besten, Weigert, 1997, S.182)

Das Internet ist das weltweit größte „internet“, die Zahl der User (Nutzer) wurde im März 2000 von NUA Internet Surveys auf über 304 Millionen geschätzt. Bis zum Jahresende 2005 wird es laut CIA (Computer Industry Almanac) über 765 Millionen User weltweit geben, das entspricht 118 User auf 1000 Menschen (Quelle: nic.at, <http://www.nic.at>).

1.1.1.1 Die Entstehung des Internet

Der Vorläufer des Internets, so wie wir es heute kennen, wurde in den späten 60er Jahren des letzten Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten entwickelt (zum nun Folgenden vgl. Musch, 1997, <http://www.psychologie.uni-bonn.de>).

Auf den Sputnik-Schock reagierte das amerikanische Verteidigungsministerium 1958 unter anderem mit der Gründung der Forschungsbehörde ARPA (Advanced Research Projects Agency), um den USA im Dienste der Landesverteidigung einen technologischen Vorsprung zu sichern.

Zielsetzung der ARPA war, neue und innovative Technologien - auch mit Hilfe von Visionen und verrückten Ideen - zu entwickeln. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde keine eigene Forschungsstelle eingerichtet, sondern die ARPA kooperierte mit universitären und industriellen Vertragspartnern, wobei sie deren Projekte finanzierte und koordinierte.

Computer wurden in dieser Zeit zwar immer verbreiteter und leistungsfähiger, der Datentransfer konnte jedoch nur über den mühseligen Austausch physischer Datenträger wie Lochkarten und Magnetbänder getätigt werden, wobei die Nutzung dieser Datenträger auf Computer desselben Herstellers bzw. Typs beschränkt war. Genutzt wurden die Rechner hauptsächlich für umfangreiche numerische Kalkulationen. Nur wenige, wie J.C.R. Licklider sahen das wahre Potential der neuen Werkzeuge.

Licklider ging davon aus, dass Computer einerseits für die Entwicklung von Waffen dienen können, andererseits aber auch Möglichkeiten für die Wissenschaft und die Verwaltung bereithalten. Um den Mitarbeitern ihrer Projekte diese Möglichkeiten zu bieten, richtete die ARPA 1962 ein Büro für informationsverarbeitende Technologien (Information Processing Techniques Office, IPTO) mit Licklider als Leiter ein.

Hierin wurden nun, um den mühsamen Datentransfer zu erleichtern, Timesharing-Betriebssysteme entwickelt, die es Benutzern von Computern

ermöglichten, interaktiv und gleichzeitig mit anderen Benutzern einen Teil der Rechnerzeit eines zentralen Prozessors zu nutzen. Realisiert wurde dies dadurch, dass eine Reihe von Terminals sternförmig an einen zentralen Hostrechner angeschlossen wurden. Ein Nachteil bestand darin, dass beim Ausfall einer Leitung der dazugehörige Rechner vom System abgeschnitten war und beim Ausfall des Zentralrechners das ganze Netzwerk zusammenbrach. Ein zweiter Nachteil ergab sich aus den eingeschränkten Möglichkeiten, das Netzwerk zu erweitern, da erstens der Zentralrechner irgendwann überlastet war und zweitens Computer verschiedener Hersteller oder Typen völlig inkompatibel waren.

Um die Probleme dieser Netzwerktopologie zu umgehen schlug Paul Baran 1964 eine alternative Anordnung der einzelnen Computer vor. Das „distributed network“ sah vor, die einzelnen Rechner über eine spinnwebförmige Vielzahl von Verbindungen in ein Netzwerk einzubinden, wodurch der Zentralrechner unnötig wurde. Dadurch konnten auch einige der oben genannten Nachteile umgangen werden: das Datenaufkommen wurde gleichmäßig auf alle Leitungen verteilt und der Ausfall eines Rechners bzw. des gesamten Netzwerks konnte nur auftreten, wenn alle möglichen Verbindungen zu diesem Rechner bzw. des gesamten Netzwerks ausfielen.

Außerdem entwickelte Baran die Idee des „packet switching“ um das Datenaufkommen im Netzwerk besser zu verteilen. Hierbei werden die Nachrichten in viele kleine Pakete aufgespaltet, wobei für jedes einzelne Paket der günstigste Weg extra bestimmt wird. Falls ein Paket verloren gehen sollte, muss nur dieser Teil neu versendet werden. Die Nachricht wird dann am Ankunftsort aus allen Päckchen zusammengesetzt, wobei die Reihenfolge der Ankunft der einzelnen Pakete gleichgültig ist. Eine zentrale Steuereinheit ist nicht erforderlich, da jeder Rechner und jedes Datenpaket den Bestimmungsort und die Position des Päckchens innerhalb der Nachricht kennt. Die Datenpakete sind prinzipiell in der Lage, jeden beliebigen Inhalt (Computerprogramm und –daten, Töne, Texte, Grafiken, bewegte Bilder,...) aufzunehmen.

Mit Hilfe dieser Ideen Barans wurden schließlich die über das ganze Land verstreuten ARPA-Computerzentren zum ARPANET verbunden. Ziel des ARPANET-Projekts war: "die Errichtung eines zuverlässigen, störungsresistenten Netzes auf der Basis der neuen Pakettechnik, die gemeinsame Nutzung vorhandener Hardware-Ressourcen und die Möglichkeit des Datenaustauschs zwischen Rechnern unterschiedlicher Hersteller" (Musch, 1997). Realisiert wurde dies mit Hilfe eines Minicomputers, der das Programm für die Paketverteilung enthielt und an jeden Computer angeschlossen wurde. Die ersten beiden Systemprogramme für dieses Netzwerk waren Telnet (telecommunications network), ein Programm zur Fernsteuerung fremder Rechner und FTP (file transfer protocol), ein Programm für den Austausch von Dateien mit anderen Rechnern. Die Begeisterung über die neuen Möglichkeiten und die Nutzung des Netzwerks hielt sich jedoch stark in Grenzen. Erst mit dem Aufkommen der elektronischen Post, der E-Mail, wurde das neue Netzwerk intensiv genutzt.

Nachdem die Vernetzung einzelner Computer gelungen war, stellte sich eine neue Aufgabe – geboren aus dem Wunsch, verschiedene heterogene Netzwerke miteinander zu verbinden, zu einem Netz der Netze, zum **Internet**. Um ein solches Netz zu schaffen, wurde ein einheitliches Datenformat und eine einheitliche Methode der Verbindungsherstellung benötigt. Daher entwickelten in den 1970er Jahren Cerf und Kahn das Netzwerkprotokoll TCP (Transmission Control Protocol), welches den Versand und die Aufteilung der Pakete, sowie zu Beginn auch die Adressierung der einzelnen Rechner übernahm. Für die Funktion der Adressierung wurde um 1980 ein eigenes Protokoll, das Internet Protocol (IP), entwickelt. Hierbei erhält jeder Rechner eine Adresse, deren einer Teil das Netzwerk, deren anderer die Adresse des Rechners innerhalb dieses Netzwerkes enthält. Das „Routing“ wird hierbei dadurch vereinfacht, dass jedes Teilnetz über ein Gateway mit dem Netz verbunden ist, dem eindeutig die Nummer des jeweiligen Netzwerks zugeordnet ist.

Im Laufe der Jahre stellte sich heraus, dass die Interessen der militärischen Betreiber und der universitären Forschergemeinde des Internets stark auseinander gingen. Deshalb wurde das Internet 1983 in zwei getrennte Teilnetze aufgesplittet. Den militärischen Datenverkehr übernahm MILNET, der zweite Teil wurde weiterhin ARPANET genannt.

Die ARPA arbeitete in den 1980er Jahren mit der NSF (National Science Foundation) zusammen, die ein eigenes Netzwerk auf der Grundlage des TCP/IP Protokolls, das NSFNET, errichtete. Die Daten dieses Netzes standen den Forschern der ARPA zur Verfügung und umgekehrt. Da die Kapazität des NSFNET 1988 die des ARPANET um ein Vielfaches überstieg, entschied die ARPA 1990, dass das ARPANET überflüssig geworden war und deinstallierte die ARPANET-Hardware. Das NSFNET übernahm alle Funktionen des ARPANET.

Heute werden unter dem Begriff Internet eigentlich alle Netzwerke verstanden, die das TCP/IP Protokoll verwenden und über Gateways miteinander vernetzt sind. Außerdem werden auch einige weitere Netze, die mit dem Internet verbunden sind zu dem Begriff Internet gerechnet, so z.B. das USENET, eine Art weltweites elektronisches schwarzes Brett mit Diskussionsgruppen oder das IRC-Netzwerk (vgl. Kap.3.2.1), das der Chat-Kommunikation dient.

Die eigentliche Aufgabe des Internet ist nach Mandel&Van der Leun (1996, S.12-28) der Informationsaustausch, wobei Information hier Daten, Programme, Post, etc. meint. Das Internet kennt keine nationalen Grenzen, keine höchste Instanz oder zentrale Organisation. Es hat seine eigenen Regeln, Gesetze und Gebräuche, die z.T. von der Hardware (also den festen Bestandteilen des Computers) bzw. der Software (den Programmen) festgelegt sind, oder aber auch dadurch entstanden, dass jemand meinte, es sei eine gute Idee.

„Das Netz funktioniert so, wie es funktioniert, nicht weil irgendeine zentrale Regierung es so bestimmt hat, sondern weil die User selbst es entsprechend ihren jeweiligen Bedürfnissen geformt und aufgebaut haben.“ (Mandel&Van der Leun, 1996, S.16).

Diese ursprünglich basisdemokratische Entwicklung wird jedoch mehr und mehr durch wirtschaftliche Interessen abgelöst, wobei dieser Umstand wohl der immer noch wachsenden Popularität und Präsenz des Internet zu verdanken ist. Der Einfluss der virtuellen Welt des Internet auf die reale Welt wird z.B. in der Angaben von E-Mail oder WWW-Adressen in Printmedien und Fernsehen deutlich (vgl. Ruhnkel, Schlobinski, Siever, 1998, S.207).

1.1.1.2 Das Internet ist eine Kommunikationsgemeinschaft

Das Internet entwickelte sich also von einem Netz, das von einer kleinen „Elite“ genutzt wurde zu einem „transnationalen Kommunikationsnetz“ (Ruhnkel, Schlobinski, Siever 1998, S.205). Die virtuellen Gemeinschaften in diesem Netz sind weder uniform, noch homogen, sondern bilden sich anhand von Interessen, Gruppen, Clients oder Themen, wodurch es möglich ist, dass der Einzelne mehreren Gemeinschaften gleichzeitig angehören kann (vgl. ebd., S.206). Dabei geht aber, wie man vielleicht vermuten könnte, die Einteilung der Gesellschaft nicht verloren. Sie richtet sich lediglich nach andere Kriterien:

„Die Einteilung der Gesellschaft nach Besitz, Rasse, Geschlecht und Beruf findet im Netz seine Parallele in einer neuen Klassenstruktur auf der Basis von Fachwissen, Anschlussfähigkeit, Zugriff, der Bereitschaft, Wissen weiterzugeben und Online-Persönlichkeit.“ (Mandel & Van der Leun, 1996, S.24)

Nach Ruhnkel, Schlobinski und Siever (1998, S.206-207) ist die Kommunikation in diesen virtuellen Gemeinschaften interaktiv und multidirektional und kann in direkte und indirekte eingeteilt werden.

In der indirekten Kommunikation wird die Rezipienten-Autorenschaft-Beziehung transformiert. Dies geschieht beim Abruf einer Datenbank, wozu z.B. Online-Shopping oder die Online-Zeitung zählt. Die Information steht also im Vordergrund.

In der direkten Kommunikation unterscheiden die Autoren vier zentrale Kommunikationspraxen:

- E-Mail (elektronische Briefe)
- Newsgroups (Diskussionsgruppen)

- Chat-Kommunikation (ein komplexer Kommunikationsraum mit verschiedenen Kanälen)
- MUDs (textbasierte fiktionale Kommunikationswelten)

Hierbei geht es einzig und allein um das Gespräch untereinander und miteinander, es findet eine Transformation der Face-to-Face-Kommunikationssituation (vgl. Kap.2.1.2) statt.

Die Trennung des Netzes in Informations- und Kommunikationssystem ist so streng nicht ständig haltbar. Diese beiden Aspekte sind jedoch für die Struktur und Nutzung des Internet konstitutiv.

1.1.2 Identitätsarbeit

Der Begriff Identitätsarbeit beschreibt die Entwicklung von Identität als einen lebenslangen, offenen, von Normen freien, nie abgeschlossenen Prozess. Diese Auffassung von Identitätsentwicklung steht im Gegensatz zur klassischen Identitätsdefinition, die vor allem mit dem Namen Erik H. Erikson verbunden ist.

In seiner Theorie geht Erikson davon aus, dass ein Mensch im Laufe seiner Entwicklung im Kindes- und Jugendalter bestimmte Entwicklungsaufgaben erfüllen muss, die bei jedem gleich sind in Abfolge und Inhalt, nicht aber im Zeitpunkt des Auftretens (Entwicklungsstufen). Einmal eingeschlagene Wege sind irreversibel. Die (erfolgreiche) Erledigung dieser Entwicklungsaufgabe bildet den Kern der Identität. Die Identitätsentwicklung ist nach Erikson mit dem Eintritt in die Phase der Adoleszenz abgeschlossen (vgl. z.B. Keupp, 1997, S.25-30). Kennzeichnende Begriffe dieser Theorie sind Kontinuität (ich bleibe über die Zeit hinweg dieselbe Person), Konsistenz (ich bin in jeder Situation immer dieselbe Person) und Individualität (ich unterscheide mich von allen anderen Menschen) (vgl. Döring 1999, S.255).

Der Vergleich dieser beiden Identitätsdefinitionen zeigt, dass sich das Verständnis von Identitätsentwicklung gewandelt hat. Aber welche Ursachen haben diesen Wandel notwendig gemacht? Keupp (1997, S.30) gibt hierauf die Antwort, dass die Identitätsbildung ein Entwicklungsprozess ist, der sehr stark

von gesellschaftlichen Entwicklungen abhängig ist. Das Modell Eriksons „... unterstellt eine gesellschaftliche Kontinuität und Berechenbarkeit ...“(Keupp 1997, S.30), die so heute nicht mehr zu finden ist. Dieser gesellschaftliche Wandel ist vor allem von neuen, modernen Kommunikations- und Informationstechnologien geprägt, von der Ausbreitung des Computers in allen Lebensbereichen (vgl. Bühl, 1997, S.39). Um sich in einer Gesellschaft, die durch die neuen Möglichkeiten, die sich ihr in einer „vernetzten“ Welt bieten, von Begriffen wie Globalisierung, Flexibilität, Pluralisierung, Mobilität oder Individualisierung geprägt ist, zurecht zu finden, wird die ständige Anpassung des Individuums an immer neue und unterschiedliche Situationen vorausgesetzt. In verschiedenen Lebenszusammenhängen werden unterschiedliche Fähigkeiten verlangt, wobei andere, für den Moment unnötige, in den Hintergrund treten. So wird ein Mensch sich, während er seinen Beruf ausübt, über andere Eigenschaften, wie z.B. hohes Fachwissen, Teamgeist, flexible Arbeitsweise, Offenheit definieren wobei in seiner Partnerschaft z.B. Treue, Zuverlässigkeit, Beständigkeit eine Rolle spielen. Es stellt sich daher die Frage, ob es für Individuen heute sinnvoll sein kann, früh im Leben eine feste Identität auszubilden.

Auch schon Hermann Hesse stellt in seinem 1927 erschienenen Roman „Der Steppenwolf“ diese, wie er es nennt, Persönlichkeitseinheit in Frage. Die unterschiedliche Definition des Individuums von sich selbst in den unterschiedlichen Lebensbezügen beschreibt Hesse als das Empfinden der eigenen Person „als ein Bündel aus vielen Ichs“:

„Und wenn in besonders begabten und zart organisierten Menschenseelen die Ahnung ihrer Vielspältigkeit aufdämmert, wenn sie, wie jedes Genie, den Wahn der Persönlichkeitseinheit durchbrechen und sich als mehrteilig, als ein Bündel aus vielen Ichs empfinden, so brauchen sie das nur zu äußern, und alsbald sperrt die Majorität sie ein, ruft die Wissenschaft zu Hilfe, konstatiert Schizophrenie und beschützt die Menschheit davor, aus dem Munde dieser Unglücklichen einen Ruf der Wahrheit vernehmen zu müssen. [...] In Wirklichkeit aber ist kein Ich,[...], eine Einheit, sondern eine höchst vielfältige Welt, ein kleiner Sternhimmel, ein Chaos von Formen, von Stufen und Zuständen, von Erbschaften und Möglichkeiten.“ (Hesse 1974, S.77)

Der Begriff Identitätsarbeit beschreibt also die heutige sozialpsychologische Sichtweise auf die Entwicklung von Identität als einen lebenslangen, offenen, nie abgeschlossenen Prozess, dessen Aufgabe nicht die Bildung eines inneren Kerns, sondern die „Leistung [ist], fortlaufend neue Erfahrungen zu sortieren, zu bündeln und sie [...] zu neuen für sie passenden Identitätsmustern zu verarbeiten“ (Hintermair 1999, S.20), oder wie Keupp (1997, S.60) sagt: „In dieser Identitätsarbeit versucht das Subjekt, situativ stimmige Passungen zwischen inneren und äußeren Erfahrungen zu schaffen...“ Dass diese Sichtweise auf Identität noch einer weiteren Ausführung bedarf, erklärt sich von selbst. Diese wird in (Kap.4) geleistet.

1.2 Zielsetzung und Vorgehen

Nach allem, was bisher ausgeführt wurde, könnte die Zielsetzung dieser Arbeit lauten: Welche Auswirkungen hat das Internet mit all seinen Möglichkeiten auf die Identitätsarbeit hörgeschädigter Menschen?

Nun wurde aber in Kapitel 1.1.1 gezeigt, wie riesig das Internet ist, welche umfangreichen Möglichkeiten es – auf der Ebene der Kommunikation aber auch der Information - bietet. All diese verschiedenen Ebenen und Möglichkeiten zu beleuchten, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Es muss also eine Auswahl getroffen werden.

Da – was noch zu zeigen ist – die Kommunikation in der Identitätsarbeit eine herausragende Rolle spielt und hörgeschädigte Menschen in ihrer Kommunikation häufig eingeschränkt sind, liegt es nahe, sich dem Aspekt der computervermittelten Kommunikation zuzuwenden. Eine Möglichkeit, über den Computer miteinander zu kommunizieren, stellt der Chat dar.

Exkurs: Begriffsklärung Chat

Der Begriff Chat kommt aus dem Englischen und bedeutet Schwätzchen, Plauderei, Unterhaltung. In Anlehnung an ihn wird die Tätigkeit, sich schriftlich über den Computer bzw. im Internet zu unterhalten, chatten genannt (vgl. Brauner, Raible-Besten, Weigert, 1997, S.65). Es geht hierbei also um eine (meist zwanglose) Unterhaltung in Echtzeit zwischen zwei oder mehr Personen – vergleichbar mit einem Partygespräch. Dabei ist es verhältnismäßig einfach, neue Leute kennen zu lernen, mit anderen ins Gespräch zu kommen. Dieser Effekt wird noch durch die Verwendung von sog. Nicknames verstärkt, welche eine totale Anonymität (so gewollt) ermöglichen.

Da nun alle wesentlichen Begriffe geklärt sind, kann die endgültige Zielsetzung dieser Arbeit formuliert werden:

Ziel ist es, mögliche Auswirkungen der Kommunikation im Chat auf die Identitätsarbeit hörgeschädigter Menschen aufzuzeigen.

Um dieses Ziel zu erreichen, werden im ersten Teil der Arbeit theoretisch auf der Grundlage kommunikationspsychologischer Modelle, Theorien über die Bildung sozialer Beziehungen und sozialer Netzwerke sowie der sozialpsychologischen Theorie der Identitätsarbeit Vorüberlegungen zu den Auswirkungen des Chat auf die Identitätsarbeit Hörgeschädigter angestellt. Diese werden dann im zweiten Teil mit Hilfe der Ergebnissen einer Umfrage überprüft..

2 Was ist Sprache, was Kommunikation?

Da der Begriff Kommunikation schon mehrfach genannt wurde, erscheint es sinnvoll zu klären, was unter dem Begriff Kommunikation verstanden wird.

Dafür ist auch eine Definition des Begriffs Sprache notwendig, denn:

Sprache und Kommunikation sind zwar, folgt man Homburg (1994, S.13-30) nicht eins, sie bedingen sich jedoch gegenseitig. Überspitzt könnte man sagen, dass Kommunikation ohne Sprache nicht möglich ist und umgekehrt Sprache ihre Berechtigung erst durch Kommunikation erhält.

2.1.1 Sprache

Die menschliche Sprache an sich ist sozial tradiert und durch Anpassung bzw. Erprobung erworben. Sie stellt eine digitalisierte, willkürliche und konventionalisierte Verbindung von Inhalt und Form dar.

„Wozu Sprache dient wird einzig und allein über kognitive Akte und über die kommunikativen Absichten entschieden.“ (Homburg 1994, S.19)

Die möglichen Funktionen von Sprache sind vielfältig. So wird der Zugang zur Wirklichkeit über den individuellen und kollektiven Sprachbesitz ermöglicht, Probleme können durch sprachliches Denken gelöst werden, Informationen werden übermittelt. Außerdem können sich Menschen gegenseitig ihre Befindlichkeit, ihre Einstellungen und vieles mehr mitteilen und sich damit selbst sichtbar machen, d.h. selbst-darstellen. Auch das Wechselspiel zwischen Partnern kann über Sprache gesteuert werden (Interaktion), darin enthaltene Teilaktivitäten können koordiniert werden und Handeln kann sowohl geplant als auch gesteuert werden.

Sprache kann durch verschiedene Codes realisiert werden, wobei in unserer Gesellschaft von der Mehrheit die (deutsche) Laut- und Schriftsprache verwendet wird. Aber auch die deutsche Gebärdensprache (auch wenn diese noch nicht offiziell anerkannt ist) stellt einen dieser Codes dar:

Nach Klicpera&Gasteiger-Klicpera (1998, S.6-8) besteht die Lautsprache (theoretisch) aus einzelnen Elementen, den sog. Phonemen. Sie können jedoch während dem Sprechen nicht so einfach gegeneinander abgegrenzt werden, da sie ineinander übergehen. Diese Phoneme, welche die Lautsprache aufbauen, werden in der Schriftsprache durch die Grapheme repräsentiert, wobei jedoch keine direkte Zuordnung stattfindet. Die einzelnen Grapheme können im Gegensatz zu den Phonemen voneinander abgegrenzt und isoliert vorgezeigt werden.

Die Gebärdensprache wird von Prillwitz (<http://www.sign-lang.uni-hamburg.de>) als die eigenständige visuelle Sprache der Gehörlosen beschrieben. Sie lässt sich – analog zur Lautsprache – in nationale Sprachen und regionale Dialekte unterscheiden, wobei in Deutschland die deutsche Gebärdensprache (DGS) und ihre dialektalen „Abwandlungen“ verwendet werden. Neben Mimik und Körperhaltung werden Gebärden verwendet. Sie werden bestimmt durch Handform, Handstellung, Ausführungsort, Bewegung und werden nach bestimmten Regeln im sog. Gebärdenraum ausgeführt. Die Gebärdensprache verfügt wie die Laut- und Schriftsprache auch über einen umfassenden Wortschatz sowie eine ausdifferenzierte Grammatik.

2.1.2 Kommunikation

Ein psychologisches Modell der Kommunikation

In seinem psychologischen Modell der zwischenmenschlichen Kommunikation, erklärt Schulz v. Thun (1977, S.9-28) diese als einen Vorgang, bei dem ein Sender und ein Empfänger Nachrichten zum Zweck der Verständigung austauschen.

Die Nachrichten, welche ein Sender übermittelt, enthalten allesamt immer gleichzeitig vier psychologische Aspekte:

1. den *Sachinhalt*, hier werden Sachverhalte dargestellt, also Sachinformationen gegeben
2. die *Selbstoffenbarung*, der Sender gibt Informationen über sich selbst. Dies geschieht zum Einen gewollt (Selbstdarstellung), aber auch ungewollt (Selbstenthüllung)

3. die *Beziehung*, hierbei wird die Beziehung zum Empfänger ausgedrückt, und zwar durch Tonfall, Formulierung und nicht-sprachliche Begleitsignale
4. den *Appell*, dieser dient dazu, auf den Empfänger Einfluss zu nehmen

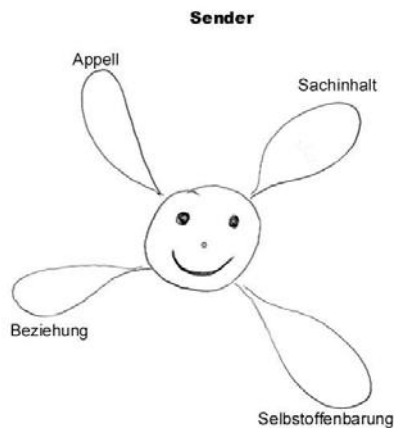


Abbildung 1: Die vier „Zungen“ einer gesendeten Nachricht

Diese Aspekte sollen nun zuerst an zwei Beispielen erklärt werden, wobei das eine aus der Face-to-Face Kommunikationssituation, das andere aus der schriftsprachlichen kommt:

Beispiel 1: Mutter zur Tochter: Zieh dir eine Jacke an, draußen ist es kalt.

Dieser alltägliche Satz könnte sowohl gebärden- als auch lautsprachlich geäußert worden sein. Er enthält eine klare Sachinformation über das Wetter (es ist kalt), auf der Seite der Selbstoffenbarung kann z.B. die Sorge der Mutter um die Gesundheit der Tochter gefunden werden, die Beziehungsebene ist in diesem Beispiel von Fürsorge, höchstwahrscheinlich sogar Liebe geprägt, und der Appell in dieser Nachricht tritt ganz klar zu Tage (Zieh dir eine Jacke an).

Beispiel 2: Diese Arbeit. In ihr lassen sich alle vier Aspekte der Kommunikation finden: So stelle ich z.B. in diesem Kapitel u.a. ein theoretisches Modell zur Kommunikation vor (Sachinhalt). Dabei gebe ich durch meinen Schreibstil auch eine Menge von mir selbst preis: durch besonders gute und prägnante Formulierungen möchte ich mich z.B. als wortgewandt, gut informiert und kompetent darstellen, meine Art Gedanken zu entwickeln wird deutlich (Selbstoffenbarung). Meine Beziehung zum Leser ist einerseits dadurch gekennzeichnet, dass dies eine benotete Arbeit ist, in der ich versuche,

bestimmte Inhalte und Gedanken so zu präsentieren, dass ich die an mich gestellten Anforderungen (z.B. eigenständiges, wissenschaftliches Arbeiten) erfülle, andererseits möchte ich andere interessierte Personen über das Thema informieren, diese quasi belehren. Auch Appelle finden sich in der gesamten Arbeit, z.B. „hörgeschädigte Menschen müssen genügend Möglichkeiten für gelingende Kommunikation bekommen“.

Nach Schulz von Thun (1977, S.9-28) ist der Prozess der Übermittlung von Nachrichten durch das ständige Vorhandensein aller vier Aspekte sehr störanfällig, da zum Einen der Sender alle vier beherrschen muss, um beim Empfänger keine Missverständnisse zu erzeugen, zum Anderen der Empfänger in der Lage sein muss, alle vier Seiten einer Nachricht wahrnehmen zu können.

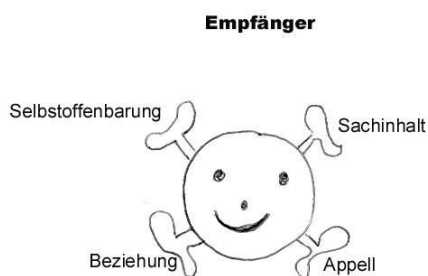


Abbildung 2: Die vier Ohren

Dies sind jedoch nicht die einzigen Gefahrenquellen in der zwischenmenschlichen Kommunikation. Jeder Mensch sieht die Welt durch seine eigene „Brille“ (Schulz von Thun, 1977, S.15). Daher kann der Sender nicht sicher sein, ob der Empfänger die Nachricht so gedeutet hat, also auf dem Ohr gehört hat, wie dies beabsichtigt war. So ist es möglich, dass es zu großen Missverständnissen kommt, wenn eine eigentlich hauptsächlich sachliche Nachricht (die Betonung des Senders liegt also auf dem Sachinhalt) primär mit dem Beziehungsohr gehört wird. Das Empfangsprodukt unterscheidet sich also in jedem Fall von der gesendeten Nachricht, eine Verständigung ist nur dann möglich, wenn alle vier Seiten auf der Sender-, wie auch auf der Empfängerseite einigermaßen miteinander übereinstimmen.

Ein weiterer wichtiger Punkt in der Kommunikation, ist das Feed back (welches jedoch nicht immer gegeben wird). Schulz von Thun (1977, S.26) beschreibt dies als den Anteil der Rückantwort bzw. der Reaktion auf die Nachricht, welche dem Sender angibt, wie seine Nachricht angekommen ist. Auch dieses Feed back folgt wieder den oben genannten vier Aspekten: Der Empfänger gibt einen Hinweis darauf, ob er die Sachinformation verstanden hat, dabei gibt er von sich preis, wie er die Nachricht aufgefasst und interpretiert hat (Selbstoffenbarung), seine Beziehung zum Sender wird deutlich und bei Rückantworten ist auch häufig ein Appell enthalten, der dem Sender übermittelt, dass er etwas ändern bzw. beibehalten soll.

In Abbildung 3 ist das psychologische Modell zwischenmenschlicher Kommunikation noch einmal schematisch dargestellt:

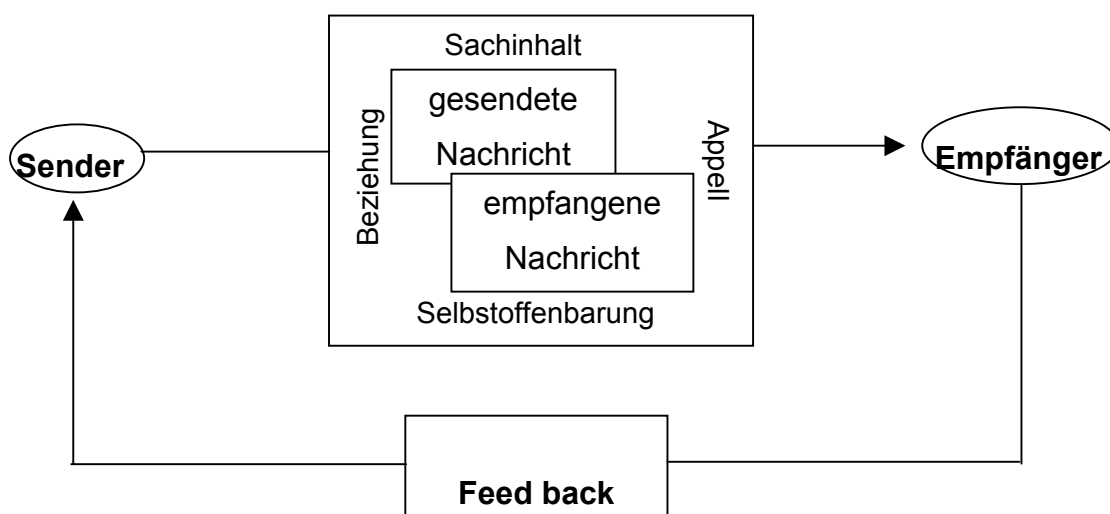


Abbildung 3: Kommunikationsmodell nach Schulz von Thun

Kommunikative Kompetenz

Nachdem nun der Vorgang der Kommunikation etwas näher beleuchtet wurde, soll im nun Folgenden die Kompetenzen erläutert werden, durch die Kommunikation überhaupt erst möglich wird.

Homburg (1994, S.13) benennt vier kommunikative Kompetenzen:

- Die Inhaltskompetenz: als die kognitive Bewältigung des Gegenstandes
- Die Beziehungskompetenz: als die Fähigkeit, sich auf den Partner und dessen Reaktionen einzustellen

- Die Äußerungskompetenz: als die Fähigkeit der Beherrschung des Sprachcodes und des Kommunikationskanals
- Die Situierungskompetenz: als die Fähigkeit, sich auf sich ständig ändernde Bedingungen einzustellen.

Kommunikation wird in dieser Arbeit ausschließlich unter den Gesichtspunkten inter-individuelle Kommunikation einerseits und intra-individuelle Kommunikation andererseits betrachtet, wobei die Sprache bei der inter-individuellen Kommunikation die Qualität bestimmt, bei der intra-individuellen das innere Abwägen verschiedener Handlungsalternativen gewährleistet.

Kommunikation kann, bezogen auf den Sprachcode, lautsprachlich, gebärdlich oder schriftsprachlich stattfinden.

Im Folgenden werden in Anlehnung an Klicpera&Gasteiger-Klicpera (1998, S.4-6) die größten Unterschiede zwischen schriftsprachlicher Kommunikation einerseits und lautsprachlicher Kommunikation andererseits aufgezeigt.

- **Kontextfreiheit:** in der mündlichen Kommunikation ist der Kontext, auf den sich eine Mitteilung bezieht, gegeben.
- **Größere Verantwortung für die Verständlichkeit der Mitteilung:** Bei einer mündlichen Mitteilung muss nicht überlegt werden, welche Informationen der Gesprächspartner benötigt, um den Inhalt zu erfassen, da dieser nachfragen kann. In der schriftlichen Kommunikation fällt die Verantwortlichkeit für die Verständlichkeit der Mitteilung allein dem Produzenten zu. Er muss sich in den Kommunikationspartner hineindenken und versuchen, alle nötigen Informationen bereitzustellen. Mündliche Kommunikation kann als dialogisch, schriftliche als monologisch bezeichnet werden.
- **Prosodische Gliederung der Mitteilung muss ersetzt werden:** in der mündlichen Kommunikation wird der Redefluss durch die Prosodie gegliedert. Diese Aufgabe fällt in der schriftlichen Kommunikation speziellen Zeichen zu, welche Pausen bzw. die Gliederung repräsentieren.
- **Formeller Sprachgebrauch:** Jede Mitteilung kann auf einem Kontinuum zwischen formellem und informellem Gebrauch angesiedelt werden. Dabei

lassen sich schriftliche Äußerungen eher dem formellen Pol, mündliche dem informellen zuordnen.

- **Stärkere Planung der Mitteilung:** die schriftliche Kommunikation unterliegt einer stärkeren Planung, Korrektur, Überarbeitung und Revision, da sie fixiert ist. Daher erfordert schriftliche Kommunikation neue Formen der Reflektiertheit, sowie die Fähigkeit, sich auf die Intentionen des Schreibers bzw. des Lesers einzustellen.

Meiner Meinung nach gelten all diese Unterschiede auch bei der Gegenüberstellung von gebärdlicher zu schriftsprachlicher Kommunikation. Die Gesprächspartner einer gebärdensprachlichen Kommunikation befinden sich im selben Kontext, fehlende Informationen können erfragt werden. Die Gliederung der Mitteilung erfolgt durch Pausen und Mimik. Auch der Gebrauch der Gebärdensprache lässt sich eher dem informellen Pol zuordnen, eine gebärdensprachlich realisierte Mitteilung ist nur für den Augenblick vorhanden und kann daher nicht in dem Maße geplant, korrigiert, überarbeitet oder einer Revision unterzogen werden, wie die schriftliche Äußerung.

2.1.3 Mögliche Probleme in der Kommunikation hörgeschädigter Menschen

Hörgeschädigte Menschen befinden sich in einer besonderen sprachlichen Situation, sie gehören einer sprachlichen Minderheit an, da die Lautsprachkompetenz, welche die sprachliche Mehrheit in unserer Gesellschaft kennzeichnet, in den meisten Fällen nicht mit der hörender Menschen verglichen werden kann und daher häufig Gebärden eingesetzt werden (vgl. Matthes, 1996, S.361-363).

Nach Matthes (1996, S.364) wird das Zustandekommen einer Kommunikation zwischen hörgeschädigten und hörenden Menschen dadurch erschwert, dass:

- Hörgeschädigte Menschen Kommunikationsangebote nicht annehmen, da sie diese nicht hören
- Hörende/Hörgeschädigte keine Kommunikationsangebote machen aus der Angst heraus, nicht verstanden zu werden.

Wenn dann doch eine Kommunikationssituation zustande kommt, unterliegt diese erschwerten Bedingungen.

Die Ursache hierfür liegt in den vier psychologischen Aspekten der Kommunikation und den kommunikativen Kompetenzen.

Durch das geringere Hörvermögen können die vier Aspekte des Empfangsproduktes von der gesendeten Nachricht so weit abweichen, dass keine Verständigung möglich ist. So besteht die Gefahr, dass die Sachinformationen rein sprachlich nicht verstanden und die Beziehung, die Selbstoffenbarung und der Appell fehlgedeutet werden, da Tonfall und Formulierung nur bruchstückhaft wahrgenommen werden können.

Außerdem verfügen hörgeschädigte Menschen aufgrund ihrer sprachlichen Besonderheiten über qualitativ andere kommunikative Kompetenzen, v.a. in den Bereichen Beziehungskompetenz und Äußerungskompetenz.

Im Bereich der Beziehungskompetenz wird von den Kommunikationspartnern verlangt, dass sie in der Lage sind, sich auf ihr Gegenüber und seine Reaktionen einzustellen. Das geschieht nach Matthes (1996, S.364) auf der Grundlage von Erfahrungen, die in früheren Kommunikationssituationen gemacht wurden. Diese sind jedoch bei Hörgeschädigten, v.a. bei Menschen, die überwiegend gebärdensprachlich kommunizieren, und bei Hörenden z.T. unterschiedlich.

Die erwarteten Reaktionen können dadurch nun im Extremfall von den getätigten Reaktionen so weit abweichen – so „falsch“ sein - dass es zu Missverständnissen, Verständigungsproblemen und sozialen Vorurteilen kommt. Diese Missverständnisse liegen nicht auf der Inhaltsebene, sondern allein auf der Interpretationsebene, da Reaktionen aufgrund unterschiedlicher Erwartungen falsch interpretiert werden können.

Bei der Äußerungskompetenz spielt v.a. die Beherrschung des Sprachcodes eine Rolle. Wie oben schon erwähnt, haben Hörgeschädigte meist nicht die gleiche Lautsprachkompetenz wie Hörende. So können sich in der Kommunikation zwar beide Seiten auf den gleichen Code beziehen, die Gefahr, dass es zu sprachlichen Missverständnissen kommt ist jedoch groß, da ihn

nicht beide Seiten auf gleichem Niveau beherrschen und hörgeschädigte Menschen aufgrund ihres Hörverlustes oft nicht alle getätigten Äußerungen hören, sich vielmehr auf das Interpretieren im Gesprächszusammenhang verlegen müssen. Dadurch ist die kognitive Transparenz des Kommunikationsgegenstandes und damit die Inhaltskompetenz, die evtl. vorhanden ist, aber aufgrund der sprachlichen Barrieren nicht eingesetzt werden kann, nicht gewährleistet.

„Die zwischenmenschliche Kommunikation ist anfällig für vielfältige Pannen.“ (Schulz von Thun, 1977, S.9)

Die Gefahr von Pannen ist nach dem oben Ausgeführten bei hörgeschädigten Menschen erhöht. Sie müssen nicht auftreten, sind jedoch sehr wahrscheinlich. Aus diesem Grund gilt es, Wege der Kommunikation zu finden (v.a. im Bereich des Sprachcodes), welche das Risiko reduzieren. Einer dieser Wege könnte der Chat sein, welcher im folgenden Kapitel beschrieben wird.

3 Computervermittelte Kommunikation am Beispiel des Chat

3.1 Computervermittelte Kommunikation

Nach Höfllich (1998, S.141–153) findet computervermittelte Kommunikation in einem imaginären, computergenerierten Raum statt, in dem die reale Anwesenheit durch die Telepräsenz ersetzt wird. Dieser Raum hat keine geographischen oder physischen Barrieren, was aber nicht heißt, dass er keine Grenzen kennt. Durch die technische Vermittlung entstehen Systeme und Zwänge, die v.a. die zur Verfügung stehenden kommunikativen Ausdrucksvarianten und die Handlungsmöglichkeiten einschränken. Dieser hier beschriebene Raum wird von Höfllich Computerrahmen (in Anlehnung an den Rahmenbegriff von Goffmann (1977)) genannt und beschreibt jene (Medien-)Situationen, in die eine kommunikative Handlung eingebunden ist.

Der Computerrahmen ist, verglichen mit den Kontexten in der realen Umgebung, entkontextualisiert, bzw. besitzt bedingt durch die Telepräsenz andere Kontexte. Dadurch ist die Kommunikation innerhalb dieses Rahmens von den Zwängen, die sie in einer realen Umgebung kennzeichnen, befreit. Einer dieser Zwänge steht im Zusammenhang mit Anonymität. So ermöglicht diese Art der Kommunikation einerseits Anonymität der eigenen Person gegenüber den Kommunikationspartnern, wodurch z.B. körperliche Stigmatisierungen verborgen werden können oder positive Selbstdarstellungen gelingen, andererseits Anonymität der Kommunikationspartner vor der eigenen Person, was z.B. dazu führen kann, dass die Kommunikation nicht durch Statusmerkmale gehemmt wird. Die computervermittelte Kommunikation kann durch diese beiden Arten von Anonymität Offenheit, aber auch affektive Hemmung erfahren.

Diese anderen Kontexte führen aber andererseits dazu, dass auch gewohnte Orientierungsmöglichkeiten fehlen. Um dem entgegenzusteuern, wird auf Modelle realer Räume zurückgegriffen, so dass im virtuellen Raum z.B. virtuelle Cafes oder Schulen eingerichtet werden.

Eine weitere Folge ist das Fehlen einiger verbaler und nonverbaler Ausdrucksmöglichkeiten, welche als metakommunikative und interpretative Hinweise auf das Gesagte fungieren. Diese Tatsache wird durch eine Vielzahl innovativer Codierungsmöglichkeiten aufgefangen (vgl. Kap.3.2.5).

Höflich (1998, S.150-151) bezeichnet den Computerrahmen als einen klaren Rahmen, da es ein relativ festes Regelinventar gibt, an dem sich der Einzelne orientiert, und bei dem er davon ausgehen kann, dass auch alle anderen Beteiligten daran festhalten.

Eine medienadäquate Kommunikation umfasst in diesem Sinne nicht nur technische Fähigkeiten und Fertigkeiten, sondern auch die Beherrschung relevanter Kommunikationsregeln, wobei der Benutzer die Regeln im einzelnen nicht bewusst kennen muss, es genügt, wenn er nach ihnen handeln kann. Außerdem beinhaltet eine medienadäquate Kommunikation auch ein Wissen um den Zweck, für welchen das jeweilige Medium eingesetzt wird (z.B. wird eine Bewerbung eher als Brief, denn als Telefonat getätigt).

Diese Regeln werden durch die virtuelle Gemeinschaft geprägt, sie sind gruppenspezifisch und können sich daher mit der Gruppe der Nutzer ändern. Dies gilt auch für den Computerrahmen an sich, er ist nicht statisch, sondern kann transformiert und moduliert werden.

Eine Möglichkeit computervermittelt zu kommunizieren ist das Chatten. Im Folgenden wird auf die Eigenarten dieser Form der Kommunikation eingegangen.

3.2 Chat

Um die Kommunikationsmöglichkeiten, die sich den Chattern bieten, besser verstehen zu können, werden im Folgenden erst die verschiedenen Formen dieser Art der zeitgleichen computervermittelten Kommunikation, deren technischen Grundlagen und die Regeln der Chat-Kommunikation kurz dargestellt (vgl. Döring (1999, S.91–113), Ruhnkel/Schlobinski/Siever (1998, S.73-81) und Musch (1997, <http://www.psychologie.uni-bonn.de>). Anschließend wird auf die Bedeutung der Nicknames eingegangen (vgl. Döring (1999, S.97–99), Ruhnkel, Schlobinski, Siever (1998, S.85-91)). Zum Schluss werden die sprachlichen und kommunikativen Besonderheiten des Chat vorgestellt (vgl. Ruhnkel/Schlobinski/Siever (1998, S.75-115), Beißwenger (2000, S.35-116)).

3.2.1 Drei verschiedene Chat-Systeme

Es gibt im Wesentlichen vier Möglichkeiten, einen Chat zu realisieren.

1. Die älteste Form ist der **IRC** (Internet Relay Chat), ein Teilbereich des Internet. Er ist der Vorläufer aller heute verfügbaren Chat-Systeme und wurde 1988 von dem finnischen Studenten Jarkko Oikarinen konzipiert. Innerhalb von nur 10 Jahren entwickelte sich der IRC von einem ursprünglich für die eigene Mailbox entworfenen, zu einem weltumspannenden, öffentlichen System mit Tausenden von Teilnehmern, wodurch es zum meistgenutzten Chat-System wurde.
2. Die zweite Möglichkeit, die seit den 1990ern besteht, ist der Web-Chat. Wie der Name schon sagt, wird diese Form des Chattens im WWW (World Wide Web) angeboten.

Bei den beiden obigen Möglichkeiten kann unterschieden werden zwischen verschiedenen Ausprägungen des Chat:

- moderiert (etwa wie eine Talkshow) oder unmoderiert,
- öffentlich oder privat (hierbei ist zum Betreten eine Einladung des Channeloperators, dem Eröffner des Kanals, nötig),

- themenbezogen (mit den Ausrichtungen: Geselligkeit, Computerbezug, Fankulturen, Selbsthilfe, Untergrund oder Krisen und Katastrophen) oder ohne Thema sein.
3. Die letzte Möglichkeiten, ist die Software ICQ (I seek you). Auch sie existiert seit den 1990ern.

3.2.2 Die nötigen technischen Voraussetzungen in den einzelnen Chat-Systemen

3.2.2.1 IRC

Im IRC gilt das Client-Server-Prinzip, d.h. der User kann, nachdem er eine bestimmtes Programm (IRC-Client) installiert hat auf einen IRC-Server (Server: Spezialrechner in einem Rechnernetz, der für andere Dienste erbringt z. B. Datenverwaltung), zugreifen. Die IRC-Server sind weltweit miteinander verbunden - auch hier findet sich also das "Netzprinzip" -, so dass jeder User des IRC-Netzes mit jedem beliebigen anderen User, der sich gerade im gleichen Netz befindet, in Verbindung treten kann.

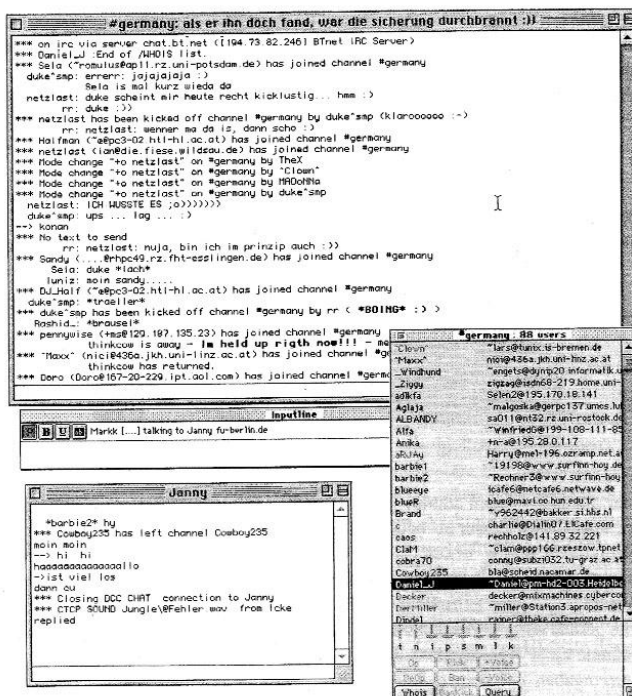
Die Voraussetzung für die Kommunikation im IRC ist also die Installation des IRC-Clients. Anschließend muss ein IRC-Server ausgewählt werden, wobei die Wahl hierbei aufgrund der Zeit zum Datentransport auf den geographisch nächstgelegenen fallen sollte (z.B. wäre dies für Bewohner der Stadt Berlin eben der IRC-Server Berlin).

Das IRC-Netz besteht aus vielen verschiedenen Kanälen (Channels), die frei wählbar sind. Die einzelnen Channels tragen Namen, die immer mit einer Raute (#) eingeleitet werden. Wenn sich der User für einen bestimmten Channel entschieden hat, kann er diesen mit dem Befehl `/join#Name des Channels` betreten. Falls es einen Channel mit diesem Namen nicht gibt, so wird damit ein neuer Kanal eröffnet. Sobald der Channel betreten wurde, werden alle Beiträge der anwesenden Personen angezeigt. Dabei werden die Absender der Beiträge zwar angezeigt, es werden jedoch Pseudonamen, sog. Nicknames verwendet.

Die IRC-Channels existieren nur, so lange sich Personen in ihnen befinden. Es kann daher sein, dass ein Channel über Nacht verschwindet und am nächsten Tag wieder eröffnet werden muss (was tatsächlich bei den meisten der Fall ist und auch über den Befehl `/join#Name` geschieht).

Im IRC haben die User prinzipiell die Wahl, ob sie sich in einem Zweierchat mit nur einer Person treffen oder aber einen Chat-channel mit vielen anderen Personen betreten möchten.

Der Zweierchat wird entweder durch das Betreten eines privaten Channels (hier wird ein neuer Kanal eröffnet), oder aber mit der Flüster-Funktion realisiert. Zum Flüstern wird ein weiterer Befehl benötigt (generell wird im IRC-Netzwerk jede Aktion wie z.B. Flüstern mit einem eigenen Befehl realisiert, welcher immer durch einen slash „/“ eingeleitet wird), welcher dafür sorgt, dass der Gesprächsbeitrag an nur eine bestimmte Person innerhalb des Channels verschickt wird. Um sich mit einer bestimmten Person unterhalten zu können ist es also notwendig, sich zu verabreden.



IRC-Channel #germany mit Teilnehmerliste und Privat-Chat

Abbildung 4: Beispiel für einen IRC-Channel (entnommen Döring, 1999, S.107)

3.2.2.2 Web-Chat

Da sich der Web-Chat im WWW befindet, wird erst dessen Funktionsweise erläutert, bevor näher auf die technischen Einzelheiten des Web-Chat eingegangen wird.

Das World Wide Web (WWW)

Der heute wichtigste Dienst des Internets wurde erst 1991 ins Leben gerufen, das WWW (World Wide Web).

Tim Berners-Lee entwickelte ein Hypertextsystem, das eine äußerst einfach zu bedienende graphische Benutzeroberfläche hat (vgl. Musch, 1997, <http://www.psychologie.uni-bonn.de>).

Um dieses System nutzen zu können benötigt der Benutzer lediglich einen Browser, der die graphischen Teile des WWW darstellt und die akustischen Inhalte an die entsprechenden Programme zur Ausgabe weiterleitet. Die Seiten des WWW werden systemunabhängig im ASCII-Format (ASCII: American Standard Code for Information Interchange) gespeichert, wodurch sie für jeden Browser lesbar werden. Die volle Multimedialität des WWW wird jedoch nicht von jedem Browser unterstützt. Der Funktionsumfang des Browsers kann durch sog. Plug-ins erweitert werden. Dies sind kleine Programme, die aus dem WWW heruntergeladen werden können und sich meistens selbständig installieren. Als Beispiel wäre hier der *RealPlayer*, der schon nach dem Empfang der ersten Audio- bzw. Video-Daten mit dem Abspielen beginnt und nicht auf das Herunterladen der kompletten Datei angewiesen ist, zu nennen.

Zwischen den beiden Begriffen Webseite und Website besteht ein klarer Unterschied, obwohl beide gerne synonym gebraucht werden. Der Begriff Website umfasst ein gesamtes WWW Angebot (meist die Summe aller Seiten eines Internetrechners), die Webseite meint eine einzelne WWW-Seite, also die Ansicht im Browser.

Die WWW-Seiten sind Hypertextdokumente, d.h., sie sind nicht linear aufgebaut. Die Texte haben zwar einen klar definierten Anfang, jedoch kein bzw. mehrere mögliche Enden. Der Rezipient kann die Leserichtung hierbei

durch das Anklicken sog. Hyperlinks (Sprungstellen) bestimmen. Hyperlinks basieren auf Textteilen bzw. ImageMaps (Bildern). Hinter diesen Hyperlinks können sich andere Dokumente, Tondaten, Videosequenzen, Animationen, etc. befinden.

Programmiert werden die WWW-Seiten in HTML (HyperText Markup Language), welches gegenüber anderen Programmiersprachen einen geringeren Befehlsumfang hat, der jedoch ständig erweitert wird. Andere Sprachen, wie z.B. JavaScript (diese Beschreibungssprache ermöglicht die dynamische Gestaltung einer Seite und die Ausführung von Aktionen, bei bestimmten Handlungen des Users) können in HTML eingebettet werden. Besonders anwenderfreundlich sind Editoren, die einen graphischen Entwurf der WWW-Seite in HTML übersetzen.

Nachfolgend wird der Aufbau des Browsers (am Bsp. des Netscape Communicator 4.5) und die Darstellung einer WWW-Seite in ihm, am Beispiel der Homepage „taubenschlag“ erläutert:



Abbildung 5: die Startseite des taubenschlag (Quelle: <http://www.taubenschlag.de> (28.10.2001))

Wie die meisten Betriebssysteme enthalten auch die Browser Elemente wie Menü- oder Statusleiste, auf die hier nicht näher eingegangen wird.

Unterschiede finden sich jedoch in den Symbolleisten, welche die wichtigsten Elemente zum „Browsen“ enthalten. Dies sind von links nach rechts:

In der „Navigations-Symbolleiste“

- Zurück kehrt auf die zuletzt aufgerufene Seite zurück
- Vor zeigt die nachfolgend aufgerufene Seite an
- Neu laden aktualisiert die Seite durch erneutes Laden
- Anfang ruft die als Standard eingerichtete Web-Seite auf
- Suchen startet eine Suchmaschine
- Guide fest definierte Web-Seiten, als Wegweiser gedacht
- Drucken druckt die aktuelle Web-Seite
- Sicherheit legt die Sicherheitskriterien fest
- Stop bricht den aktuellen Ladevorgang ab

In der „Adressen-Symbolleiste“

- Lesezeichen ermöglicht den direkten Zugriff auf Webseiten
- Adresse Feld zur Eingabe der URL
- Verwandte Objekte zu dieser Netsite gehörende Objekte

(in Anlehnung an Ruhnkel, Schlobinski, Siever, 1998, 128)

Eine Besonderheit ist die Unterteilung des Bildschirms in unterschiedliche Bereiche. In ihnen werden unterschiedliche WWW-Seiten geladen. Dies geschieht mit Hilfe der Frame-Technologie. Häufig wird der Bildschirm in zwei Teile unterteilt: ein Frame für die Navigation (dieser Bereich ist meist links oder oben angebracht – im obigen Bsp. ist er links, Frame 1) und einen für den Inhalt (Frame 2). Hier haben wir noch einen dritten Bereich auf der rechten Seite (Frame 3), welcher unter anderem die Suchfunktion sowie ein Wörterbuch enthält.

Um eine bestimmte WWW-Seite angezeigt zu bekommen, ist es nötig im Browser die Adresse dieser Seite (im Adress-Feld) einzugeben:

- An erster Stelle der Adresse steht immer die Abkürzung http (HyperText Transfer Protokoll, es ermöglicht die Übertragung der Daten)
- Dahinter erscheint die Zeichenkonvention ://
- Anschließend wird der Name des Servers (Internetrechner) angegeben, der die gewünschten Daten enthält
- Am Ende steht der Ort und der Name der gewünschten Datei.

Diese standardisierte Form der Adresse wird URL (Uniform Ressource Locator) genannt und sieht wie folgt aus:

Protokoll://IP-Adresse/[Verzeichnis(se)]Dateiname

Der Dateiname muss jedoch nicht immer mit angegeben werden. Häufig bietet der Server eine Standardseite (Homepage der WWW-Site) an, die bei Fehlen des Dateinamens automatisch gestartet wird. Um die Adresse so einprägsam wie möglich zu gestalten, wird dem WWW-Server meist ein Alias (www) zugewiesen.

Ein Beispiel (entnommen Ruhnkel, Schlobinski, Siever, 1998, S.126) für eine solche WWW-Adresse wäre:

<http://pc737-2.fbfs.uni-hannover.de>

mit Alias sieht die gleiche Adresse wie folgt aus:

<http://www.fbfs.uni-hannover.de>

Der Web-Chat

Um an einem Web-Chat teilnehmen zu können ist also nur ein WWW Browser und die WWW-Adresse des Chat-room s nötig, der besucht werden soll. Alle User sind dabei über nur einen Server miteinander verbunden.

Das Betreten eines Chat-rooms (in ihm befinden sich meist mehrere Personen) geschieht über die Eingabe eines Nickname. Häufig ist eine vorherige Registrierung, bei dem der User einen Nickname und ein Passwort festlegt, notwendig, um einen bestimmten Chat-room betreten zu können.

Abbildung 6 zeigt die Anmeldeseite (den Login) des Chat "planetdeaf":

Login

Nickname: Passwort:

Nickname-Farbe: [Paßwort vergessen?](#)

Zeilenzahl:

Chatraum:

Die Räume **LiveChat** und **PlanetChat** sind nur für Stamm-Chatter zugänglich. Weitere Informationen und eine evtl. Freischaltung für diese Räume erhalten Sie unter SusiaFLY@deafmail.de

Mit der Teilnahme erkennst Du unsere [Chat-Regeln](#) voll an.

Chatter gerade im Chat

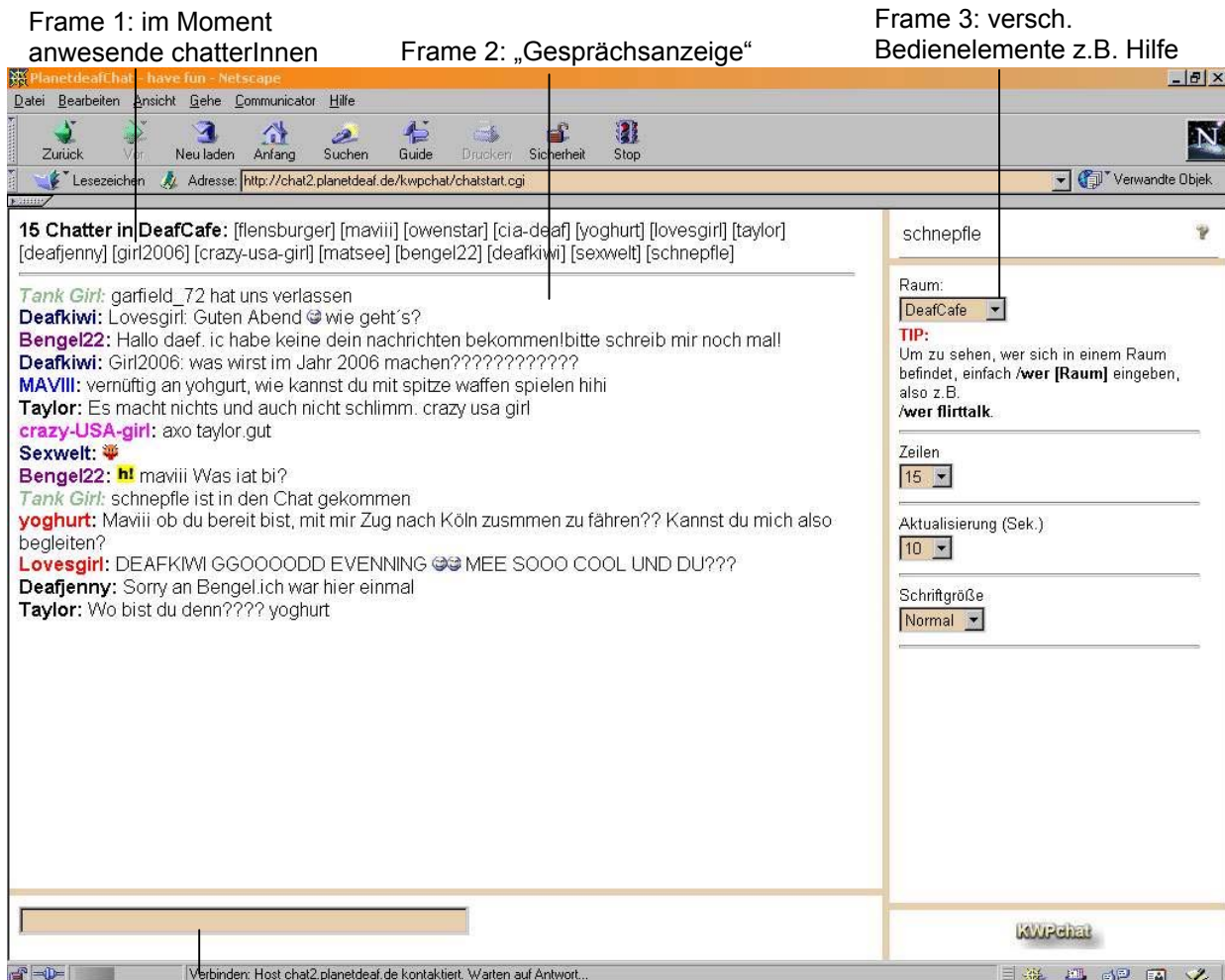
LiveChat	0	
PlanetChat	0	
		bomann crazy_20 dautzi eishockey fubu-girl17 karamel moorhuhn
DeafCafe	15	myliebe2001 owenstar

Nicknamen registrieren

Abbildung 6: Login des Web-Chat planetdeaf (Quelle: <http://chat2.planetdeaf.de/kwpchat/chatstart.cgi> (28.10.2001))

Nach erfolgreicher Anmeldung gelangt der Chatter in einen der Chat-rooms (meist in den Hauptraum). Von dort aus können dann verschiedene existierende Räume ausgewählt bzw. neu eröffnet werden.

In Abbildung 7 ist der Hauptraum des Web-Chat „planetdeaf“ abgebildet:



Frame 4 mit Texteingabefeld

Abbildung 7: Chat-Room des Web-Chat planetdeaf (Quelle: <http://chat2.planetdeaf.de/kwpchat/chatstart.cgi> (28.10.2001))

Unterschiede zwischen Web-Chat und IRC finden sich nicht nur in der Darstellung (vergleiche Abbildung 4 vs Abbildung 7) sondern auch im Bedienkomfort. Im Web-Chat gibt es für viele der Aktionen, welche im IRC durch bestimmte Befehle eingeleitet werden, eigene buttons (vgl. Abbildung 7, Frame 3), die angeklickt werden können. Eine Gemeinsamkeit ist, dass in beiden Fällen eine Liste mit allen anwesenden Chattern angegeben wird (vgl. Abbildung 7, Frame 1). Außerdem ist auch im Web-Chat die Möglichkeit zu

Zweiergesprächen zum Einen über das Flüstern, zum Anderen über das Eröffnen eines eigenen privaten Raumes (vgl. privater Chat Kap.3.2.5) gegeben.

Eine Besonderheit ist, dass einige Web-Chats auch die Möglichkeit von Avatare (vgl. Abbildung 8) anbieten. Dies ist die Darstellung der Kommunikationspartner innerhalb des Chat-rooms als (Comic-)Figuren, wobei die Namen meist über den Figuren, die Beiträge in Sprechblasen stehen und die Avatare Bewegungen und Gesten ausführen können.



Abbildung 8: Avatare (Quelle: <http://www.dirksbuch.de/avantare.html> (5.12.2001))

3.2.2.3 ICQ

ICQ ist ein spezielles Programm u.a. zum Chatten. Daher sind die technischen Voraussetzungen etwas anders.

Um ICQ nutzen zu können, muss der Benutzer das Programm installieren und sich anmelden. Anschließend erfolgt eine Registrierung mit einer persönlichen Nummer (der UIN). Wenn der User nun online geht, baut der Rechner automatisch eine Verbindung zum ICQ-Server auf. Daraufhin wird auf der Liste der eingetragenen Freunde (die auch alle ICQ installiert und sich registriert haben müssen) angezeigt, wer gerade online ist. An diese können nun Nachrichten geschickt werden (vergleichbar mit dem Austausch von E-Mails, also asynchron) oder, über eine eigene Funktion, mit ihnen ein Chat gestartet werden. Die Benutzeroberfläche, die auf dem Bildschirm des Users nach der Installation des Programms erscheint, ist in Abbildung 9 zu sehen.



Abbildung 9: Benutzeroberfläche des ICQ (Quelle: <http://www.icq.com/products/whatsnew.html> (1.11.2001))

In der Mitte der Benutzeroberfläche befinden sich die Freunde, die in der Kontaktliste stehen und auch gerade online sind. Umgeben wird dieser Bereich von verschiedenen Menüleisten.

3.2.3 Regeln der Chat-Kommunikation

Die Kommunikation im Chat hat, wie oben schon angesprochen, spezifische Umgangsweisen hervorgebracht. Zu ihnen gehören neben den noch zu behandelnden Nicknames und sprachlichen Besonderheiten auch Verhaltensregeln – die sog. Chatiquette (vgl. zu den Regeln in Computerrahmen auch Kap.3.1). Chatter, welche gegen die Chatiquette verstoßen, können aus dem Chat-room verwiesen werden. Hier ein Beispiel einer Chatiquette des Chats „chatcity“:

Die nachfolgende "Chattiquette" ist Bestandteil der Nutzungsbedingungen

Bereich "Chat"

Zeige Respekt gegenüber anderen Chattern. Wenn Dich jemand nicht respektiert, ignoriere ihn, anstatt grossartig mit ihm darüber zu diskutieren und damit die anderen Leute im Channel zu verärgern. Vermeide bitte möglichst Schimpfwörter o.ä., also alles das andere gegen Dich aufbringen könnte. Wenn Du zum ersten Mal in einen Chat-Raum kommst, versuche die Stimmung des Chats und der Leute mitzubekommen, bevor Du richtig loslegst. Falls das Ganze nichts für Dich ist, dann suche Dir einfach einen anderen Chat-Raum.

Dennoch gelten alle Regeln für ChatCity im ganzen. Kein Channel ist "besser" oder "schlechter". In jedem gelten die selben Regeln.

Wenn Du fett und/oder gross schreiben möchtest, tu dies nur zur Betonung und setze es bitte auch nur bedingt ein, nicht im ganzen Satz... letzteres kann ziemlich nerven und wird ausserdem als schreien empfunden. Auch der Befehl /me dient nur zur Betonung und soll bitte nicht dauerhaft eingesetzt werden. Immer wieder wird der "kommerzielle" Aspekt des Chats in Form der Werbung kritisiert. Sorry, aber ohne Werbung kann ein für Euch Nutzer kostenfreies System wie ChatCity nicht funktionieren. Daher werden negative Äusserungen über Werbekunden oder Boykottaufrufe nicht toleriert. Alle Aussagen, welche in diesem Sinne für ChatCity "geschäftsschädigend" sind, werden mit Ausschluss vom Chatbetrieb geahndet.

Wenn jemand hereinschneit und beleidigend wird, ignoriere den Nutzer einfach (/ignore NICK). Dieser Nutzer wird sich ziemlich schnell langweilen und verschwindet wieder. Wenn Du Dich aber offen über ihn aufregst, dann stachelt ihn das meist noch mehr an. Wenn gar nichts mehr hilft, wende Dich an die Operator (mit /opcall). Sie helfen immer gern und wissen Rat.

Solltest Du einmal mit den Entscheidungen eines Operators nicht einverstanden sein, so spreche ihn bitte direkt im Chat darauf an. Wenn Du dabei "nett" bleibst, und Dich nicht zu wüsten Beschimpfungen hinreissen lässt, obwohl Du Dich ungerecht behandelt fühlst, werdet ihr zu einer Lösung kommen.

Was wir nicht dulden sind "klassische" Störungen des Chatbetriebs, wie z.B.

1. Flooding - Damit ist das ständige Wiederholen von Sätzen oder "Buchstabensalat" gemeint. Dies betrifft auch Sätze wie:
 - a) "Wer chatten will drücke 555"
 - b) "Suche Girl aus NRW mit Webcam"
 - c) "Wer will f..... f..... f....."
 Wer solche Sätze mehrfach in den Channel schreibt, wird vom Chatbetrieb ausgeschlossen. Es sind nur Beispiele, welche die generelle "Art und Weise" beschreiben, was alles als Flooding gilt.
2. Flirt und Erotik gehören einfach zum Chat dazu, aber bitte achte darauf, daß Du dann auch in einem einschlägigen Channel bist. In "Herzklopfen" z.B. ist Flirten angesagt, im Channel "Erotik" geht es schon mal härter zur Sache. Alles was in offenen Channels geschrieben wird, muss dem Jugendschutz nach FSK16 genügen. Alle anderen Sachen können ja geflüstert werden oder gehören in ein Separee.
3. Nicknamen mit erotischem (nicht pornografischen) Inhalt sind OK, aber NUR in den SEX/Erotik-Channels.
4. Radikale, menschenverachtende und gewaltverherrlichende Inhalte, Nicks sowie Separeenamen werden in ChatCity nicht geduldet. Natürlich ist das manchmal Auslegungssache. Im Zweifel entscheiden die Operator. Ihre Weisungen gelten.
5. URL's dürfen in ChatCity nicht gepostet werden. Die einzigen Ausnahmen sind Flüstern und das posten in Separees. Das mag hart klingen, wenn man z.B. nur seine private HP stolz zeigen will, aber leider hat die Erfahrung gezeigt das auch viele SEX-Seiten so versuchen zu werben. Daher gilt ein generelles Verbot in den offenen Channels. Nur Operatoren ist in Ausnahmefällen dies erlaubt. Allerdings nur zu offiziellen Zwecken.

Straftatsbestände werden in JEDEM Fall zur Anzeige gebracht. Das Handeln mit Drogen o.ä. sowie die Suche oder Verbreitung von Pornographie ist strengstens untersagt. ChatCity ist kein rechtsfreier Raum! Es gilt das Recht der Bundesrepublik Deutschland. - Achja ... nur zur Erwähnung ... das gilt natürlich auch für "Hacking" jeder Art und Weise.

Abbildung 10: Beispiel einer chattiquette (Quelle:

<http://www.chatcity.de/help/chattiquette.html>)

3.2.4 Nicknames und ihre Bedeutung

In allen Chat-Systemen ist es notwendig, dass sich der User einen Pseudonamen, einen sog. Nickname oder nick aussucht. Dieser ist Teil der Selbstdarstellung im Chat und ist das erste, was von den anderen Chat-Teilnehmern wahrgenommen wird. Er beeinflusst also das Bild, das sich die anderen von einem machen (sollen). Jeder nick kann nur einmal vergeben werden, wodurch beliebte Namen häufig mit Zusätzen wie z.B. Zahlen versehen werden (z.B. Madonna77). Der Nickname kann, muss aber nicht geschlechtsspezifisch sein, er kann also auch auf keine Geschlechterzugehörigkeit verweisen. Außerdem besteht die Möglichkeit, während des Chattes die Rolle des anderen Geschlechts mit Hilfe des Nicknames einzunehmen.

Döring (1999, S.97) nennt zur Einteilung der Nicks in Anlehnung an Bechar-Israeli sieben Kategorien:

- Selbstbezogenen Informationen (z.B. Ort, Alter, Persönlichkeit)
(z.B. irish, oldie, girl,)
- Technologie, Computer
(z.B. pentium, compi)
- Flora, Fauna, Objekte
(z.B. blümchen, cat, Maus)
- Spiel mit Worten, Klängen, Schreibweisen
(z.B. tamtam, uh-hu)
- Eigener Name oder Spitzname
(z.B. Mona, Trix)
- Literatur, Film, Musik, Märchen, Prominente
(z.B. Madonna, Schneewittchen)
- Provokation
(z.B. Skinhead)

Die Zuordnung zu diesen Kategorien ist aber nicht immer eindeutig, da sich manche Nicknames zu mehreren, andere zu keiner zählen lassen.

Die meisten regelmäßigen Chatter haben einen festen Nick, wodurch sie von Freunden wiedererkannt werden können (vgl. Döring (1999, S.97–99), Ruhnkel, Schlobinski, Siever (1998, S.85-91)).

3.2.5 Die sprachlichen Besonderheiten

Jeder, der schon einmal einen Chat besucht hat, wird bemerkt haben, dass hier zwar schriftlich – bedingt durch das Trägermedium Computer - kommuniziert wird, dies jedoch auf eine Art und Weise geschieht, die „Neulingen“ (den sog. Newbies) häufig sehr fremd vorkommt. Dies hat mehrere Ursachen. Zum einen folgen die in der Chat-Kommunikation getätigten Äußerungen, die ja an sich Text sind, nicht unbedingt den Regeln und Normen der Schriftsprache, so wird z.B. zumeist die Groß- und Kleinschreibung übergangen. Zum anderen haben sich schriftsprachliche Innovationen – die bekanntesten sind wohl die Smileys – und Rituale herausgebildet, die „Nichteingeweihten“ häufig ein Rätsel sind. Im Folgenden soll die kommunikative Grundhaltung beim Chatten, welche (dies schon einmal vorweggenommen) der Auslöser für die oben genannten Ursachen dieser anderen Art der schriftsprachlichen Kommunikation ist, geklärt werden und im Anschluss daran die sich daraus ergebenden sprachlichen Besonderheiten der Chat-Kommunikation weiter erläutert werden (vgl. zum Folgenden z.B. Ruhnkel/Schlobinski/Siever (1998, S.75-115), Beißwenger (2000, S.35-116)).

Die Konzeptionalität der Chat-Kommunikation

An der Frage, an welcher Stelle sich die Chat-Kommunikation zwischen den Polen Mündlichkeit und Schriftlichkeit einordnen lässt, scheiden sich die Geister. Einerseits legt allein schon die Bedeutung des Wortes chatten – plappern, eine Zuordnung zum Pol Mündlichkeit nahe, andererseits ist der verwendete Sprachcode der Kommunikation die Schriftsprache, wodurch zur Übermittlung von Inhalt, Parasprachlichem und Nonverbalem nur der eingeschränkte Zeichensatz der Schrift zur Verfügung steht und sich damit eine Zuordnung zur Schriftlichkeit anbieten würde.

„Nun wird man dem Phänomen von im chat erzeugten Texten (*Text* hier i.S.v. einer Menge sich aufeinander beziehender Äußerungen) aber nicht gerecht, wenn man – ausgehend allein von ihrer medialen Spezifik – sie als schriftliche Texte begreift.“ (Beißwenger, 2000, S.39)

Um Chat-Kommunikation auf sprachlicher Ebene betrachten zu können, darf ihre kommunikative Grundhaltung nicht außer Acht gelassen werden. Diese versucht Beißwenger (2000, S.35-40) mit einem Modell von Koch/Österreicher (1994) zu fassen, in welchem die kommunikative Grundhaltung – ungeachtet des verwendeten Sprachcodes (obwohl eine gewisse Affinität zwischen Sprachcode und Konzeptionalität besteht) – auf einem Kontinuum zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und konzeptioneller Schriftlichkeit angesiedelt wird.

Für die Verortung gibt es eine Reihe von Kriterien, vor allem spielt die raumzeitliche Situiertheit hierbei eine große Rolle. Eine „Nähe“ von Zeit (also Synchronizität) und Raum sind u.a. Kennzeichen einer konzeptionellen Mündlichkeit. Gerade aus diesem Kriterium heraus, lässt sich die These aufstellen, dass die kommunikative Grundhaltung im Chat als konzeptioneller Hybrid begriffen werden kann, da sie in erster Linie zwar konzeptionell mündlich (die Synchronizität ist vorhanden) ist, jedoch auch Züge konzeptioneller Schriftlichkeit (v.a. trägermedial bedingt, durch die Verwendung von Schrift) trägt. Dieser konzeptionelle Hybrid ist also eher dem konzeptionell mündlichen Pol zuzuordnen, wobei eine trägermedial bedingte Verschiebung in Richtung des konzeptionell schriftlichen Pols stattfindet.

Produktion von Äußerungen und Beiträgen

IRC, Web-Chat

Die Abfolge {Nickname-Turn} ist die Grundstruktur einer Äußerung im Chat. Ein Turn umfasst all das, was gesagt wird, der Nickname ist vom Turn abgehoben (z.B. durch spitze Klammern oder Doppelpunkt, in einigen Web-Chats kann auch die Farbe des Nickname gewählt und gewechselt werden).

Die Produktion von Äußerungen verläuft in den folgenden 3 Schritten:

1. Produktion des Beitrages als Ganzes. Dies ist vom Trägermedium vorgegeben und spricht gegen eine „reine“ konzeptionelle Mündlichkeit der Chat-Kommunikation, da hierfür jeder Graph sofort nach dem Eintippen für den Kommunikationspartner sichtbar sein muss. Der Beitrag wird durch Betätigen der Return-Taste an den Chat-Dienst als Anweisung übermittelt
2. Die Rückübermittlung – und damit den eigentlichen Äußerungsakt – übernimmt die Steuereinheit

Der Produktions- und Äußerungsprozess unterliegt also nicht in allen Schritten der Verantwortung des Produzenten, so hat er keinen Einfluss darauf, wann die Äußerung auf dem Bildschirm erscheint, da die zeitliche Abfolge des Eintreffens aller Äußerungen beim Server über die Reihenfolge bei der Rückübermittlung entscheidet, wodurch es zu einer zufälligen linearen Anordnung aller Beiträge kommt. Daraus ergibt sich eine Verzahnung der Themen. Hierbei wird nun deutlich, dass das Chatten eine hohe Konzentration, viel Übung, schnelles Lesen und Tippen verlangt, um gleichzeitig mehreren Gesprächssträngen und evtl. nebenher noch einer oder mehreren Privatunterhaltungen folgen zu können. Auch die ständigen Mitteilungen des Servers über kommende und gehende Personen, machen das Gespräch nicht übersichtlicher.

Durch die Tatsache, dass eine Äußerung erst als Ganzes produziert werden und anschließend abgeschickt werden muss, stehen der Kommunikation nur eine eingeschränkte Zahl an turn-takings zur Verfügung. So besitzt jeder Chatter zu jeder Zeit prinzipiell uneingeschränktes Rederecht, Overlaps und harte Unterbrechungen mit Sprecherwechsel sind nicht möglich. Dadurch entfällt die bei einer Face-to-Face Kommunikation notwendige Sensibilität für günstige Interventions- und Sprecherwechsel.

Während der Zeit im Chat-channel müssen die Chat-Teilnehmer jedoch nicht gezwungenermaßen eigene Gesprächsbeiträge verfassen. Viele lesen aktiv mit, ohne jedoch eigene Beiträge zu produzieren (die sog. Lurker), andere lassen den Chat nebenher laufen, beschäftigen sich gleichzeitig mit anderen Dingen und schauen nur ab und zu nach, worum sich das Gespräch dreht (die sog.

Idler). Nach Döring (1999, S.112) führt aber erst die aktive Teilname am Gespräch zu einem Heimatgefühl im jeweiligen Channel.

ICQ

Die Produktion von Beiträgen im ICQ-Chat unterscheidet sich in einigen wesentlichen Punkten von der im IRC-Netzwerk oder im Web-Chat.

Bei ihm wird nämlich in der Tat jeder Graph einzeln übermittelt, die Generierung einzelner Wörter, Korrekturen etc. können beobachtet werden. Hierbei sind dann auch Overlaps und harte Unterbrechungen mit Sprecherwechsel möglich. Der Äußerungsprozess liegt allein in der Verantwortung des Sprechers.

Turnadressierung

Die Texte im Chat sind multipersonal – viele verschiedene Personen produzieren die Teiltexthe – und dialogisch – zwischen den einzelnen Teiltexthen besteht ein Bezug.

Der Bezug zwischen den einzelnen Äußerungen in der Chat-Kommunikation kann auf zweierlei Weise hergestellt werden:

- Der Turn referiert (implizit) auf etwas vorher Geäußertes
- Der Turn bekommt eine (explizite) Adressierung. So wird z.B. am Ende des Turns der Nickname desjenigen Chatters angegeben, auf dessen Äußerung sich der eigene Turn bezieht.

Beide Arten der Bezugnahme sind, verglichen mit der Face-to-Face Kommunikation (hier kann der Bezug schon allein aufgrund des Blickkontaktes hergestellt werden), sehr aufwendig. Eine Bezugnahme ist aber aus der oben dargestellten willkürlichen Anordnung der einzelnen Gesprächsbeiträge unerlässlich.

Dekontextuelle Verfügbarkeit von Chat-Äußerungen

Eine Besonderheit des Chat im Zusammenhang mit der Kontextualität ist, dass hier Kommunikations-, Interaktions- und Speichermedium zusammenfallen. Da der Computer in erster Linie als Speichermedium gedacht war, ist dies nicht verwunderlich.

Die Kommunikation im Chat kann also jederzeit mitgeschnitten und gespeichert werden. Dadurch wird prinzipiell jede Äußerung an jeder anderen Stelle reproduzierbar. Da also nie sicher ist, wer die eigenen Beiträge liest, ob sie gespeichert werden, etc., wird jede Chat-Kommunikation zu einer Aufführung, in der die eigene Anonymität mit Hilfe der Nicknames gewahrt wird.

Die Chat-Kommunikation hat damit nicht die gleiche Flüchtigkeit, welche die Kommunikation in Face-to-Face-Situationen kennzeichnet, sonder erhält eine gewisse Statik, die an konzeptionelle Schriftlichkeit erinnert.

Kommunikationsrituale

Hierbei werden zwei Kommunikationsrituale unterschieden: die aufmerksamkeitsbezeugenden Signale und Begrüßungs- und Verabschiedungssequenzen.

Aufmerksamkeitsbezeugende Signale haben ihren Ursprung in der einzigen echten Sicherheit, die beim Chatten gegeben ist, nämlich, dass es jemanden gibt, der zur gleichen Zeit vor seinem Computer sitzt und in den gleichen Chat eingeloggt ist. Es besteht hier also eine große Unsicherheit, ob der andere dem Gespräch überhaupt folgt. Die aufmerksamkeitsbezeugenden Signale haben nun die Aufgabe, dem Kommunikationspartner zu signalisieren: ich folge dir. Fehlen diese Signale, wird spezifisch reagiert, z.B. mit „noch da?“. Ein großer Anteil der im Chat getätigten Äußerungen dienen daher dazu, Aufmerksamkeit zu signalisieren.

Begrüßungssequenzen sind ein Mittel sozialer Statuszuweisungen bzw. – bestätigungen und signalisieren Akzeptanz. Sie klären und strukturieren die sozialen Beziehungen in der Kommunikationssituation.

Die Begrüßung zeigt also, „ich habe dich wahrgenommen“ und gibt das Gefühl, positiv aufgenommen zu sein. Begrüßungssequenzen bestehen prototypisch aus einem Begrüßungspartikel (dieser kann, wie z.B. bei planetdeaf, auch ikonographisch sein **h!**) und dem Nickname. Begrüßungssequenzen gibt es in vielen Variationen (hi, hallo, tag, moin,...). Verabschiedungssequenzen haben nicht den gleichen Stellenwert und treten daher auch nicht so häufig auf. Die

Variationsmöglichkeit beschränkt sich auf einige wenige

Verabschiedungspartikel, unter denen *cu* (see you) und *bye* am häufigsten vorkommen.

Diese Rituale verweisen auf die Vorstellung von räumlicher Nähe (welche, wie oben schon erwähnt, ein Merkmal konzeptioneller Mündlichkeit ist). Die Reaktionen können jedoch – wieder trägermedial bedingt – nur schriftlich erfolgen, wodurch sie sehr viel aufwendiger werden. So muss eine Begrüßung explizit geschrieben werden und kann nicht nur, wie in der Face-to-Face Kommunikation möglich, über Mimik und Gestik erfolgen.

Ökonomisierung

Um eine Äußerung zu produzieren, gleichgültig mit welchem Medium, muss der Produzent ein Konzept dieser Äußerung haben. Diese wird dann mit Hilfe der Formulierung realisiert. Bei der Formulierung aber müssen die jeweiligen Regeln der Laut-, Gebärden-, oder Schriftsprache beachtet werden.

Da nun die Kommunikation im Chat über die Schrift erfolgt und Schreiben in der Produktion, aber auch der Rezeption, aufwendiger und somit langsamer ist als Sprechen oder Gebärden, kommt es häufig zu spezifischen Regelübertretungen, die, gerade da auch die Rezeption zeitaufwendiger ist (häufig werden Äußerungen nur überflogen), toleriert werden. Diese sind v.a. die (konsequente) Kleinschreibung und Tippfehler, welche sich in vier Gruppen einteilen lassen:

1. Anstelle des geplanten Graph wird eine Taste, die neben diesem liegt, verwendet (z.B. *n* statt *m*)
2. Zusätzlich zum geplanten Graph wird eine Taste, die neben diesem liegt, angeschlagen
3. Durch eine unkontrollierte Anschlagsdynamik werden manche Tasten zu schwach (dieser Buchstabe fehlt dann) oder zu stark (dieser Buchstabe erscheint mehrmals hintereinander) getroffen
4. Zwei zueinander gehörende Buchstaben werden miteinander vertauscht (z.B. *ei* statt *ie*)

Zusätzlich zu dieser Produktion und Toleranz der Regelübertretungen, findet sich eine Ökonomisierung in der Länge der Beiträge. Da die Produktion schriftlicher Äußerungen aufwendiger ist als die mündlicher, sind die Beiträge meist sehr kurz und setzen ein großes Kontextwissen voraus.

Syntax im Chat

Die Chat-Kommunikation ist geprägt von Dialogizität und Interaktivität, beides Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit.

Daher müssen syntaktische Auffälligkeiten, wie z.B. Ellipsen, dialektale oder umgangssprachliche Schreibweise bzw. Lexik unter dem Gesichtspunkt einer sprechsprachlichen bzw. gebärdensprachlichen Syntax betrachtet werden.

Auch Interjektionen gehören zu diesen Auffälligkeiten. Sie dienen als Signale für Sprecher- bzw. Hörereinstellungen.

Diese Interjektionen sind entweder Lautwörter, wie z.B. haha, oder Gesprächspartikel, wie gell, oh, ne, ähm, hä. Die phonische Formbarkeit (dieser Interjektionen) kann durch mehrfach gesetzte Interpunktionszeichen (gell????) oder durch Divergenz bzw. Konvergenz symbolisierende Markierungen (hm...), die Bekundung von Emphase durch Iteration eines Graphen (hmmmmmmmmmmmm) kompensiert werden. Eine Interjektion parallel zu einem Turn zu realisieren, wie es häufig in der Face-to-Face Kommunikationssituation geschieht, ist jedoch nicht möglich.

Eine weitere direkte Übertragung der lautsprachlichen Syntax in die Chat-Kommunikation sind Tilgungen (nicht → nich), Assimilationen (war es → wars) und Reduktionen (sehen → sehn).

Punkte und Bindestriche können Pausen oder Abbrüche markieren.

Handlungsbeschreibende Turns

Eine Besonderheit der Chat-Kommunikation ist die Handlungsbeschreibung, die an Anweisungen in Drehbüchern erinnert. Ob sie ihren Ursprung darin hat, ist jedoch fraglich.

Realisiert werden kann sie zum Einen über einen bestimmten Befehl (dieser lautet in vielen Chat-rooms /me), zum Anderen „turnintern“.

Bei der Anwendung des /me-Befehls bekommt das Steuerprogramm die Anweisung, die nun folgende Äußerung typographisch abgesetzt (z.B. fett, kursiv – je nach Chat-System) zu präsentieren und anstelle des /me – welches am Beginn der Eingabe steht – den Nickname zu setzen. Die Äußerung stellt also einen Satz dar, der in der dritten Person Singular steht. Inhaltlich kann hierbei eine Unterscheidung getroffen werden zwischen Handlungs- bzw. Situationsbeschreibungen (z.B. engelchen umarmt wolf und springt vor freude in die luft) und diskursbegleitende Nebensequenzen, welche Bewertungen des Gesprächs darstellen. Dabei wird immer eine fiktive Außensicht eingenommen.

Die „turninternen“ Handlungsbeschreibungen hingegen stehen innerhalb des Turns in Asterisken (*....*). Mit ihnen werden nicht nur Handlungen, sondern auch Erlebnis-, Gefühls- und Empfindungszustände beschrieben, sie sind also subjektiv-deklarative Schilderungen. Es sind Ein-Wort-Ausdrücke, welche aus Verbstämmen bestehen, die mit anderen Wortgruppen verbunden werden können. Die Verbstämme weisen v.a. eine expressiv-evaluative Komponente auf (z.B. gähn, heul, grins) aber auch Handlungsverben (z.B. anspring, blinzel) können verwendet werden. Diese Beschreibungen können ganz zusammengeschieden, partiell zusammengeschieden oder getrennt geschrieben werden. Ein Beispiel wäre: *verschlafenindierundeschau*.

Semiotische Innovationen

Wie oben schon erwähnt stehen den Chattern nur die begrenzte Anzahl der Schriftzeichen zur Verfügung, um Information, Nonverbales und Parasprachliches auszudrücken. Da es nun wenig ökonomisch wäre, alles Nonverbale und Parasprachliche zu verschriften, haben sich hierfür einige Neuheiten herausgebildet.

Die Bekanntesten unter ihnen sind wohl die Smileys. Hierbei handelt es sich um eine ikonographische Rekonstruktion typisierter Gesichtsausdrücke, die aus

Sonderzeichen bestehen. Um sie deuten zu können, wird ein Mindestregelwissen benötigt:

- Die Kombination bestimmter Sonderzeichen lässt auf das Vorhandensein eines Smileys schließen
- Smileys müssen ideographisch interpretiert werden
- Smileys müssen um 90° gedreht betrachtet werden

Ein Smiley besteht aus höchstens vier Sonderzeichen, wobei jedes Zeichen eine physiognomische Region abbildet. Hierbei sind Augen- und Mundpartie obligatorisch, fakultativ können auch noch Haare, Körpermerkmale unterhalb des Gesichts und die Nase dargestellt werden. Die einzelnen Partien werden je nach Handlungsvollzug bzw. Gemütszustand verändert

Beispiele für Smileys sind:

Lächelndes Gesicht: :-)



Augenzwinkern mit Haaren: =;-)

Trauriges Gesicht: :o(

Smileys stehen meist am Ende eines Turns und ermöglichen die Interpretation einer Äußerung. So kann mit einem Smiley z.B. gezeigt werden, ob eine Äußerung ironisch zu verstehen ist oder ernst gemeint war. Neben dieser expressiv-evaluativen kommen Smileys auch noch kommunikativ-regulative Funktionen zu (ein lächelnder Smiley an einer Begrüßungssequenz kann als freundliche Aufnahme in den Chat-room gedeutet werden).

Die Alternative zu den Smileys stellen Akronyme dar, wobei sie jedoch nur eine expressiv-evaluative Funktion haben. Akronyme sind Abkürzungen englischer Substantiva, die eine bestimmte Mimik oder einen Gesichtsausdruck beschreiben. Sie stehen meist in Asterisken am Ende eines Turns. Die bekanntesten hierbei sind: *g* für grin, *s* für smile, *bg* für big grin. Eine Intensivierung kann durch Iteration erreicht werden (*ggg*).

Auch das Sonderzeichen @ erhält in der Chat-Kommunikation eine zusätzliche Bedeutung. Während es in E-Mail Adressen als „at“ gesprochen wird, so kann

es in der Bezugnahme eines Turns die Adressierung darstellen und wird dementsprechend als „to“ gesprochen.

Eine letzte Innovation besteht in der Verwendung der Großschreibung. Sie wird verwendet, um den Verlust der Intonation bzw. der prosodischen Dynamik zu kompensieren. Das andauernde Verwenden der Großschreibung wird jedoch als Schreien aufgefasst und gilt als unhöflich.

3.2.6 Zusammenfassung: Chat

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich (nach Döring, 1999, S.95) diese verschiedenen Arten zu chatten v.a. in ihrer sozialen Relevanz, d.h. im Satz der zur Verfügung stehenden kommunikativen Optionen und in der Zusammensetzung der Population unterscheiden.

Bei allen diesen Möglichkeiten an einem Chat teilzunehmen, weist Döring (1999, S.96) jedoch darauf hin, dass die technische Erreichbarkeit nicht mit der sozialen gleichzusetzen ist, da es dem jeweiligen User überlassen bleibt, auf Kommunikationsangebote zu reagieren oder nicht.

4 Grundlagen, Strukturen und Prozesse der Identitätsarbeit

„Identität [...] ist ein Konstruktionsprozess geworden, der sich in der dialogischen Erfahrung in sozialen Netzwerken vollzieht.“ (Keupp 1997, S.99).

Auf der Grundlage dieses Zitats sollen im Folgenden die Grundlagen, Strukturen und Prozesse der Identitätsarbeit dargestellt werden.

Als Grundlagen werden die sozialen Beziehungen und das daraus resultierende soziale Netzwerk verstanden. Diese werden in Anlehnung an Döring (1999, S.315-322) und Gräf (1997, S.102-109) in Kapitel 4.1 erläutert.

Die Strukturen und Prozesse der Identitätsarbeit werden in Kapitel 4.2 mit Hilfe von Hintermair (1999, S.25-71) und Keupp (1997, S.189-271) dargestellt werden. In Kapitel 4.3 wird der Zusammenhang des sozialen Netzwerks und der Identitätsarbeit sowie der Rolle der Kommunikation in ihnen aufgezeigt, in 4.4 werden auf dieser Grundlage daraus resultierende Konsequenzen für die Identitätsarbeit hörgeschädigter Menschen genannt.

4.1 Soziale Beziehungen und Netzwerke

Jeder Mensch lebt in seiner sozialen Umwelt, d.h. er lebt mit anderen Menschen zusammen, zu denen er soziale Beziehungen aufbaut welche wiederum das soziale Netzwerk gestalten.

Soziale Beziehungen

Nach Döring (1999, S.315-318) entstehen soziale Beziehungen zwischen zwei oder mehr Personen, die wiederholt miteinander Kontakt haben. Diese Kontakte erstrecken sich über mehrere Zeitpunkte, wobei der Einzelkontakt durch die Erinnerung an frühere und die Erwartungen an folgende Kontakte beeinflusst wird. Die „Beziehungspartner“ lernen sich mit der Zeit kennen und handeln eine gemeinsame Beziehungsdefinition aus.

Die soziale Beziehung lebt zum Einen von Kommunikation und Interaktion, zum Anderen aber auch von emotionalen, kognitiven und motivationalen Begleitprozessen zwischen den Kontakten. Diese Begleitprozesse bestimmen maßgeblich die Qualität und Kontinuität der Beziehung.

All dies setzt unter anderem voraus, dass die betreffenden Personen über einen gemeinsamen Sprachcode verfügen und über diesen miteinander in Kommunikation treten können.

Kommunikation und Interaktion können jedoch nicht nur in Face-to-Face Kommunikationssituationen realisiert werden, sondern auch medial, wobei es eine Tatsache ist, dass sich die Kontakte in einer Beziehung in den seltensten Fällen allein auf ein Medium stützen. In der Regel werden Individualmedien (z.B. das (Schreib-)Telefon) aber immer häufiger auch Hybridmedien (z.B. Computernetzwerke wie das Internet) neben der Face-to-Face Kommunikationssituation eingesetzt, um Kontakte herzustellen bzw. aufrecht zu erhalten.

Die Intentionen der Kommunikationspartner bestimmen die Art der Beziehung. So wird zwischen formalen und persönlichen Beziehungen unterschieden, wobei letztere noch einmal in solche mit starker bzw. schwacher Bindung unterteilt werden.

Formale Beziehungen finden v.a. auf der Sachebene statt, wodurch die Beziehungsebene eher neutral gehalten wird. Über diese formalen Beziehungen wird die Person in Funktionssysteme eingebunden, die gesellschaftliche Aufgaben erfüllen. Meist geht es um den Tausch von Leistungen und Gütern, z.B. politische Unterstützung gegen politische Leistung, Geld gegen Arbeitskraft. Hierbei wird deutlich, dass die jeweiligen Personen in weitgehend formalisierten Rollen handeln – als Verkäufer oder Käufer, als Wähler oder Gewählter. Man unterscheidet weiterhin drei Gruppen formaler Beziehungen: Dienstleistungs-Beziehungen, Verwaltungs-Beziehungen und Arbeits-Beziehungen.

Das Gegenteil der formalen Beziehungen sind die persönlichen Beziehungen. Sie finden auf der Beziehungsebene statt, leben also von wechselseitiger Anerkennung, Wertschätzung, Antipathien, etc. Den einzelnen Personen stehen mehr Freiheitsgrade zur Verfügung, so dass die Beziehung durch Aushandeln gestaltet werden muss. Durch sie wird der Einzelne in ein soziales System eingebunden, wobei zwischen verschiedenen Beziehungsklassen, wie z.B. Mutter-Kind-Beziehung, Freundschafts-Beziehung unterschieden wird. Eine starke Bindung ist gekennzeichnet von starker Emotionalität und Intimität. Zwischen den Personen bestehen viele gemeinsame Interessen und Aktivitäten, aus soziodemographischer Sicht sind sie sich ähnlich. Häufig kennen sich die verschiedenen Menschen, zu denen eine Person starke Beziehungen hat, untereinander. Um solche Beziehungen aufrecht zu erhalten, ist ein dauerhaftes und stabiles Engagement notwendig, welches mit einem hohen Zeitaufwand einhergeht. Beispiele sind: Mutter-Kind-Beziehung, Partnerschaften oder beste Freunde.

Im Gegensatz dazu stehen die schwachen Bindungen. Sie sind wenig emotional und intensiv, benötigen nur wenig gemeinsame Interessen und Aktivitäten und erfordern einen geringen Zeitaufwand, da nur ein temporäres Engagement nötig ist. Durch all diese Faktoren lassen sich Beziehungen mit schwachen Bindungen leicht „kündigen“. Die Funktion dieser Beziehungen liegt darin, dass der Person über neue und unterschiedliche Kontakte neue Informationen, Orientierungen und Rollenangebote präsentiert werden. Dies ist z.B. bei Nachbarn, flüchtigen Bekannten, Bekanntschaften über Hobbys (z.B. Fußballverein, Fangemeinschaften) der Fall.

Das soziale Netzwerk

Die Gesamtheit aller sozialen Beziehungen eines Menschen sowie die Beziehungen, welche diese „Beziehungspartner“ untereinander haben, gestalten das soziale Netzwerke einer Person.

Den Aufbau sozialer Netzwerke beschreibt Gräf (1997, S.102-109) wie folgt: Es gibt Zonen unterschiedlicher Nähe. So wird zwischen einer primären Zone, in denen sich die Personen befinden, zu denen starke Beziehungen bestehen,

einer weiteren Zone, in der sich die schwachen Beziehungen befinden, und der Peripherie, in der die Personen zu finden sind, zu denen keine nennenswerten Beziehungen bestehen, unterschieden.

Aufgabe des sozialen Netzwerks ist, emotionale und soziale Unterstützung zu geben. Die emotionale Unterstützung kommt v.a. aus der primären Zone. Aus der weiteren Zone kann soziale Unterstützung (z.B. Werkzeug oder Bücher tauschen, gemeinsame Aktivitäten planen) bezogen werden.

Die persönliche Öffentlichkeit einer Person wird von allen Menschen, welche diese Person kennen und mit ihr eine Handlungsgeschichte verbinden können, gestellt. Einen wichtigen Personenkreis stellen die Freundesfreunde und Bekannten der Bekannten dar. Innerhalb dieser persönlichen Öffentlichkeit gibt es eine Handlungsgeschichte der Person (ein sog. Verhaltenskonto) und ein Persönlichkeitsbild, welches sich über die Interaktionsgeschichte aber auch die Erzählungen über die Person bildet. Von ihnen hängen die Handlungsmöglichkeiten im speziellen sozialen Kontext ab. Die Menge und Unterschiedlichkeit der Verhaltenskonten und Persönlichkeitsbilder wird v.a. davon bestimmt, wie die persönliche Öffentlichkeit strukturiert ist. So wird es z.B. in einer dörflichen Gemeinschaft, in der jeder jeden kennt, von einer Person weniger unterschiedliche Verhaltenskonten und Persönlichkeitsbilder geben, als dies in einer städtischen Gemeinschaft, in der sich die persönliche Öffentlichkeit aus vielen unterschiedlichen, nicht miteinander verbunden Teilnetzwerken zusammensetzt, der Fall ist.

Die sozialen Netzwerke westlicher Industriegesellschaften sind davon geprägt, dass sie sich nicht als homogenes Gebilde präsentieren, sondern in einzelne Teilbereiche (z.B. Familie, Beruf, Freizeit) zerfallen. Je nach Aktivität wird der Teilbereich und damit die Interaktions- und Kommunikationspartner gewechselt. Durch diese Partialisierung kann die Person als „Gatekeeper“ (Gräf, 1997, S.108) der Informationsweitergabe fungieren, d.h. sie kann die Verhaltenskonten und das Persönlichkeitsbild in den einzelnen Teilbereichen

bewusst kontrollieren. Die Netzwerke der Personen der unterschiedlichen Teilbereiche überschneiden sich z.T. mit dem eigenen Netzwerk. Da diese meist sehr verschieden sind, erhöhen sich die geographische und die soziale Reichweite einer Person, wodurch die Person Zugang zu Leistungen und Ressourcen erhält, über die sie im eigenen Netzwerk nicht verfügt.

4.2 Identitätsarbeit – Strukturen und Prozesse

„Identität verstehen wir als das individuelle Rahmenkonzept einer Person, innerhalb dessen sie ihre Erfahrungen interpretiert und das ihr als Basis für alltägliche Identitätsarbeit dient. In dieser Identitätsarbeit versucht das Subjekt, situativ stimmige Passungen zwischen inneren und äußeren Erfahrungen zu schaffen und unterschiedliche Teilidentitäten zu verknüpfen.“ (Keupp 1997, S.60)

Das Menschenbild, das hinter dieser Theorie der Entwicklung von Identität steht, ist ein konstruktivistisches. Das heißt, dass dem einzelnen Menschen zugetraut wird, „sein Leben sinnvoll zu organisieren, es also auf der Basis seiner alltäglichen Erfahrungen und deren Bewertungen mit Sinn zu füllen und dabei zu einer je einzigartigen Konstruktion seiner selbst zu gelangen.“ (Hintermair 1999, S.21) Das gilt natürlich sowohl für hörende, also auch für hörgeschädigte Menschen, da es für die Konstruktion des eigenen Selbst der jeweils individuellen Erfahrungen bedarf, die von den – bei jedem Menschen unterschiedlichen – Wahrnehmungs- und Verarbeitungsbedingungen abhängen. Hintermair (1997, S.11) sagt dazu auch: „Es kann nicht mehr um die Identitätsbildung von gehörlosen, schwerhörigen, blinden, körperbehinderten Menschen per se gehen, es interessiert vielmehr die konkrete Identitätsarbeit von Menschen (im Kontext ihrer je spezifischen Wahrnehmungs- und Lebensbedingungen)[...]“. Wie dies im einzelnen vor sich geht, was also die Werkzeuge der Identitätsarbeit sind, soll im Folgenden geklärt werden.

4.2.1 Situationale Selbstthematisierungen – die Basis der Identitätsarbeit

Wie aus der Überschrift ersichtlich wird, sind die Basisakte alltäglicher Identitätsarbeit die situationalen Selbstthematisierungen, die in jeder Situation

vorgenommen werden. Unter ihnen wird „...die (meist implizite) Auseinandersetzung mit der Frage [...], wer ich bin bzw. wer ich war in dieser Situation“ (Hintermair 1999, S.28) verstanden. Ihre Funktion ist die Einordnung der Eigenbeteiligung in der jeweiligen Handlungssituation. Um diese Bewertung der eigenen Person in der jeweiligen Situation zu beschreiben, werden hier zwei sich ergänzende Modelle vorgestellt:

Hintermair (1999, S.31-34) stützt sich v.a. auf die Affektlogik von Ciompi. Diese besagt – stark vereinfacht - im Kern, dass jede mentale Verarbeitung menschlicher Handlungen sowohl einen kognitiven, als auch einen affektiven Anteil hat. Die Affekte drücken den kognitiven Repräsentationen einen positiven oder negativen Stempel auf, wodurch ein (identitätsrelevantes) affektlogisches Schema der erlebten Situation gebildet wird. Dieser affektive Anteil ist aber nicht ständig im Bewusstsein, er wirkt im Hintergrund und tritt erst wieder in „Erscheinung“, wenn sich das Individuum in neuen oder schwierigen Situationen befindet. Die affektive Komponente wirkt jedoch immer im Hintergrund und ist somit an jeder situationalen Selbstthematisierung beteiligt. Nach dieser Vorstellung muss also jede Situation vom einzelnen Subjekt kognitiv durchdrungen und mit einer speziellen gefühlsmäßigen Färbung versehen werden. Bei dem Verhältnis von kognitivem zu affektivem Anteil geht Hintermair (1998, S.33) davon aus, dass die affektive Komponente einen um so höheren Stellenwert einnimmt, je geschwächer die kognitive Durchdringung der Situation ist.

Aus der Verknüpfung der kognitiven Repräsentationen einer Handlung mit bestimmten positiven oder negativen Gefühlen entsteht die Motivation oder Dynamik für menschliche Weiterentwicklung, da sie die Aufmerksamkeit lenken, die Möglichkeiten des Zugangs zu bestimmten Erinnerungen regeln, die kognitiven Inhalte zu einem sinnhaften Ganzen zusammenfügen und die Rangfolge der Denkinhalte bestimmen.

Zusätzlich wird dieses Modell von Ciompi nun noch um eine motivationale Komponente erweitert (vgl. hierzu Hintermair, 1998, S.51-66). Diese enthält dispositionelle Aspekte und Sozialisationseffekte, die in ihrer Wirkung auf den

einzelnen Menschen ineinandergreifen. Diese beiden zusätzlichen Faktoren beladen die situationalen Selbstthematizierungen zusätzlich mit eher positiven bzw. eher negativen Aspekten und beeinflussen damit die Fähigkeiten und den Willen zum Handeln.

Situationale Selbstthematizierungen werden außerdem zusätzlich durch Selbstwahrnehmungsprozesse vorgenommen. Keupp (1997, S.192) sowie Hintermair (1998, S.29 – in Anlehnung an Straus&Höflich, 1997, S.273)) stützen sich auf ein Modell von K. Ottomeyer (1987), welches besagt, dass jede Situation unter fünf verschiedenen Aspekten wahrgenommen wird:

- *Kognitive Selbstwahrnehmung* (welches Bild habe ich von mir)
- *Emotionale Selbstwahrnehmung* (wie habe ich mich gefühlt?)
- *Soziale Selbstwahrnehmung* (welche verbalen/nonverbalen Rückmeldungen habe ich bekommen?)
- *Produktorientierte Selbstwahrnehmung* (wie war meine Leistung?)
- *Körperliche Selbstwahrnehmung* (wie habe ich mich körperlich gefühlt?) – dieser Aspekt wird nur von Keupp angeführt.

Diese fünf Arten der Selbstwahrnehmung laufen in jeder Situation ab und fügen sich zu einem Gesamteindruck zusammen, der auch in der Erinnerung präsent ist.

Abschließend lässt sich sagen, dass nicht alle Selbstwahrnehmungen den gleichen Stellenwert haben. Bei der Betrachtung des affektlogischen Schemas wird deutlich, dass der emotionale Anteil der situationalen Selbstwahrnehmung einen sehr viel höheren Stellenwert einnimmt als die übrigen vier.

4.2.2 Das Ordnen der situationalen Selbstthematizierungen und die Bildung von Teilidentitäten

Die situationalen Selbstthematizierungen werden in einem nächsten Schritt geordnet. Dies kann nach Keupp (1997, S.190) unter drei verschiedenen Gesichtspunkten geschehen:

1. unter einem zeitlichen, hierbei werden neue mit schon vorhandenen Erfahrungen verglichen und die situationalen Selbstthematizierungen unter

der Perspektive, wie sich diese in zukünftige Projekte einbauen lassen, reflektiert.

2. Unter einem lebensweltlich spezifizierten, z.B. Arbeit/Freizeit, Frau/Mann,...
3. Unter einem inhaltlichen, gibt es Ähnlichkeit, Differenz zu anderen Erfahrungen?

Eine weitere Form des Ordners ist die Bündelung der einzelnen situationalen Selbstthematizierungen unter bestimmten Identitätsperspektiven. Diese „... fokussieren die Sicht auf die eigene Person unter bestimmten Rollen, lebensphasischen Themen oder übergreifenden Sichtweisen.“ (Keupp 1997, S.193) und sind stark kulturell geprägt. Beispiele für solche Identitätsperspektiven wären „Ich als Mann/Frau“, „Ich als hörgeschädigter Mensch“, „Ich als Mutter/Vater“, „Ich als erwerbstätiger Mensch“. Hierbei ist zu sehen, dass eine situationale Selbstthematizierung mehreren Perspektiven zugeordnet werden kann.

Diese Bündelung der situationalen Selbstthematizierungen unter einer bestimmten Perspektive führt zur Bildung einer Teilidentität. Diese werden nach Hintermair:

„[...] vermutlich bereits durch wenige situative Selbstthematizierungen geformt [...], sofern diese Selbstthematizierungen [...] einen hohen kognitiven Stellenwert im Sinne von Informationszuwachs, vor allem vermutlich aber einen besonders hohen emotionalen Stellenwert besitzen.“ (Hintermair, 1997, S.46)

Die Teilidentitäten enthalten „... ein Mosaik an Erfahrungsbausteinen, die auf die Zukunft gerichtet sind [...], sowie solche, die eher der Vergangenheit angehören ...“ (Keupp 1997, S.219). Sie sind bezogen auf Identitätsentwürfe und Identitätsprojekte (vgl. Kap. 4.2.6) und enthalten die für eine Lebensphase gültigen Standards (Beispiele für Standards wären: Schüler, Mutter, Vater, Rentner,...), die wiederum den fünf Arten der Selbstwahrnehmung folgen. Am Beispiel der Teilidentität „Ich als hörgeschädigte Schülerin“ wären dies:

- *Kognitive Standards* (wo sehe ich meine schulischen Stärken/Schwächen)

- *Soziale Standards* (die von mir wahrgenommene Fremdeinschätzung meiner schulischen Fähigkeiten)
- *Emotionale Standards* (wo fühle ich mich aufgrund meines Selbstwertgefühls sicher und habe Vertrauen in mein schulisches Handeln)
- *Körperorientierte Standards* (meine körperlichen Fähigkeiten für die jeweiligen schulischen Anforderungen)
- *Produktorientierte Standards* (das, was ich glaube durch meine schulischen Leistungen bewirken zu können)

(in Anlehnung an Keupp 1997, S.219)

Betrachtet man die Bündelung situationaler Selbstthematisierungen unter dem Ansatz von Ciompi (Hintermair, 1998, S.38-47), so kann das Subjekt sie zwischen den beiden Polen hohe/niedrige kognitive Transparenz einerseits und positiv/negativ akzentuierte Emotionalität andererseits einordnen. Je nachdem, wo die einzelne Person ihre situationalen Selbstthematisierungen, die zu einer Teilidentität gehören, anordnet, ergeben sich vier idealtypischen Reinformen (die in dieser Form in der Realität wohl nicht existieren):

- *Hohe kognitive Transparenz und positiv akzentuierte Emotionalität*
- *Hohe kognitive Transparenz und negativ akzentuierte Emotionalität*
- *Niedrige kognitive Transparenz und positiv akzentuierte Emotionalität*
- *Niedrige kognitive Transparenz und negativ akzentuierte Emotionalität*

Diese „Verortung“ gibt also die tendenzielle affektive Grundfärbung der jeweiligen Teilidentität im Zusammenhang mit der kognitiven Transparenz an, wobei es jedoch wahrscheinlich ist, dass die verschiedenen situationalen Selbstthematisierungen einer Teilidentität sich verstreut in den verschiedenen Bereichen ansiedeln lassen.

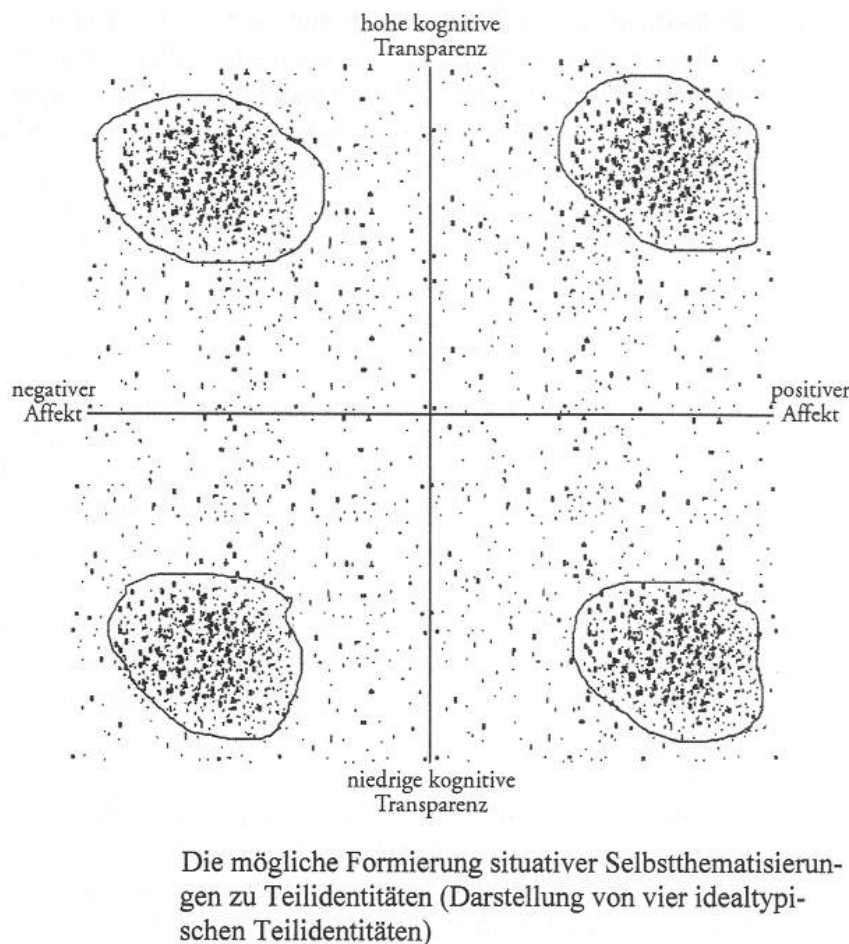


Abbildung 11: aus Hintermair (1998, S.41)

Die Teilidentitäten eines Menschen sind nicht begrenzt oder logisch festgelegt, sie können inhaltlich verschieden sein, Ambivalenzen und Widersprüche enthalten und unterliegen einem fortlaufenden Veränderungsprozess (da jeder Mensch ständig neue Erfahrungen macht), in dem substantielle Veränderungen/Auflösung bereits bestehender Teilidentitäten oder der Aufbau neuer Teilidentitäten möglich sind. Hierbei spielen nach Hintermair (1998, S.65) in Anlehnung an Haußer Assimilationsprozesse – neue Erfahrungen werden in die bestehenden Strukturen integriert – und Akkomodationsprozesse – neue Erfahrungen können nicht einfach integriert werden, die bestehenden Strukturen müssen angeglichen bzw. neu gebildet werden – eine große Rolle. Die Dynamik für evtl. Veränderungen erklärt sich hierbei – wie weiter oben schon erwähnt - aus der motivationalen Komponente aber auch aus den

Spannungen, welche sich durch obige Widersprüche und Ambivalenzen ergeben.

4.2.3 Meta-Identität

Trotz dieser Teilidentitäten wird sich wohl kaum ein Mensch „schizophren“ (vgl. Hesse in Kap.1.1.2) fühlen, da auch in diesem Modell alltäglicher Identitätsarbeit „Identitätskerne“ bzw. „Meta-Identitäten“ (Döring 1999, S.259) ausgebildet werden können. Hintermair (1997, S.50) sagt dazu, dass die Ausbildung von Meta-Identitäten zwar möglich, für die Betrachtung des Identitätsbildungsprozesses aber nicht notwendig sind. Trotzdem sollen hier drei Methoden zur Bildung dieser Meta-Identität vorgestellt werden.

Für die Bildung von Meta-Identitäten nennt Keupp (1997, S.218-235) drei Möglichkeiten. Die erste ist die Dominanz einer Teilidentität. Beispiele hierfür wären: Ich als hörgeschädigter Mensch dominiert gegenüber Ich als Frau/Mann, Schüler/Schülerin, wobei sich der Focus im Laufe der Zeit und je nach Situation wieder verlagern kann.

Eine zweite Möglichkeit ist das Identitätsgefühl. Hierbei entwickeln Menschen ein Vertrauen zu sich selbst. Dies geschieht dann, wenn Personen einzelne Aspekte ihrer situationalen Selbstthematisierungen und Teilidentitäten generalisieren zu einer Bewertung über die Qualität und Art der Beziehung zu sich selbst sowie der eigenen Alltagsbewältigung. Hierbei sind besonders die Gefühle der Sinnhaftigkeit, Machbarkeit und Verstehbarkeit der eigenen Handlungen wichtig.

Die bewussten Teile des Identitätsgefühls sowie der dominierenden Teilidentität werden in der biographischen Kernnarration, der Ideologie von mir selbst, auf den Punkt gebracht. Dies ist die dritte Möglichkeit, eine Meta-Identität zu bilden. Die Ziele sind, Erfahrungen in einen Zusammenhang, der Ereignisse sozial sichtbar, verstehbar und begründbar macht, zu bringen und sich selbst für andere und sich verstehbar zu machen.

Nach Döring (1999, S.259) wird durch diese „Meta-Identitäten“ das Erlebnis von Kohärenz und Kontinuität im klassischen Sinne möglich.

4.2.4 Das Gefühl subjektiver Handlungsfähigkeit

Aus den drei Aspekten der Identitätsarbeit Teilidentität, Identitätsgefühl und biographische Kernnarration einerseits und den Außenverhältnissen (wie ist der gesellschaftliche Spielraum für Handlungen definiert? z.B. Werte und Normen) andererseits bildet das Individuum das Gefühl der subjektiven Handlungsfähigkeit. Dieses vermittelt dem einzelnen Menschen das Gefühl über die Verfügbarkeit und Gestaltbarkeit des eigenen Lebens. Für die Umsetzung von Handlungen sind hierbei drei Aspekte subjektiver Handlungsfähigkeit von Bedeutung. Zum einen müssen gesellschaftlich begründete Verhaltenserfordernisse erkannt und für den einzelnen handhabbar gemacht werden, um die eigene Handlungsfähigkeit verbessern und erweitern zu können, zum Anderen müssen die eigenen Ziele in bezug auf andere und die Gesellschaft gesehen und ihre Umsetzung durchgeführt und bewertet werden. Zuletzt muss das Subjekt eine „Kompetenz der Handlungsregulierung“ (Keupp 1997, S.237) entwickeln, durch die es sich mit seinen psychischen Voraussetzungen auf Anforderungen einstellt und diese dann auch realisiert.

4.2.5 Zusammenfassung der bisher vorgestellten Strukturen und Prozesse der Identitätsarbeit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass situationale Selbstthematisierungen zu Teilidentitäten in den verschiedensten Bereichen führen. Die Teilidentitäten und die Meta-Identität beeinflussen sich wechselseitig, so können Teilidentitäten zur Meta-Identität zusammengefasst werden, die gebildete Meta-Identität beeinflusst jedoch auch die Bildung und Neustrukturierung der Teilidentitäten. Außerdem wirkt sich die Meta-Identität auf das Handeln der Person aus, welches Folgen auf die situationalen Selbstthematisierungen hat. Alle bisher vorgestellten Strukturen und Prozesse der Identitätsarbeit sowie ihre Beziehungen zueinander werden in Abbildung 12 dargestellt:

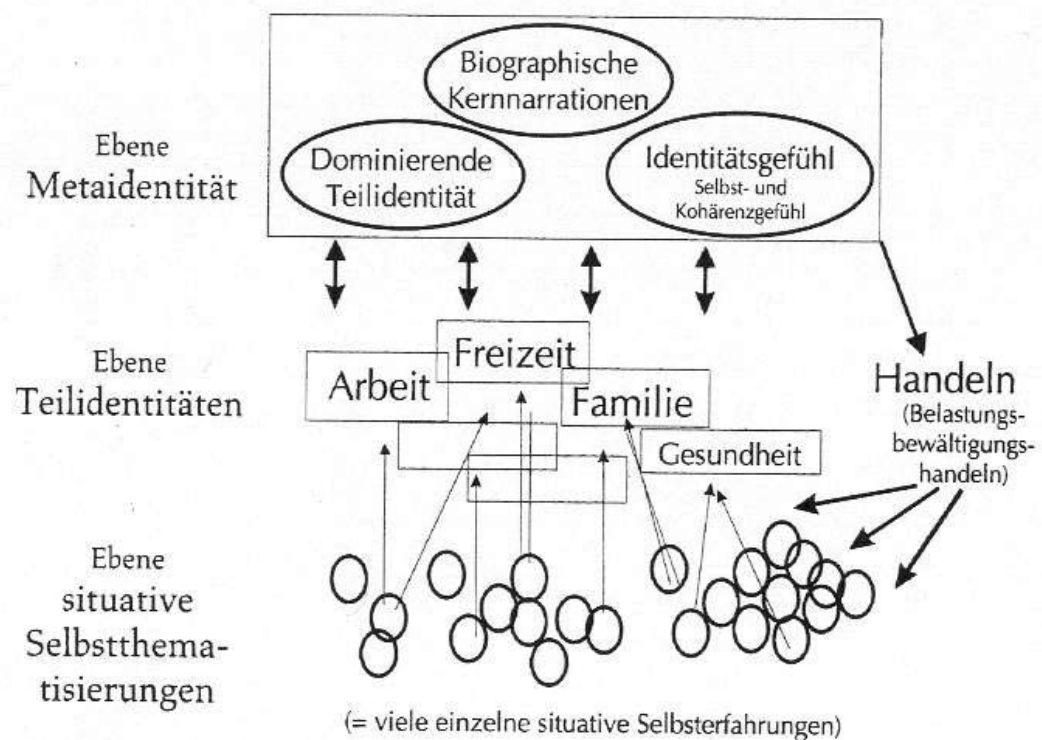


Abbildung 12: Konstruktionen der Identitätsarbeit aus Keupp (1997, S.218)

4.2.6 Identitätsprojekte und Identitätsentwürfe

Die letzten beiden zentralen Begriffe der Identitätsarbeit, welche in dieser Arbeit vorgestellt werden sollen, sind das Identitätsprojekt und der Identitätsentwurf.

Indem der Mensch über sich selbst und seine situationalen Selbstthematisierungen unter der Perspektive der Zukunft reflektiert, sich also die Fragen stellt: „Wer will ich sein“, „Wohin möchte ich mich entwickeln“, entwirft er optionale Selbste bzw. entwickelt Identitätsentwürfe. Diese ermöglichen es, sich alternative Handlungsweisen und Teilidentitäten vorzustellen, imaginativ zu „durchleben“. Sie entsprechen zunächst Träumen von sich selbst, von der eigenen Zukunft. Diese Identitätsentwürfe müssen aber nicht auf der „imaginativen Schiene“ (Hintermair 1999, S.47) bleiben, sondern können sich zu konkreten Identitätsprojekten verdichten. Solche Identitätsprojekte können sein: Familie, Beruf, usw. Dabei werden die Identitätsentwürfe, aus denen Projekte entstehen können, natürlich auch immer von schon gemachten Erfahrungen (also der Erinnerung) beeinflusst. Der Unterschied zwischen Identitätsentwürfen und -projekten besteht im „inneren Beschlußcharakter“ (Keupp 1997, S.194) der Identitätsprojekte und der Reflexion über vorhandene Ressourcen und Identitätsstrategien (die u.a. emotionale, kognitive, soziale, rationale,... Dimensionen enthalten), die für ihre Realisierung notwendig sind. (vgl. Keupp 1997, S.193-195)

Um die beiden Begriffe Identitätsentwurf und Identitätsprojekt zu verdeutlichen, hier ein Beispiel:

Eine junge gehörlose Frau ist mit ihrer Teilidentität als gehörlose Studentin unter sonst hörenden Kommilitonen und Dozenten nicht zufrieden. Sie bekommt in den Vorlesungen nicht genug mit, muss ständig um die Skripten bitten, ist oft ein Außenseiter, da die Kommunikation zwischen ihr und den Mitstudenten sehr anstrengend ist. Sie denkt über die Möglichkeit nach, an der Gallaudet University in Washington DC (USA) – einer Universität für Gehörlose und Schwerhörige - zu studieren. Sie malt sich die für sie verbesserten Umstände aus. Diese könnten sein: Vorlesungen in Gebärdensprache, viele Mitstudenten, die selbst gehörlos sind, eine befriedigende Kommunikation und Möglichkeit zu angeregten Diskussionen, usw.

Dieser Traum wird nun immer mehr zum konkreten Vorhaben: sie prüft ihre ökonomischen Möglichkeiten, informiert sich über Einreisebestimmungen, holt

Informationen über Studienbedingungen ein, spricht mit Familie und Freunden,... sie prüft also ihre Ressourcen.

Wenn ihre Ressourcen für dieses Vorhaben ausreichen, kann sie in die USA gehen, dort studieren und ihre bisherige (unbefriedigende) Teilidentität „gehörlose Studentin an eine Universität mit vorwiegend hörenden Studenten“ verändern.

4.2.7 Zusammenfassung: Identitätsarbeit als permanente Passungsarbeit

All diese Prozesse der Identitätsarbeit sind phasenweise stabil. Sie werden jedoch ständig überarbeitet, erweitert, verworfen oder neu gebildet. Sie sind voll von Ambivalenzen, Widersprüchen und Spannungen. Der einzelne Mensch muss sie in ein subjektiv lebbares Beziehungsverhältnis zu einander bringen, z.B. das Vorhandensein verschiedener Teilidentitäten mit widersprüchlichen Schwerpunkten: als Mann „hart“ im Beruf, aber „weich“ in der Beziehung sein oder die in Kap.4.2.2 dargestellten Auswirkungen neuer Erfahrungen auf bereits bestehende Teilidentitäten.

Um sie vornehmen zu können, sind materielle, kulturelle und soziale Ressourcen, welche die Person in ihrem sozialen Netzwerk findet, aber auch individuelle Ressourcen notwendig, die erkannt und genutzt werden können müssen.

Ein Ziel der Identitätsarbeit kann also wie folgt beschrieben werden: „...die Konstante des Selbst [besteht] nicht in der Auflösung jeglicher Differenz ..., sondern darin, die daraus resultierenden Spannungen zu ertragen und immer wiederkehrende Krisen zu meistern.“ (Keupp 1997, S.196).

4.3 Der Zusammenhang zwischen sozialen Netzwerken und Identitätsarbeit, sowie die Rolle der Kommunikation in ihnen

Wichtig bei der Entwicklung von Identität und somit in der Identitätsarbeit sind die alltäglichen Erfahrungen. Diese Erfahrungen sammelt jeder Mensch in seinem persönlichen sozialen Netzwerk im kommunikativen Austausch mit anderen Menschen.

Hier sollen nun die Zusammenhänge im einzelnen an einigen Beispielen aus den Strukturen und Prozessen der Identitätsarbeit dargestellt werden.

Das soziale Netzwerk kann sich nur durch soziale Beziehungen bilden, welche wiederum nur aufgrund von Kommunikation und Interaktion geknüpft werden können. Die dort gemachten Erfahrungen enthalten z.B. Informationen darüber, welche Erwartungen an die jeweilige Person herangetragen werden, welche normativen Strukturen gelten, welche Handlungsrechte sie besitzt oder welche Legitimationsvoraussetzungen für das eigene Verhalten gelten. All dies wird jedoch nicht einfach festgesetzt, sondern hängt entscheidend von den Personen im sozialen Netzwerk ab und wird dort in Interaktion und Kommunikation ausgehandelt (vgl. Gräf, 1997, S.100).

Damit die Konstruktion des Selbst, also Identitätsarbeit erfolgen kann, müssen dem einzelnen Menschen viele Erfahrungen zur Verfügung stehen, um eine angemessene Bewertung und Auswahl von identitätsrelevanten Erfahrungen zu garantieren. Für die „kompetente“ Auswahl und Bewertung der Erfahrungen, also für die Wahl, welche Perspektiven eine Person berücksichtigt, spielt die Vermittlung von Relevanzstrukturen (sie werden im sozialen Netzwerk sprachlich ausgehandelt), eine Rolle (vgl. Keupp 1997, S.169/202).

Eine erfolgreiche Kommunikation spielt auch bei der Qualität von Erfahrungen eine große Rolle. Dies wird sichtbar bei der Bildung von situationalen Selbstthematisierungen. Wie in Kap.4.2.1 erläutert, sind situationale Selbstthematisierungen die Basis der Identitätsarbeit. Im affektlogischen Schema wird betont „[...]“, dass diese kognitive Seite der Schemabildung [...] in äußerst engem Zusammenhang mit den kommunikativen Ressourcen steht“ (Hintermair 1999, S.34). Hier wird einmal mehr die Bedeutung von Sprache und Kommunikation sichtbar, da sie notwendig sind, um eine (Interaktions-)Situation kognitiv durchdringen zu können und damit eine situationale Selbstthematisierung vorzunehmen. Sind dem Einzelnen die hierfür notwendigen sprachlichen und kommunikativen Voraussetzungen nicht gegeben, so kann es zur Ausbildung von Teilidentitäten im Extrembereich niedrige kognitive Transparenz kommen (vgl. Hintermair 1999, S.39-44).

Auch auf der Ebene der Identitätsentwürfe und Identitätsprojekt spielt Kommunikation eine große Rolle. Diese werden u.a. innerhalb der sozialen Netzwerke vorgelebt und können so als Vorbilder oder Anregung für eigene Entwürfe und Projekte dienen. Außerdem benötigen einmal entwickelte Projekte soziale Anerkennung und Unterstützung, welche v.a. aus den weiteren Bereich des sozialen Netzwerks, der personalen Öffentlichkeit, bezogen werden (Keupp 1997, S.168-170).

Außerdem findet die Person die für die Identitätsarbeit wichtigen Ressourcen in ihrem sozialen Netzwerk. Für das Bereitstellen, Erkennen und Nutzen der kulturellen, materiellen und sozialen Ressourcen ist Kommunikation notwendig.

Nach Keupp (1997, S.207-210/103) ist das zentrale Werkzeug der Identitätsarbeit die Selbstnarration, also das Erzählen der eigenen Erfahrungen. Sie orientiert sich am sozialen Kontext und verändert sich ständig im sozialen Aushandlungsprozess. In ihr versucht das Individuum, die Vielfalt seiner Erfahrungen entlang der Zeitachse in einen Verweisungszusammenhang zu bringen. Durch die Selbstnarration werden Ereignisse sozial sichtbar und verstehbar; zukünftige Ereignisse bekommen eine Begründung. Hierbei spielen die Fakten eine untergeordnete Rolle, es kommt vor allem auf die subjektive Interpretation der Erfahrungen an. Keupp sagt hierzu: "Insofern handelt es sich bei der Narration nicht um einen Lebenslauf, [...] sondern um einen grundlegenden Modus der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit." (ebd. 1997, S.208).

Das Subjekt will sich und seine Handlungen, sich selbst (intra-individuelle Kommunikation) und anderen Menschen (inter-individuelle Kommunikation) verstehbar machen und präsentieren. Die Selbstnarration unterliegt einer ständigen Bewertung durch den Erzähler und die Zuhörer, darüber ob sie die sozialen Konventionen, die eine Geschichte plausibel machen, berücksichtigt. Die persönliche Öffentlichkeit liefert also Anerkennung und Nichtanerkennung sowie die Bewertung der Selbstnarration.

In einem engen Zusammenhang zur Selbstnarration steht der Begriff der biographischen Kernnarration, der Ideologie von mir selbst (vgl. Kap.4.2.3). Personen möchten das Bild, das sie von sich habe präsentieren und verständlich machen. Auch dies findet in der Kommunikation im sozialen Netzwerk statt.

Zusammenfassung

An einigen Beispielen der Strukturen und Prozesse der Identitätsarbeit konnte der zentrale Stellenwert der Kommunikation in der Identitätsarbeit exemplarisch aufgezeigt werden. Deutlich wurde, dass neben der Kommunikation als Grundlage auch die sozialen Beziehungen und das soziale Netzwerk als solche gewertet werden müssen.

Aus dieser Tatsache und der kommunikativen Situation, in welcher sich hörgeschädigte Menschen befinden (vgl. Kap.2.1.3), können sich für diese andere Voraussetzungen für ihre Identitätsarbeit ergeben. Diese werden im Folgenden beschrieben.

4.4 Identitätsarbeit und Hörschädigung

Die Kommunikationsmöglichkeiten vieler Hörgeschädigter sind zum Einen aufgrund der wenigen Kommunikationspartner mit gleichen kommunikativen Kompetenzen (sprachliche Minderheit), zum Anderen durch die erschwerten Bedingungen bei der Kommunikation mit Hörenden (unterschiedliche kommunikative Kompetenzen) eingeschränkt. Auch das nicht Wahrnehmen von Kommunikationsangeboten durch das „Nichthören“ spielt eine Rolle (vgl. Kap.2.1.3). Diese eingeschränkten Kommunikationsmöglichkeiten können sich nun auf die Identitätsarbeit auswirken.

Geht man davon aus, dass hörgeschädigte Menschen bedingt durch ihre besondere sprachliche Situation keine so umfangreichen Möglichkeiten haben, zu kommunizieren und interagieren, so wirkt sich dies negativ auf den Aufbau sozialer Beziehungen aus, was wiederum Einfluss auf die Bildung des sozialen

Netzwerks hat. Die für die Identitätsarbeit notwendigen Erfahrungen aber werden im sozialen Netzwerk gemacht, genauso wie sich alle anderen beschriebenen Prozesse der Identitätsarbeit v.a. im sozialen Netzwerk finden. Für eine erfolgreiche Identitätsarbeit müssen hörgeschädigte Menschen genügend Kommunikationsmöglichkeiten und Chancen bekommen, ihr soziales Netzwerk auszubauen. Es werden Situationen benötigt, in denen es zu keinen bzw. wenigen Pannen im Sinne Schulz von Thun (vgl. Kap.2.1.3) kommt und alle an der Kommunikation Beteiligten über ähnliche kommunikative Kompetenzen verfügen. Aus diesen Gründen lohnt es sich, über neue Wege und Möglichkeiten der Kommunikation für Hörgeschädigte nachzudenken. Eine dieser Möglichkeiten ist die, welche in dieser Arbeit näher untersucht werden soll: die Kommunikation im Chat

5 Möglichkeiten der Chat-Kommunikation für die Identitätsarbeit hörgeschädigter Menschen

„Welche Identitäten wir entwickeln, wie wir sie darstellen und wie wir die Identitäten anderer Personen wahrnehmen, hängt entscheidend davon ab, in welchen medialen Umgebungen wir auf welche Weise mit anderen Menschen in Kontakt treten.“ (Döring, 1999, S.265)

Neben der Kommunikation in der Face-to-Face Situation bedienen sich Personen verschiedener Medien. Diese können sich auf die sozialen Beziehungen, sozialen Netzwerke und die Identitätsarbeit auswirken. Döring (1999, S.252-253) nennt hierfür fünf Komponenten, die in einem medienökologischen Rahmenmodell zusammengefasst werden: die Medienwahl, die mediale Umgebung, das mediale Kommunikationsverhalten, die kurzfristigen sozialen Effekte und die langfristigen sozialen Folgen.

Bei der Medienwahl geht es darum, unter welchen Bedingungen aus den zur Verfügung stehenden Medien ein bestimmtes Medium zur Kommunikation ausgesucht wird. Die mediale Umgebung selbst hält einige spezifische Optionen und Restriktionen, welche v.a. durch den Sprachcode, aber auch durch Temporalität, Teilnehmerkreis und Lokalität gekennzeichnet sind, bereit. Durch das mediale Kommunikationsverhalten reagieren die Personen in wechselseitigen Verständigungsprozessen auf die mediale Umgebung und eignen sich diese durch eigene, neu erworbene Kompetenzen an. Die kurzfristigen sozialen Effekte werden durch Medienwahl, Medienmerkmale und Medienverhalten ausgelöst, wohingegen die langfristigen sozialen Folgen dadurch entstehen, dass auch mediale Kommunikations- und Interaktionsakte die Bausteine der Beziehungsbildung und der Identitätsarbeit sind.

Eines dieser Kommunikationsmedien ist der Chat. Die Medienwahl wird hier dadurch begründet, dass der Kontakt mit entfernt lebenden Personen kostengünstig und leicht gehalten werden kann, wodurch nach Gräf (1997, S.113-114) eine Zunahme von Kontaktaufnahme und Interaktion zu erwarten

ist. Ein weiterer Punkt in der Medienwahl ist gerade für hörgeschädigte Menschen die Möglichkeit, (fast) ohne Sprachbarrieren mit anderen Personen eine Kommunikation führen zu können, wodurch Kommunikationsangebote wohl eher angenommen werden. Die beiden Kommunikationskompetenzen, die v.a. im Gespräch mit Hörenden oft Schwierigkeiten bereiten, stellen beim Chatten keinen Hinderungsgrund mehr dar. Die Beziehungskompetenz muss von allen an der Kommunikation Beteiligten neu gelernt werden (hier findet sich das Kommunikationsverhalten), da im Chat eigene Konventionen gelten, die sich aus den dortigen Kommunikationserfahrungen gebildet haben. Die Gefahr einer falschen bzw. unerwarteten Reaktion ist daher geringer, daraus resultierende Missverständnisse (auch im Bereich der Interpretation einer Äußerung besonders auf die vier Aspekte von Schulz von Thun (vgl. Kap.2.1.2) hin) sind seltener. Die Äußerungskompetenz im Chat stützt sich auf den allen gemeinsamen Sprachcode. Über die Kompetenzen Hörgeschädigter, Schrift zu rezipieren bzw. zu produzieren, können genauso wenig verallgemeinernde Aussagen getroffen werden, wie über die hörender Menschen. Es gibt jedoch häufig gerade bei von Geburt an gehörlosen Menschen Eigenheiten v.a. in der Schriftproduktion, die im Folgenden kurz dargestellt werden.

Exkurs: Besonderheiten in der Produktion von Schrift bei gehörlosen Menschen:

Es ist wohl eine Tatsache, dass Gehörlose Schwierigkeiten haben, das Regelsystem und die Normen der Schriftsprache vollständig zu erlernen. Dies liegt nach Rehling (2000, <http://fiff.informatik.uni-bremen.de>) daran, dass Mangels Gehör Lautsprache nicht aufgenommen, Begriffe nicht gebildet, Syntax und Grammatik nicht erlernt werden können (Die Schriftsprache stellt zwar keine direkte Abbildung der gesprochenen Sprache dar, die einzelnen Grapheme korrespondieren jedoch mit den Phonemen der Lautsprache, vgl. Klicpera&Gasteiger-Klicpera, 1998, S.9). Dadurch ergeben sich Defizite sowohl in der Produktion, als auch in der Rezeption von Schriftsprache. Für die Chat-Nutzung bedeutet dies (nach Klotz, 1998, <http://www.taubenschlag.de>), dass

dort meist nur diejenigen Hörgeschädigten zu finden sind, welche ohnehin über eine relativ hohe Schriftsprachkompetenz verfügen.

Krausmann (1998, S.585-590) beschreibt in einer Studie, in der sie sich mit der schriftsprachlichen Kommunikation erwachsener Gehörloser beschäftigt, die Fehler Gehörloser in der Textproduktion. Diese lassen sich in zwei Kategorien einteilen. Zum einen sind es die Fehler, die für den Erwerb einer Zweitsprache, was die deutsche Sprache und ihre schriftliche Form für Gehörlose nach Krausmann ist, typisch sind, zum anderen finden sich „Deafisms“, d.h. Fehler, die nur bei Gehörlosen auftreten. Die verschiedenen Fehlerarten von Zweitsprachenlernern sind:

- Auslassung von sog. Funktionswörtern wie Artikel, Pronomen, Konjunktionen, etc.
- Unkorrekte Genuszuweisung und Folgefehler (Flexion des Nomens und vom Nomen abhängige Wörter, wie z.B. Adjektive, Pronomen; unkorrekte Pluralbildung)
- Zuweisung des Artikels

In Tabelle 1 und Tabelle 2 sind die verschiedenen „Deafisms“, unterteilt nach Fehlern, die auf den Gebrauch der Gebärdensprache zurückgeführt werden können und solchen, bei denen dies nicht der Fall ist, dargestellt.

Art des Fehlers	Beispiel
Fragestellung: Bei der Formulierung der Frage wird die Intention vorangestellt	Ich frage, ob Wieviel Uhr arbeitst du morgen?
Bekräftigung mit "ich möchte wissen", "ich weiß nicht"	arbeitest du morgen? ich möchte wissen
Verwendung von "so in Zusammenhängen, wo "deshalb" stehen müsste	So braucht er auch Zubehör
Singular und Plural (Höflichkeitsform) bei gleichem Adressat nicht konsequent angewendet	Ich schreibe Dir [...] Viele Grüße an Sie
Zusammenfall von Nomen und Verb (nicht ersichtlich, ob Nomen oder Verb intendiert)	Meine 3 <i>bekannt</i> sagt darf nicht Kündigung
Lexikalische Neuschöpfungen durch ungenaue Verb und Nomen Verwendung	Bitte sollen <i>Rückantworten</i> Sie mich!
Auslassung bereits bezeichneter Subjekten und Objekten	Der Lehrer stellte eine Aufgabe, [...] anschließend Ergebnis gefragt
Auslassung von Angaben zu Rollenübernahme und Rollenwechsel	[...] unsere Wander Leiter A und Helfer Frau B gab jedem ein Fläschen Schnaps und mit "Frisch Auf!" begrüßt
Auslassung von lautsprachlich notwendigen Ergänzungen bei Kongruenzverben	Bitte sofort Fax <i>antwort</i>

Tabelle 1: Fehler, die sich auf den Einfluss der Gebärdensprache zurückführen lassen (in Anlehnung an Krausmann, 1998, S.587-589)

Art des Fehlers	Beispiel
Abbruch bzw. Abschluß von Sätzen durch Punkt, wo normalerweise Doppelpunkt oder Gedankenstrich stehen müsste	Ich stelle mir so vor. Wir Mütter treffen uns [...]
Wortstellung Verb-Subjekt-Objekt nach "und" bzw. "oder"	[...] hatte Frau I Glück und gewann Sie Honigspender.
Verwendung von "ja" zur Bekräftigung einer Aussage	Ich komme ja 14.6.
Kopie von Verben innerhalb eines Satzes	Morgen kommt Dolmetscherin kommt.

Tabelle 2: Fehler, die sich nicht auf den Einfluss der Gebärdensprache zurückführen lassen (in Anlehnung an Krausmann, 1998, S.589)

Diese Fehler können gerade bei der Rezeption durch Hörende Missverständnisse hervorrufen und die Texte schwer verständlich machen. Da sich aber die Chat-Kommunikation nicht immer an alle Normen und Regeln der Schriftsprache hält (vgl. Kap.3.2.5), sind diese Besonderheiten (bei einer ausreichend hohen Schriftsprachkompetenz) nicht in gleicher Weise kommunikationsbehindernd wie z.B. bei einem offiziellen Brief. Daher kann gerade in der Chat-Kommunikation über diese Eigenheiten hinweggesehen werden.

Welche Möglichkeiten eröffnen sich also in der Theorie durch Chats wie „planetdeaf“ oder das „deafcafe“ für (hörgeschädigte) Menschen in den Bereichen soziale Beziehungen und soziale Netzwerke und in der Folge dessen für die Identitätsarbeit? Das soll im Folgenden geklärt werden, wobei sich die Aussagen v.a. an Döring (1999, S.326-330/S.265-313), Keupp (1997, S.170-181/S.189-271), Gräf (1997, S.113-123), Gold (1997, <http://www.december.com>), Höflich (1998, S.147-151) und Rehling (2000, <http://fiff.informatik.uni-bremen.de>) orientieren.

5.1 Soziale Beziehungen im Chat

Der Chat (als Hybridmedium) kann eingesetzt werden, um bestehende Beziehungen aufrecht zu erhalten, er bietet zusätzlich aber auch die Möglichkeit, neue Beziehungen zu knüpfen. Im Folgenden wird nur auf persönliche Beziehungen im Chat eingegangen, obwohl sich die getroffenen Aussagen z.T. auch auf formale Beziehungen und insgesamt auf die übrigen Kommunikationsformen im Internet übertragen lassen.

5.1.1 Bestehende Beziehungen können sich im Chat verändern

Wenn bestehende Beziehungen über das Chatten aufrecht erhalten werden sollen, können sich diese verändern. Ob und in welcher Weise eine Veränderung stattfindet, hängt in erster Linie davon ab, ob beide Beziehungspartner zur Pflege der Beziehung auf den Chat als Kommunikationsmedium zurückgreifen möchten. Ist dies nicht der Fall, kann es

aufgrund des vorhandenen Zeitbudgets für gemeinsame Aktivitäten (bei starker Chat-Nutzung bleibt zu wenig Zeit für die Pflege der bestehenden Beziehung), der Verschiebung von Machtverhältnissen (Chat-Kenntnisse als prestigeträchtiges Wissen) und Veränderungen in den sozialen Netzwerken (vgl. Kap.5.2) kommen.

Wählen die Partner einer Beziehung den Chat als eines von vielen möglichen Kommunikationsmedien, kann sich die bestehende Beziehung bei intensiver Nutzung verändern, wohingegen eine seltene Nutzung dieses Mediums keine Folgen für die Beziehung haben wird. So ist es z.B. bei Beziehungen, die über eine große geographische Entfernung (was ja bei vielen Hörgeschädigten der Fall ist) bestehen, kostengünstiger, zu chatten, wodurch die Kommunikation evtl. häufiger und intensiver geführt wird.

Außerdem ist die Qualität der Chat-Kommunikation von großer Bedeutung, um eine bestehende Beziehung zu verändern. Dabei ist entscheidend, wie sich die an der Beziehung Beteiligten im Kommunikationsverhalten auf einander, auf die Kommunikationsaufgabe und auf die Merkmale der medialen Umgebung einstellen.

5.1.2 Neue Beziehungen können im Chat entstehen

Bei der Mehrzahl der aktiven Internetnutzer kommt es zum Knüpfen von Kontakten und zum Aufbau von Beziehungen. Die Bedingungen hierfür sind im Chat und (wie schon öfter erwähnt) für Hörgeschädigte ideal.

Die Kennenlernsituation im Chat unterscheidet sich von der im **Real life** (dem Leben außerhalb des Internets).

Beim Kennenlernen in der Face-to-Face Situation werden in sehr kurzer Zeit sehr viele Informationen über die andere Person wahrgenommen. Dazu gehören nonverbale, z.B. äußerliche Merkmale (Größe, Haarfarbe, Statur,...), die Ausstrahlung, Mimik, Gestik,..., aber auch verbale, z.B. Name, Inhalt des Gesagten. Im Chat müssen all diese Informationen (soweit dies möglich ist) schriftlich übermittelt werden - nonverbale und verbale Informationen können nicht zeitgleich präsentiert werden - , was wesentlich mehr Zeit in Anspruch

nimmt. Für hörgeschädigte Menschen bietet dies jedoch auch die Möglichkeit, die verbalen Inhalte (den Sachinhalt) kognitiv zu durchdringen. Es kann also gesagt werden, dass das Kennenlernen in der Face-to-Face Situation exponentiell, im Chat dagegen linear verläuft.

Wie aber kommt es zu einer Kontaktaufnahme und im Anschluss zu einer Beziehung?

In der Beziehungs- und Attraktionsforschung finden sich eine Reihe von Faktoren, die zu einer Kontaktaufnahme führen:

Als erstes sind die Kontextfaktoren zu nennen. Diese sind z.B. häufige Interaktionsmöglichkeit, räumliche Nähe (sie spielt bei der Kontaktaufnahme via Chat keine Rolle) und ein gemeinsamer Fokus (gerade dieser ist im Chat leicht ausfindig zu machen, da Chat-rooms häufig thematisch gegliedert sind, und die aktiven Personen unbemerkt beobachtet werden können).

Zweitens spielen die Merkmale der Fokuspersion, also der Person, die einen Kontaktwunsch hat, eine Rolle. Hierbei sind die Motivation (z.B. Geselligkeit) und die soziale Kompetenz bzw. Nicht-Kompetenz von entscheidender Bedeutung. Unter die soziale Kompetenz fallen v.a. die Nutzung spezifischer Ausdrucksmittel und die Beachtung der Regeln des sozialen Umgangs (vgl. Kap.3.2.3.). Die Kontaktaufnahme verlangt von der Fokuspersion einige Vorbereitung. So sollte sie sich aktiv an der Kommunikation beteiligen und nicht quasi aus dem Nichts eine andere Person direkt und persönlich (z.B. über Flüstern) ansprechen. Außerdem muss in der Kommunikation verbal deutlich gemacht werden, wem die Aufmerksamkeit gilt, da der Blickkontakt fehlt. Die besten Kontaktvoraussetzungen auf Seiten der Fokuspersion bestehen dann, wenn sie sich ungezwungen, mit Spaß und Freude an der Kommunikation im Chat beteiligt.

Als ein dritter Faktor sind die Merkmale der Zielperson anzuführen. Hierzu zählen konkrete Merkmale, welche die Zielperson textlich von sich präsentiert. Außerdem vermittelt das Kommunikationsverhalten ein Bild über Attribute, wie Hilfsbereitschaft, Spontaneität, Offenheit und Einfühlungsvermögen, welche auch für ein Kennenlernen im Chat von großer Bedeutung sind.

Dadurch, dass die Person, die kontaktiert wird, nicht körperlich sichtbar ist (also auch (Status-)Merkmale wie elegante Kleidung, sehr selbstsicheres Auftreten, Behinderungen, etc. nicht sofort bemerkt werden), kann sich der Effekt einstellen, dass die Hemmschwelle zur Kontaktaufnahme und damit zur Kommunikation sinkt. Auch ein schnellerer Übergang zu privaten Gesprächsthemen ist aus diesen Gründen zu beobachten.

Die Beziehungsentwicklung im Chat verläuft nach Döring (1997, S.344) in Anlehnung an Levinger und Snoek (1972)) in den folgenden vier Stadien:

1. Kein Kontakt
2. Einseitiger Wahrnehmungs- und Kontaktwunsch
3. Oberflächlicher Kontakt, erstes Kennenlernen, beiläufige Interaktion (hierfür sind die oben genannten Faktoren von Bedeutung)
4. Beziehungsvertiefung

Die im Chat geknüpften Beziehungen sind erst einmal schwache Bindungen (Stadium drei). Dies hat seine Ursache darin, dass zu Beginn wenig gemeinsame Aktivitäten vorhanden sind, über den Partner nur selbstselektierte Informationen zur Verfügung stehen und kaum Kontakt zu anderen Personen des sozialen Netzwerks des Chat-Partners bestehen. Der Grad der Verbindlichkeit der Bekanntschaft muss ausgehandelt werden, wofür ,im Rahmen des medialen Kommunikationsverhaltens eine neue Kompetenz entwickelt werden muss – die Beziehungsökonomie - da nicht jeder flüchtige Kontakt zu einer Beziehung vertieft werden kann (vgl. Gräf, 1997, S.116). Wie oberflächlich oder tief (wobei hier auch die emotionale Nähe eine Rolle spielt) eine Person die Chat-Bekanntschaft erlebt, hängt davon ab, wie der Kontakt gestaltet ist (werden eher private Themen besprochen, oder nur allgemeine?). Die emotionale Nähe wird angezeigt vom Inhalt der Kommunikation, der Häufigkeit, Zuverlässigkeit und Priorität der Kontakte, durch wechselseitige Abstimmung der Kommunikationsstile, sogar durch textvermittelten Körperkontakt (z.B. „knuddel“).

Durch die oben beschriebene verringerte Kontaktschwelle und die bequeme, kostengünstige Erreichbarkeit, wird der Aufbau und die Pflege dieser

schwachen Bindungen begünstigt. Häufig findet sich bei einem Kontakt über Wochen und Monate hinweg der Wunsch, diese Beziehungen zu vertiefen, zumal es sich hierbei - bedingt durch die behandelten Themen (z.B. Flirt, Small-Talk) - um lockere, emotionale Beziehungen handelt. Hierfür werden schrittweise immer reichhaltigere mediale Umgebungen aufgesucht (z.B. (Schreib-)Telefon), was bis hin zum persönlichen Treffen führen kann.

Durch den hohen Zeitaufwand, der beim Chatten entsteht, ist diese Form der computervermittelten Kommunikation sehr geeignet, um Beziehungen mit schwacher Bindung zu vertiefen, da die Beziehungspartner häufig zusammen sind, was eine gewisse Verbundenheit erzeugt.

Wie in Face-to-Face Beziehungen klappt jedoch auch in im Chat gemachten Beziehungen die Vertiefung nicht immer reibungslos. Auch hier sind Konflikte, Enttäuschungen, ja sogar Trennungen an der Tagesordnung.

Im Hinblick auf die Trennung von Netzbeziehungen mit starken Bindungen ließe sich die Vermutung anstellen, dass sie einfacher vonstatten geht als im **Real life**, da das Internet ein riesiger Raum ist, in dem man sich leicht aus dem Weg gehen kann. Tatsache ist jedoch das Gegenteil. Häufig halten sich die ehemaligen Beziehungspartner in den gleichen Chats auf (viele Chatter haben einen Stamm-Channel), wodurch sie sich ständig wieder begegnen.

Welche Qualität eine im Chat geknüpfte Beziehung letzten Endes hat, hängt von den Persönlichkeitsmerkmalen und den aktuellen Bedürfnissen der jeweiligen Person ab. So können diese Beziehungen losgelöst vom **Real life** betrachtet und gestaltet werden (eskapistische Beziehungen), anderweitig nicht behebbare Kontaktschwierigkeiten werden partiell im Chat ausgeglichen (kompensatorische Beziehungen) oder die Chat-Beziehungen expandieren aus dem Chat-Kontext und ergänzen so das schon vorhandene Beziehungsgeflecht (supplementäre Beziehungen).

5.1.3 Exkurs: Beziehungsverlust durch Chat-Kommunikation?

Im Zusammenhang mit der (intensiven) Internetnutzung wird immer wieder die Frage diskutiert, ob bestehende Beziehungen verarmen und reale Beziehungen zugunsten von virtuellen Schein-Beziehungen aufgegeben werden.

Oben wurde bei der Verwendung der Kommunikation via Chat in bereits bestehenden Beziehungen unterschieden zwischen Beziehungen, in denen nur ein Partner den Chat zur Kommunikation verwendet und solchen, in denen sich beide für die Kommunikation via Chat entscheiden.

Im ersten Fall ist eine Verarmung der Beziehung abhängig von der Qualität der Beziehung sowie von der Qualität und der Häufigkeit der Netznutzung.

Auch im zweiten Fall sind die Häufigkeit und die Qualität der Chat-Kontakte von Bedeutung, außerdem spielt die Relation von Chat-Nutzung zur Nutzung anderer Medien eine Rolle. Eine bestehende Beziehung der zweiten Kategorie wird dann nicht verarmen, wenn die Kommunikation nicht in erster Linie via Chat stattfindet, sondern durch andere Medien ergänzt wird:

„Probleme sind besonders dann zu erwarten, wenn innerhalb der Beziehung sehr unterschiedliche Medienpräferenzen oder Nutzungsstile aufeinandertreffen und es schwerfällt, diese wechselseitig abzustimmen. Zudem ist Beziehungsverarmung zu befürchten, wenn Medienwahlen eben nicht gemäß den Präferenzen der Beteiligten getroffen werden, sondern durch äußere Zwänge vorgegeben sind. (Döring, 1997, S.363)

Die Gefahr einer Flucht in Schein-Beziehungen ist möglicherweise gerade im Chat sehr groß, da hier Anonymität eine große Rolle spielt. Nur was eine Person von sich preisgeben möchte, erfahren die Beziehungspartner. Durch den lockeren emotionalen Charakter der Chat-Beziehungen kommt es jedoch schnell zu einem Wunsch nach Intensivierung. Spätestens bei einem Face-to-Face Treffen können fiktive Rollen nicht mehr aufrecht erhalten werden.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass im Chat geknüpfte Beziehungen das Beziehungsspektrum einer Person eher bereichern, als dass sie schon bestehende Beziehungen ersetzen oder verdrängen.

5.2 Soziale Netzwerke im Chat

Wenn also „Die affektiv besetzten Beziehungen im virtuellen Raum [...] die Beziehungen im physischen Raum nicht verdrängen, sondern [...] ergänzend hinzu[treten]“ (Gräf 1997, S.114), hat dies natürlich Auswirkungen auf das soziale Netzwerk.

Nach Gräf (1997, S.115–117) bleibt der Nahbereich tendenziell unverändert, es wird jedoch ein zusätzlicher Fernbereich erschlossen. Dies wird durch die eher schwachen Bindungen der Netzbeziehungen verursacht. Damit soll und kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass auch Chat-Beziehungen Funktionen aus dem Nahbereich (wie z.B. emotionale Unterstützung) übernehmen können, wenn sie zu Beziehungen mit starken Bindungen geworden sind.

Das soziale Netzwerk vergrößert sich (und damit auch die personale Öffentlichkeit), wodurch die Dichte innerhalb abnimmt und die Ränder ausfransen.

Es kommt zu einer noch stärkeren Partialisierung, da die Überlappungen von Teilbereichen immer seltener werden. Die Homogenität in Bezug auf Neigungs- und Interessenlage innerhalb der einzelnen Teilbereiche nimmt zu, da Personen mit gleichem Fokus (z.B. andere Hörgeschädigte) gezielt gesucht werden können. Dadurch wird gleichzeitig die Heterogenität zwischen den Teilbereichen immer größer, was wiederum die Unsichtbarkeit der eigenen Person zwischen den einzelnen Teilbereichen erhöht.

Trotz diesen Veränderungen oder gerade durch sie wird davon ausgegangen, dass der Kernbereich eine größere Stabilität erhält, wohingegen die weiteren Bereiche eine höhere Fluktuation aufweisen werden, da das Knüpfen von Beziehungen mit schwachen Bindungen, bzw. die Trennung von diesen Bekannten (relativ) einfach ist.

5.3 Konsequenzen für die Identitätsarbeit hörgeschädigter Menschen, die sich aus den möglichen Veränderungen in den sozialen Netzwerken ergeben

Situationale Selbstthematisierungen virtueller Erfahrungen

Innerhalb der Kommunikation und Interaktion im Chat machen Personen virtuelle Erfahrungen, die natürlich auch zu situationalen Selbstthematisierungen führen.

Dadurch, dass die Kommunikation im Chat schriftbasiert ist, besteht hierbei für die Kommunikation hörgeschädigter Menschen in viel geringerem Maße die Gefahr, die Situation nur ungenügend kognitiv durchdringen zu können. Das für eine erfolgreiche Verständigung notwendige Senden und Empfangen aller vier Aspekte einer Nachricht ist hier in höherem Maße gegeben. Auch das Feedback erfolgt schriftlich, was zu Veränderungen in der sozialen Selbstwahrnehmung in zweifacher Weise führen kann, indem einerseits hörgeschädigte Menschen die Rückmeldungen verstehen und so produktiv für ihre situationalen Selbstthematisierungen verwerten können. Andererseits stellt der Chat eine Art Schonraum dar, in dem Verhalten gezeigt und Äußerungen getätigt werden können, welche den betreffenden Personen im **Real life** nicht möglich sind, und deren evtl. Negativrückmeldungen durch die bestehende Anonymität keinen Einfluss auf das Leben außerhalb des Chat haben und dadurch besser verkraftet werden können. Ein im Chat „zur Probe“ gezeigtes Verhalten kann natürlich auch positiv bewertet werden, wodurch die Möglichkeit besteht, es (falls dies sinnvoll ist) in das **Real life** zu übertragen.

Das Ordnen dieser situationalen Selbstthematisierungen

Auch die in virtuellen Umgebungen gemachten situationalen Selbstthematisierungen werden geordnet. Sie können, solange sie sich nur auf den virtuellen Raum beziehen, eine eigene Teilidentität als Chatter ergeben und zwar, wie Hintermair (1998, S.46) sagt, dann, wenn die Person mit ihnen

Informationszuwachs gekoppelt mit einem hohen emotionalen Stellenwert verbindet.

Die situationalen Selbstthematisierungen können jedoch auch auf das **Real life** übertragen und damit in schon bestehende Teilidentitäten integriert werden, bzw. diese verändern. Die besondere Gefahr für Hörgeschädigte, Teilidentitäten in einem Extrembereich hin zu niedriger kognitiver Transparenz auszubilden, wird hier (wie oben schon erwähnt) aufgefangen.

Auswirkungen des Chat auf die Selbstnarration

In Kapitel 4.3 und 4.2.3 wurde als ein wesentliches Werkzeug der Identitätsarbeit die Selbstnarration erläutert, sowie die biographische Kernnarration als Möglichkeit einer Meta-Identität eingeführt. Durch die Vergrößerung des sozialen Netzwerks steht der Person eine größere persönliche Öffentlichkeit zur Verfügung, der sie sich präsentieren kann. Von ihr bekommt sie dann die nötigen Rückmeldungen, Anerkennung oder Nichtanerkennung. Dadurch kann das Vertrauen in die eigene Person und die eigenen Handlungen gesteigert werden, also das Identitätsgefühl anwachsen. Außerdem bietet die bestehende Anonymität und die Notwendigkeit der Selektion von Informationen, die anderen Personen zugänglich gemacht werden, Möglichkeiten, für Erfahrungen, die hörgeschädigte Menschen im **Real life** evtl. nicht machen können. So wird es möglich, mit (hörenden) Personen zu kommunizieren, ohne sofort auf einen Aspekt des Selbst– die Hörbehinderung – reduziert zu werden.

„For some,[...] the anonymity of the net means nobody ever finds out if you are disabled. Unlike real life, nobody needs to know. For me, it is something that I can reveal when I think the time is right. First impressions last, on the net I can make sure the first impression is nothing to do with my disability“
(Egers, 1996, zitiert nach Gold, 1997, S.3)

Andererseits kann aber auch sehr positives Feedback auf ein sofortiges „outen“ als Hörgeschädigter erfolgen, da häufig auch auf Seiten der Hörenden Hemmschwellen bestehen, die hier (durch den gemeinsamen Sprachcode) nicht mehr vorhanden sind. Der hörgeschädigte Mensch würde so erfahren, dass seine Hörbehinderung nicht als „Hindernis“ angesehen wird.

Die Auswirkungen des Chat auf Identitätsentwürfe und Identitätsprojekte sowie das soziale Kapital

Auch für die Bildung von Identitätsprojekten liefert das vergrößerte soziale Netzwerk erweiterte Möglichkeiten.

Innerhalb der Chat-Interaktion und Chat-Kommunikation werden von den verschiedenen Personen verschiedene Identitätsprojekte präsentiert. In der Regel bekommen (v.a. hörgeschädigte) Menschen hier eine große Bandbreite zu sehen. Diese können als Vorbilder oder Anregungen bei der Planung von Projekten, also bei den eigenen Identitätsentwürfen fungieren. So kann z.B. ein hörgeschädigter Schüler, der kurz vor dem Abitur steht und sich aufgrund der Hörschädigung ein Studium eigentlich nicht zutraut, im Chat andere Hörgeschädigte treffen (die er in seinem bestehenden sozialen Netzwerk nicht hat), die erfolgreich ein Studium absolviert haben, und sich so, ermutigt von diesen, doch für ein Studium entscheiden.

Werden nun (z.B. auf der Grundlage dieser gesehenen Identitätsprojekte) neue optionale Selbstes und damit Identitätsentwürfe gebildet, so können diese im Chat einer breiten personalen Öffentlichkeit präsentiert werden, sie müssen also nicht nur auf der imaginativen Schiene bleiben, und können so auf ihre Wirkung hin getestet werden. Auch hier gilt wieder, dass durch die Anonymität negatives Feedback leichter verkräftet werden kann. Außerdem hat die Präsentation im „Schonraum Chat“ durch die starke Partialisierung des sozialen Netzwerks kaum Auswirkungen auf das **Real life**. Optionale Selbstes können also relativ gefahrlos ausprobiert werden und bei genügend positivem Feedback ermöglichen, dass Identitätsentwürfe zu –projekten ausgebaut werden.

Gerade beim Übergang von Identitätsentwürfen zu Identitätsprojekten, sind die Ressourcen von zentraler Bedeutung. Gräf (1997, S.117–119) weist darauf hin, dass sich das soziale Kapital ändert, da durch das vergrößerte soziale Netzwerk mehr Kontaktmöglichkeiten und Ressourcen zur Verfügung stehen. Zwar sind Online-Gemeinschaften noch nicht genügend untersucht, es ist

jedoch davon auszugehen, dass genügend Gemeinschaftsgeist und Solidarität vorhanden sind, um emotionale Unterstützung sowie Unterstützung bei der Informations- und Ratsuche (soziales Kapital) zu geben. Gerade in Bezug auf die Informationssuche werden Hörgeschädigten nun Möglichkeiten eröffnet, die sie vorher nicht hatten (vgl. Rehling 2000, <http://fiff.informatik.uni-bremen.de>). Die betreffende Person muss diese also (nur noch) lernen zu erkennen und zu nutzen.

Die Möglichkeiten, welche der Chat für die kulturelle (Teil-)Identität bereithält

Eine ganz andere Möglichkeit, die der Chat hörgeschädigten Menschen bietet, steht im Zusammenhang mit der kulturellen Identität.

Nach Keupp (1997, S.170-171) ist die Grundlage für das Ausbilden einer kulturellen Identität die Abweichung von der kulturellen Norm. Diese besteht im Falle Hörgeschädigter im Hörverlust und der daraus resultierenden lautsprachlichen Beeinträchtigung. Dabei werden in der Gruppe die negativ besetzten, von der Norm abweichenden und diskriminierenden Merkmale positiv besetzt. Die Abweichung wird als Bereicherung er- bzw. gelebt. Für diese kulturelle Identität sind außerdem der gemeinsame Erfahrungshintergrund und gemeinsame politische Ziele mitbestimmend.

Solch eine kulturelle Teilidentität gründet sich auf Selbstkategorisierung. Das bedeutet, dass sich eine Person aufgrund bestimmter Merkmalsähnlichkeiten einer Gruppe (hier den Hörgeschädigten) zuordnet. Wie am Beispiel der Vereinigten Staaten zu sehen ist, muss diese Merkmalsähnlichkeit jedoch nicht unbedingt die Hörschädigung sein. Dort ist es möglich, sich ohne Hörverlust zur Gruppe der „Deaf“ zu zählen, da „Deaf“ in diesem Fall die kulturelle und sprachliche Minderheitengruppe bezeichnet. Die Gruppe der im medizinischen Sinne Gehörlosen, welche sich jedoch nicht zur kulturellen und sprachlichen Minderheit zählen, bezeichnet sich als „deaf“ (zu diesem Beispiel vgl. Bruch, 2000, <http://fiff.informatik.uni-bremen.de>). Bei dieser Selbstkategorisierung muss es nicht zu Interaktion oder Kommunikation kommen. Wenn jedoch ein Kontaktwunsch besteht, so kann dieser durch Face-to-Face Kontakte,

Individualmedien, Massenmedien oder Hybridmedien (wie den Chat) realisiert werden.

Die kulturelle (Teil-)Identität kann, wie jede andere Teilidentität auch, zeitweise dominieren, aber auch wieder in den Hintergrund treten. Da sich die kulturelle Teilidentität v.a. auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, hier die Hörgeschädigten, gründet, bildet sich auch im sozialen Netzwerk ein Teil aus, in dem sich die Menschen aus dieser Gruppe befinden. Bei Personen, die sich gerade in der kulturellen Gruppe der Hörgeschädigten gut „aufgehoben“ fühlen, könnten die meisten Beziehungen (v.a. solche mit starken Bindungen) zu anderen Mitgliedern aufgebaut werden, womit sich im sozialen Netzwerk hauptsächlich Menschen befinden, die selbst zu dieser kulturellen Gemeinschaft gehören.

In den sozialen (Teil-)Netzwerken, die sich auf kulturelle Identität gründen, werden nach Keupp (1997, S.180-181) kulturelle Werte, Orientierungen und Einstellungen zum Einen vermittelt, zum Anderen gefiltert, reproduziert, umgesetzt und neu entwickelt. Eine Gefahr, auf die Keupp (1997, S.172) hinweist, besteht nun darin, dass innerhalb dieser kulturellen Gruppe starke Zuweisungen stattfinden können, die außer Acht lassen, dass sich auch bei ihren Mitgliedern die unterschiedlichsten Erfahrungen finden. So kann z.B. nicht sofort davon ausgegangen werden, dass jeder Hörgeschädigte seine gesamte Identität nur auf die Hörschädigung gründen möchte.

Döring (1999, S.165-167) benennt als Möglichkeiten des Chat, dass sich diese kulturellen Gruppen zum Einen darstellen und damit anderen Personen die Möglichkeit zur Identifikation geben können. Dies ist besonders wichtig bei Gruppen, deren Mitglieder räumlich weit voneinander entfernt leben und so auf diese Form der Kommunikation und Identitätsdarstellung angewiesen sind, wie dies (laut Rehling, 2000, <http://fiff.informatik.uni-bremen.de>) bei den Hörgeschädigten der Fall ist.

Andererseits bieten sie neben der Möglichkeit, Ähnlichkeiten und Unterschiede selbstdarstellerisch zu bearbeiten, auch Informationsangebote und Kontaktmöglichkeiten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Chat die Möglichkeit bietet, schon vorhandene kulturelle Teilidentitäten auszubauen bzw. solche zu bilden, indem er Kontaktmöglichkeiten zu einer großen Anzahl von Mitgliedern schafft. Von diesen können dann die kulturellen Werte, Orientierungen und Einstellungen vermittelt, in der Kommunikation jedoch auch gefiltert, neu entwickelt, umgesetzt und reproduziert werden.

Zusammenfassung

Abschließend soll darauf hingewiesen werden, dass der Chat nicht dazu dienen kann und soll, andere Kommunikationsformen und den persönlichen, realen Kontakt zu ersetzen. Er kann als eines von vielen Medien die Kommunikations- und Interaktionsmöglichkeiten hörgeschädigter Menschen erweitern und – wie in diesem Kapitel gezeigt wurde – dadurch Einfluss auf die Identitätsarbeit nehmen und ihr vielfältige Möglichkeiten eröffnen.

Natürlich gibt es neben all diesen Möglichkeiten auch Grenzen. Diese bestehen zum Einen in dem, was hier die ganze Zeit als der größte Vorteil der Chat-Kommunikation beschrieben wurde, der Schriftsprache. Wie zu Beginn des Kapitels schon erwähnt, verfügen vor allem viele Gehörlose und auch hochgradig Schwerhörige nicht über eine ausreichend hohe Schriftsprachkompetenz. Das Internet und der Chat werden also hauptsächlich von einem sehr kleinen Anteil, quasi einer „Elite“ der Hörgeschädigten genutzt. Auch die prinzipielle Möglichkeit, vermehrt mit Normalhörenden zu kommunizieren, wird, so vermutet Rehling (2000, <http://fiff.informatik.uni-bremen.de>) von vielen Hörgeschädigten nicht wahrgenommen, da zu unterschiedliche Interessen und Mentalitäten vorliegen.

Eine weitere Grenze, die nicht vergessen werden darf, ist die Finanzierung. Um chatten zu können, wird ein Computer mit Internetzugang, Software etc. benötigt. Außerdem müssen die Verbindungskosten bezahlt werden. Die meisten Hörgeschädigten jedoch zählen nicht zu den Besserverdienern,

wodurch die Gefahr einer neuen Zweiklassengesellschaft besteht und gerade die Personengruppe, für welche das Internet so viele Möglichkeiten bereithält, nicht zur ersten Klasse gehört (vgl. z.B. Gold, 1997, <http://www.december.com>, Bowers, 1996, <http://www.sils.unimich.edu>).

6 Umfrage: Die Erfahrungen Hörgeschädigter im Chat und ihr Einfluss auf die Identitätsarbeit

„Die Qualität einer empirischen Untersuchung wird u.a. daran gemessen, ob die Untersuchung dazu beitragen kann, den Bestand an gesichertem Wissen im jeweiligen Untersuchungsbereich zu erweitern.“ (Bortz/Döring, 1995, S.35)

6.1 Methodologie der Informationsgewinnung

An dieser Stelle sollen unter den drei Hauptpunkten Vorüberlegungen zur Methodenwahl, Darstellung der gewählten Datenerhebungsmethode sowie Datenaufbereitung und Datenanalyse die theoretischen vorab getroffenen Entscheidungen, welche maßgeblich die Erstellung des Untersuchungsmaterials, die Durchführung und Auswertung beeinflusst haben, dargestellt werden.

6.1.1 Vorüberlegungen zur Methodenwahl

Bei der Planung einer Untersuchung muss in einem ersten Schritt entschieden werden, welcher Art diese ist: sollen eine bzw. mehrere Hypothesen abgeprüft werden, oder ist das Ziel, Hypothesen zu erkunden?

„Die Wahl der Untersuchungsart richtet sich [...] nach dem in der Literatur dokumentierten Kenntnisstand zu einer Thematik.“ (Bortz/Döring, 1995, S.49)

So ist nach Bortz/Döring (1995, S.49) zu entscheiden, ob der Stand der Forschung es zulässt, eine gut begründete Hypothese abzuleiten und zu überprüfen (explanative Untersuchung), oder ob wissenschaftliches Neuland betreten wird, welches eine explorative Orientierung bzw. eine gezielte Hypothesensuche erfordert (explorative Untersuchung).

Wie im ersten Teil der Arbeit dargestellt wurde, existiert sowohl im Zusammenhang mit Identitätsarbeit und Hörschädigung (z.B. Hintermair, 1998),

als auch zur Thematik Identitätsarbeit und Internet (z.B. Döring, 1999) eine Reihe von Theorien und Forschungsergebnissen. Der Bereich Hörschädigung und Internet steckt jedoch noch in den Kinderschuhen – wobei auch hierzu einige Untersuchungen z.B. von Albiez (2000) oder Klotz (1998) existieren. Speziell zum Thema Identitätsarbeit Hörgeschädigter im Chat finden sich im deutschsprachigen Raum jedoch keine Forschungsergebnisse.

Aus den in dieser Arbeit dargestellten Theorien lassen sich (wie im ersten Teil dieser Arbeit geschehen) mögliche Auswirkungen des Chattens auf die Identitätsarbeit hörgeschädigter Menschen vermuten, jedoch nur sehr schwer gut begründete Hypothesen formulieren.

Daher ist das Ziel dieser Untersuchung, in einem - wie Bortz und Döring (1995, S.49) ihn nennen – relativ unerforschten Untersuchungsbereich die Entwicklung neuer Hypothesen durch eine explorative Untersuchung anzuregen.

Eine weitere im Voraus zu klärende Frage ist die, welche Personen in die Untersuchung mit eingehen sollen. Dazu Bortz und Döring (1995):

„Für explorative Studien ist es weitgehend unerheblich, wie die Untersuchungsteilnehmer aus der interessierenden Population ausgewählt werden. Es sind anfallende *Kollektive* unterschiedlicher Größe oder auch **einzelne Untersuchungsteilnehmer, deren** Beobachtung oder **Beschreibung interessante Hypothesen versprechen** (Hervorhebung M.-M.G.).“ (ebd., S.70)

6.1.2 Darstellung der gewählten Datenerhebungsmethode

Die Datenerhebungsmethode sollte dem Ziel der Untersuchung entsprechen. Da wie oben schon erläutert, das Ziel ist, anhand der Beschreibung der Untersuchungsteilnehmer neue Hypothesen anzuregen, bietet es sich an, eine Befragung durchzuführen.

„Die Befragung gilt nach wie vor als das Standardinstrument empirischer Sozialforschung bei der Ermittlung von Fakten, Wissen, Meinungen, Einstellungen oder Bewertungen im sozialwissenschaftlichen Anwendungsbereich.“ (Schnell/Hill/Esser 1992, S.328)

Prinzipiell wäre es auch möglich gewesen, eine Beobachtung durchzuführen. Der Gedanke wurde aber sehr schnell aus zeitlichen (die Gesprächsbeiträge der Teilnehmer eines Chats müssen über einen längeren Zeitraum verfolgt und protokolliert werden), organisatorischen und finanziellen (es muss sehr viel Zeit im Chat verbracht werden, was mit hohen Kosten verbunden ist) Gründen verworfen. Außerdem sollten die Betroffenen selbst explizit zu Wort kommen und nicht nur ihre im Gesprächsverlauf getätigten Äußerungen auf mögliche Auswirkungen hin durchsucht werden. Aus diesem letztgenannten Grund kamen auch eine Inhaltsanalyse bzw. ein Experiment nicht in Frage.

Eine Befragung kann auf verschiedene Arten durchgeführt werden (vgl. Atteslander, 1993, S.153-159). Sie kann mündlich oder schriftlich, mit oder ohne Fragebogen, mit und ohne Interviewer, unter Zuhilfenahme verschiedener Medien, usw. erfolgen.

Wie auch bei der Entscheidung für eine Befragung spielt bei der Wahl für ein Vorgehen besonders die zeitliche und finanzielle Komponente eine Rolle. So sollen bei der Befragung in möglichst kurzer Zeit möglichst viele Personen mit einem möglichst geringen Kostenaufwand erreicht werden. All diese Kriterien erfüllt die schriftliche Befragung mit Hilfe eines Fragebogens:

Es muss kein persönlicher Kontakt zu allen Personen, welche befragt werden sollen, hergestellt werden – dadurch wird den Faktoren möglichst wenig Zeit und viele befragte Personen Rechnung getragen -, Zeit und Kosten für An- und Abreise für ein Interview entfallen, der Interviewer als mögliche Fehlerquelle ist nicht vorhanden.

Natürlich gibt es auch einige Nachteile bei einer Fragebogen-Befragung (vgl. Atteslander, 1992, S.163-164):

- so kann weder die soziale Situation in welcher der Fragebogen beantwortet wird für alle teilnehmenden Personen annähernd gleich gestaltet werden
- noch kann überprüft werden, ob die Befragten bei der Beantwortung nicht von Dritten beeinflusst wurden

- es können keine Rückfragen an den „Interviewer“ gestellt werden
- die befragten Personen müssen über eine genügend hohe Lese- und Schreibkompetenz verfügen bzw. die Fragen müssen dieser Kompetenz angepasst sein
- da die Möglichkeit zur Reflexion gegeben ist, können keine spontanen Antworten erwartet werden
- es kommt vor, dass manche Fragen nur unvollständig, bzw. nicht beantwortet werden
- und die Repräsentativität der Stichprobe ist nicht immer gewährleistet, da es im Ermessen des Befragten liegt, den Fragebogen auszufüllen und zurückzusenden.

Aus diesen Nachteilen der Befragung mit Hilfe eines Fragebogens ergeben sich bestimmte Anforderungen, die an diesen gestellt werden müssen.

Die ersten beiden oben genannten Punkte können wohl kaum in den Griff bekommen werden – die Situation, in welcher der Fragebogen ausgefüllt wird, ist nicht kontrollierbar.

Aus dem dritten und vierten Punkt ergibt sich die Forderung, dass jede Frage klar verständlich formuliert sein muss, und zwar unter Berücksichtigung der Schriftsprachkompetenz. Dies gerade bei Hörgeschädigten eine große Rolle. Der fünfte Punkt kann auch wieder kaum aufgefangen werden – spielt aber bei der Fragestellung dieser Untersuchung eher eine untergeordnete Rolle, da eine Reflexion über die gemachten Erfahrungen durchaus wünschenswert ist. Der Gefahr, dass manche Fragen nur unvollständig bzw. nicht beantwortet werden, kann entgegengewirkt werden, indem erstens die Inhalte, welche dargestellt werden sollen, so wichtig für die Befragten sind, dass sie unbedingt antworten möchten, und zweitens der Umfang des gesamten Fragebogens sowie der Aufwand zur Beantwortung der Fragen so gering wie möglich gehalten werden (es sollte zu keinem Ermüdungseffekt kommen). Diese zwei Punkte können auch helfen, möglichst viele Personen zur Beantwortung des Fragebogens und damit zur Teilnahme an der Befragung zu bewegen. Wenn das Gefühl vorhanden ist, in kurzer Zeit und mit wenig Aufwand die eigenen

Interessen, Meinungen, etc. darzustellen, wird die Teilnahmebereitschaft höher sein, als bei sehr langen, komplizierten und zeitaufwendigen Befragungen. Weiterhin kann dieses letzte Problem der Fragebogen-Befragung eingegrenzt werden, indem erstens der Fragebogen attraktiv gestaltet und zweitens die Möglichkeit des Zurücksendens des ausgefüllten Fragebogens sehr unkompliziert und einfach ist.

Außerdem ist eine besonders sorgfältige Organisation notwendig: es müssen Informationen über den Zweck der Untersuchung und darüber gegeben werden, wer befragt, der Fragebogen muss leicht ausgefüllt werden können und es muss ein Hinweis darauf erfolgen, dass die Anonymität der Befragten bewahrt wird.

6.1.3 Wahl des Mediums, über welches der Fragebogen den Befragten zur Verfügung gestellt wird

Ein Fragebogen kann mit der Post verschickt werden, in der heutigen Zeit, in der das Internet immer mehr Einzug in das tägliche Leben hält, kann dieser aber auch über dieses verbreitet werden.

Hierfür bieten sich nach Batinic/Bosnjak (1997, S.223-231) prinzipiell drei Möglichkeiten: das Versenden des Fragebogens per E-Mail an eine bestimmte Personengruppe, das Downloaden (Herunterladen auf den eigenen Computer) von bzw. Beantworten auf einer Website, das Veröffentlichen in einer Newsgroup.

Alle drei haben den Vorteil, dass es für die Person, welche die Befragung durchführt, sehr kostengünstig ist. Auch die Auswertung der gewonnenen Daten wird erleichtert, da sie per E-Mail zurückgeschickt werden und sich somit von Anfang an auf dem Computer befinden und dort dann (ohne lästiges Eintippen) sofort mit in die entsprechenden Programmen (z.B. Excel von Microsoft oder SPSS: Statistic Packages for the Social Sciences) zur Weiterverarbeitung eingegeben werden können. Durch das Zurückschicken per E-Mail wird die

oben gestellte Forderung nach einer möglichst einfachen und unkomplizierten Art des Zurücksendens erfüllt.

Nach Batinic/Bosnjak (1997, S.223-231) müssen für die Erstellung des Fragebogens einige technische Besonderheiten bedacht werden. Der Fragebogen muss, um überhaupt ins Internet gelangen zu können, in ein bestimmtes Format gebracht werden. Dies geschieht bei der Umfrage per E-Mail idealerweise auf der Basis des ASCII-Zeichensatzes, bei allen anderen Formen der internetbasierten Umfrage mit Hilfe der Seitenbeschreibungssprache HTML.

Im Folgenden werden – zum Teil in Anlehnung an Batinic/Bosnjak (1997, S.223-231) - die unterschiedlichen Möglichkeiten der Umfrage im Internet beschrieben:

- *Das Versenden des Fragebogens per E-Mail an eine Personengruppe:*
Der größte Nachteil besteht darin, dass hierbei eine Vorauswahl getroffen werden muss, welche im Falle der hörgeschädigten Internetnutzer die Anzahl der befragten Personen sehr stark einschränkt.
Ein Vorteil liegt darin, dass mit der in den meisten E-Mail Programmen vorhandenen Serienbrieffunktion die Fragebögen sehr schnell und mit geringen Kosten an die Untersuchungsteilnehmer versendet werden können. Diese haben vor dem Ausfüllen dann die Möglichkeit, auf das „Antworten“-Feld im E-Mail-Programm zu klicken und den ausgefüllten Fragebogen dann direkt an den Absender zurück zu senden.

„Fragebogenuntersuchungen via e-Mail [...] versprechen auf den ersten Blick betrachtete die wohl höchsten Rücklaufquoten.“ (Batinic/Bosnjak, 1997, S.223)

Da die Anzahl der versendeten Fragebögen bekannt ist, kann die Rücklaufquote bestimmt werden.

- *Das Veröffentlichen eines Fragebogens in einer Newsgroup*

Klarer Nachteil ist auch hier, dass nur eine sehr kleine Gruppe der interessierenden Personengruppe angesprochen wird – nämlich die aktiven Nutzer dieser Newsgroup. Die öffentliche Diskussion in der Newsgroup über den Fragebogen kann das Antwortverhalten der Untersuchungsteilnehmer beeinflussen und die Quote derer, welche den Fragebogen nicht ausfüllen, kann nicht festgestellt werden.

- *Downloaden von bzw. präsentieren auf einer Website:*

Voraussetzung, um einen Fragebogen von einer Website herunterzuladen oder ihn auf einer solchen präsentieren zu können, ist das Vorhandensein des Fragebogens auf der Website. Dies mag trivial erscheinen, muss aber mit Bedacht werden, da die Person, welche die Befragung durchführt, entweder schon eine eigene Website haben (dies ist der einfachste Fall), extra zu diesem eine solche erstellen, oder eine schon bestehende finden muss, welche bereit ist, den Fragebogen zu veröffentlichen.

Ist eine solche Website vorhanden oder erstellt, stellt sich die Frage: Wie erfährt die Zielgruppe von der Existenz des Fragebogens und wo er sich befindet (das Internet ist ja schließlich riesig).

Gelöst werden kann dieses Problem auf mehreren Wegen: Zum einen kann, wenn eigens zu diesem Zweck eine Website erstellt wurde oder eine privat schon vorhandene verwendet wird, bei der Gruppe der hörgeschädigten Internetnutzer in den entsprechenden Chats, Newsgroups, Websites, usw. Werbung für den Fragebogen gemacht werden. Am Einfachsten ist es jedoch, wenn für die Veröffentlichung des Fragebogens eine Website gewählt wird, welche regelmäßig von vielen Hörgeschädigten aufgesucht wird – dies ist bei der Website „taubenschlag“ (<http://www.taubenschlag.de>) der Fall (Beschreibung vgl. Kap.6.2.3). Natürlich schadet auch in diesem Falle Werbung auf anderen Seiten, in Chats, usw. nicht.

Dieser einfache Weg (inklusive Werbung) wurde – das sei hier schon einmal vorweggenommen – im Rahmen der durchgeführten Befragung eingeschlagen.

Ein weiterer Punkt, den es hier zu beachten gilt, bezieht sich auf die weiter oben schon erwähnte Notwendigkeit, den Fragebogen in HTML zu übersetzen. Dies kann entweder durch die direkte Programmierung mit bestimmten Befehlen (Tags) geschehen. Einfacher ist es jedoch, einen HTML-Editor (also ein Programm, welches den HTML-Quellcode im Hintergrund erstellt und wie ein Textverarbeitungsprogramm bedient werden kann) zu verwenden.

Es gibt einige Internetfirmen, welche Programme zur Erstellung von Fragebögen anbieten. Diese bieten häufig neben der Erstellung eine Auswertung an, wobei die gewonnenen Daten auf dem Firmenserver gesammelt und weiterverarbeitet werden. Leider kosten diese Dienste in der Regel sehr viel Geld. Es wird zwar meist eine Probeversion angeboten, diese ist jedoch nur zeitlich begrenzt einsetzbar. Links (Verknüpfungen) zu solchen Firmen und Programmen finden sich u.a. unter <http://www.online-forschung.de/index.html/linux/?act=view&cat=2&cid=25>

Neben diesen Gemeinsamkeiten bieten die beiden Formen des Fragebogens in einer Website spezifische Vor- und Nachteile:

Das Downloaden von einer Website:

Ein großer Nachteil besteht darin, dass das Herunterladen je nach Größe der Datei und nach Übertragungsgeschwindigkeit eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt, was auf die Zielgruppe abschreckend und demotivierend wirken kann. Auch das Zurücksenden erfordert mehr Aufwand, da der ausgefüllte Fragebogen an eine E-Mail angehängt werden und die Empfängeradresse extra von Hand eingegeben werden muss.

Das Präsentieren eines Fragebogens auf einer Website:

Der riesige Vorteil, welcher sich hier bietet, ist, dass der Fragebogen, sobald er von einer Person entdeckt wird, ausgefüllt und mit einem einzigen Knopfdruck zurückgeschickt werden kann. Voraussetzung ist hierbei, dass

die Website, welche den Fragebogen beinhaltet, über ein sog. CGI-Skript verfügt, welches die Daten empfängt und verarbeitet.

Aus den hier aufgeführten Vor- und Nachteilen, der einzelnen Möglichkeiten, eine Befragung per Fragebogen im und über das Internet durchzuführen, wurde im Rahmen dieser Arbeit die Präsentation des Fragebogens auf der Homepage des Taubenschlags gewählt. Das Programm, welches hierbei zur Erstellung des Fragebogens verwendet wurde, war auf Anraten des Teams des Taubenschlages „claris homepage“, da dieses Programm kostenlos auf der Taubenschlag Website erhältlich und sehr einfach zu bedienen ist (es handelt sich hierbei um einen HTML-Editor), viele Möglichkeiten für die optische Gestaltung zulässt, der Fragebogen am Ende sehr einfach auszufüllen ist (durch anklicken einzelner Felder – dazu aber später mehr), sich ein so erstellter Fragebogen einfach in die Taubenschlag-Website integrieren lässt und von vielen Browsern gelesen werden kann.

6.1.4 Datenaufbereitung und Datenanalyse

Nach Schnell/Hill/Esser (1992, S.427-435) ist die Datenaufbereitung notwendig, um über die gewonnenen Informationen Aussagen machen zu können. Hierbei wird zuerst eine Datenmatrix erstellt, in welcher jeder Person alle von dieser gegebenen Antworten auf die einzelnen Fragen zugeordnet werden. Dabei ist jeder einzelnen Merkmalsausprägung eine bestimmte Zahl zugeordnet (diese Zuordnung geschieht über einen Codeplan), z.B. wird der Merkmalsausprägung männlich eine „1“, der Merkmalsausprägung weiblich eine „2“ zugeordnet. Um dieses Verfahren auch bei offenen Fragen anwenden zu können, müssen die Antworten klassifiziert und den so entstandenen Kategorien Ziffern zugeordnet werden.

Die so aufbereiteten Daten können nun mit statistischen Verfahren ausgewertet werden. Welche Methoden bei dieser Umfrage zur Anwendung kommen, wird nachfolgend dargestellt (vgl. Atteslander, 1993, S.290-296/320-321):

- Mit den Methoden der beschreibenden (deskriptiven) Statistik werden aus den absoluten Häufigkeiten der einzelnen Merkmalsausprägungen die relativen Häufigkeiten (Prozentangaben) und die Mittelwerte errechnet. Auf der Grundlage dieser relativen Häufigkeiten basieren die erstellten Häufigkeitsverteilungen, welche Aussagen über die Verteilung der einzelnen Merkmalsausprägungen auf die Gesamtstichprobe (z.B. Geschlechterverteilung) und Vergleiche zwischen den einzelnen Merkmalen zulassen (z.B. Sind die Frauen, die teilgenommen haben, jünger als die Männer?). Die Häufigkeitsverteilungen wurden mit dem Programm Microsoft Excel erstellt.
- Um Hypothesen über eine bestimmte Verteilungsannahme zu überprüfen wird (soweit dies möglich ist) der Chi-Quadrat-Test (χ^2 -Test) verwendet. Ein Beispiel für eine solche Hypothese wäre: Jüngere Personen chatten häufiger als ältere. Die Maßzahl χ^2 errechnet sich dabei über die Differenz zwischen den theoretisch erwarteten und den tatsächlich beobachteten Häufigkeiten. Das Ergebnis wird mit der χ^2 -Verteilung verglichen, welche dann Aufschluss darüber gibt, wie wahrscheinlich ein zufälliges Zustandekommen dieses Wertes ist. Durchgeführt wurde dieser Test mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS 10.0.

6.2 Durchführung

In diesem Kapitel wird erst die Fragestellung, die dieser Umfrage zugrunde liegt dargestellt, anschließend wird der Aufbau des verwendeten Fragebogens erläutert, und schließlich werden die Untersuchungsteilnehmer sowie die Untersuchungsdurchführung beschrieben.

6.2.1 Fragestellung

Hier wird eine Präzisierung der Fragestellung vorgenommen und die Teilfragen zur Klärung dieser vorgestellt.

„Liegt eine Ideensammlung vor, so muß entschieden werden, welche Themen für eine empirische Untersuchung in die engere Wahl kommen.“
(Bortz/Döring, 1995, S.39)

Die in Kap.5 dargestellten möglichen Auswirkungen, welche sich für die Identitätsarbeit hörgeschädigter Menschen auf der Grundlage der Möglichkeiten für die sozialen Beziehungen sowie die sozialen Netzwerke bieten, sind sehr vielfältig. Um nun die Bildung neuer Hypothesen über die Auswirkungen des Chat auf die Identitätsarbeit hörgeschädigter Menschen zu ermöglichen und eine explorative Orientierung zu geben, bietet sich die folgende Fragestellung an:

Welche Erfahrungen machen Hörgeschädigte im Chat und wie können diese ihre Identitätsarbeit beeinflussen?

Die Untersuchung orientiert sich zur Beantwortung dieser Frage an den folgenden Teilfragen:

- Wird der Chat als Kommunikationsmedium verwendet und wie häufig kommt er zum Einsatz?
- Welche Gründe spielen bei der Entscheidung für bzw. gegen das Chatten eine Rolle?
- Kommt es zu einer Zunahme an Kontaktaufnahme?

- Wie wird der Chat im Zusammenhang mit sozialen Beziehungen erlebt?
- Welche kommunikativen Erfahrungen sind im Chat gemacht worden?

6.2.2 Der Aufbau des verwendeten Fragebogens

Die Beschreibung des Fragebogens erfolgt in zwei Schritten. So werden zuerst die allgemeinen Kriterien, nach welchen die einzelnen Fragen erstellt wurden, erläutert. Anschließend sollen das Layout und einige technische Besonderheiten, die sich aus dem gewählten Medium sowie dem verwendeten Programm ergeben, dargestellt werden.

6.2.2.1 Kriterien zur Formulierung der Fragen

In diesem Fragebogen wurden sowohl offene, als auch geschlossene Fragen verwendet. In Anlehnung an Atteslander (1993, S.175-179) handelt es sich bei den offenen Fragen um solche, bei denen keine festgelegten Antwortkategorien zu finden sind. Sie erfordern ein völlig selbständiges Formulieren und sind daher schwieriger zu beantworten – besonders, wenn die oft geringen Schriftsprachkompetenzen Hörgeschädigter berücksichtigt werden. Es ist daher im allgemeinen mit weniger Antworten zu rechnen. Die geschlossenen Fragen dagegen stellen den Befragten alle möglichen bzw. relevanten Antworten zur Verfügung. Dabei können jeweils eine oder mehr Antworten ausgewählt werden. Diese Form der Fragen liefert eine höhere Vergleichbarkeit der Antworten und ist einfacher zu handhaben, engt jedoch gleichzeitig den Befragten ein, da keine Möglichkeit zur Eigenproduktion besteht.

In dem verwendeten Fragebogen finden sich neben diesen offenen und geschlossenen Fragen auch Mischformen. Bei diesen sind einige Antworten vorgegeben, von denen eine bzw. mehrere ausgewählt werden können. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, eine eigene Antwort zu formulieren. Dieses Vorgehen legt die Fragestellung nahe, da in einer explorativen Umfrage so viele verschiedene Aspekte als möglich eingehen sollen. Die vorgegebenen Antworten stellen hierbei vor allem eine Orientierungshilfe für die Befragten dar.

Bei der Formulierung der Fragen muss nach Atteslander (1993, S.188-189) unter anderem auf folgende Punkte geachtet werden:

- Die ersten Fragen sollen das Interesse wecken
- Fragen zu gleichen Themen sollten in Blocks präsentiert werden, um Gedankensprünge zu vermeiden
Dabei soll vom Allgemeinen zum Besonderen, vom Einfachen zum Komplizierten und vom Vertrauten zum Unvertrauten gefragt werden
- Die Fragen sollen einfache Worte enthalten, kurz und konkret sein, keine bestimmte Antwort provozieren, nicht hypothetisch formuliert werden, neutral und nicht mehrdimensional sein – kurz, sie darf den Befragten nicht überfordern
- Außerdem müssen die Fragen formal balanciert sein, d.h. sie sollen allen negativen und alle positiven Antwortmöglichkeiten enthalten

Bei der Formulierung der Fragen und Antworten wurden zusätzlich die schriftsprachlichen Möglichkeiten Hörgeschädigter bedacht. Hierbei ist insbesondere zu bemerken, dass der Umfang des Fragebogens sehr gering und die Gliederung (auch innerhalb der Fragen) sehr klar sein sollte, um nicht schon im Vorfeld eigentlich interessierte Personen abzuschrecken (vgl. Schulte, 1993, S.43-53). Als Anrede wurde das „Du“ gewählt. Diese Entscheidung liegt vor allem in der Gehörlosenkultur, insbesondere in der Gebärdensprache begründet, da es dort ein förmliches „Sie“ nicht gibt.

Am Beginn des Fragebogens steht eine kurze Anrede. Im Anschluss daran wird der Name der Untersuchungsleiterin und der Grund für die Untersuchung vorgestellt. Es erfolgt die Bitte, den Fragebogen auszufüllen und der Hinweis, auf die vertrauliche Behandlung aller Daten. Außerdem werden einige kurze Instruktionen für das Ausfüllen des Fragebogens gegeben.

6.2.2.2 Layout und technische Besonderheiten

Als Hintergrundfarbe des Fragebogens wurde ein ansprechendes Blau gewählt, auf welchem in weißer Farbe die Fragen gut zu lesen sind. Diese Farbwahl lenkt zum Einen die Aufmerksamkeit der Besucher der Website auf sich, wirkt aber andererseits nicht ermüdend bzw. „aufregend“ (dies wäre bei der Wahl eines zu dunklen z.B. roten oder schwarzen Hintergrundes mit evtl. zu dunkler Schriftfarbe der Fall oder aber bei der Verwendung eines zu hellen Hintergrundes mit ebenfalls zu heller Schriftfarbe z.B. hellgrüner Hintergrund und gelbe Schrift). Die Anrede und die Informationen zum Zweck der Untersuchung sind optisch vom Fragebogen abgetrennt, was eine bessere Orientierung ermöglicht.

Die technischen Besonderheiten sind:

Die Beantwortung der Fragen geschieht bei Antwortkategorien über das Anklicken der Felder vor der Antwort. Für Fragen, bei denen Alternativ-Antworten gegeben werden sollen, werden runde Felder verwendet, welche den Vorteil bieten, dass sobald eine Antwort gewählt wurde, zwar eine der anderen auch angeklickt werden kann, jedoch immer nur eine markiert ist. Es ist also nicht möglich gleichzeitig „männlich“ und „weiblich“ anzuwählen: wird auf „männlich“ geklickt, so ist dieses Feld markiert, wenn dann anschließend auch noch auf das Feld „weiblich“ geklickt wird, „springt“ die Markierung in dieses Feld, das Merkmal „männlich“ ist dann wieder unmarkiert.

Mehrfachantworten können immer dann gegeben werden, wenn quadratische Felder vor den jeweiligen Antwortkategorien stehen. Von diesen Feldern können jeweils mehrere pro Frage angeklickt werden.

Für die offenen Fragen stehen Textfelder zur Verfügung, in welche die Antwort eingetragen werden kann.

Um den ausgefüllten Fragebogen zurück zu senden, sind zwei „abschicken-buttons“ vorhanden. Der erste befindet sich zwischen Frage2 und Frage3 (für all jene Befragten, die angeben, nicht zu chatten), der zweite ist am Ende des

Fragebogens angebracht. Dieser „button“ ist mit der E-Mail-Adresse derjenigen Person hinterlegt, welche die Umfrage durchführt. Durch Anklicken dieses „buttons“ wird die Antwort direkt an den Befrager geschickt.

Der Fragebogen wurde, wie schon erwähnt, in die Taubenschlag-Website integriert. Daher im Folgenden eine kurze Beschreibung dieser Seite (vgl. Rehling, <http://www.taubenschlag.de>).

6.2.3 Beschreibung des Taubenschlag

Der Taubenschlag ist eine seit ca. einem Jahr bestehende Website für Hörgeschädigte, welche unter der Adresse: <http://www.taubenschlag.de> zu erreichen ist. Sie hatte (voraussichtlich) in dieser Zeit 20 000 Besucher. Die Philosophie dahinter kann mit „I support Deaf Awareness“ (vgl. Rehling, <http://www.taubenschlag.de>) zusammengefasst werden.

„Wir wollen dazu beitragen, dass das Selbstbewusstsein von Hörgeschädigten und ihr Ansehen in der Welt der Hörenden gestärkt werden“ (Rehling, <http://www.taubenschlag.de>)

Das Taubenschlag Team umfasst 2 Hörende, 3 Schwerhörige und einen Gehörlosen, deren Wohnorte über die ganze Welt verstreut sind.

Entscheidungen werden basisdemokratisch getroffen, jedes Teammitglied ist für die Verwaltung seines Teilbereichs zuständig. Organisiert wird all dies über E-Mail oder ICQ.

Unabhängigkeit wird im Taubenschlag groß geschrieben – es gibt keine Organisation die hinter diese Website steht, Werbung wird abgelehnt. Nur der Server wird von einem Sponsor zur Verfügung gestellt. Grund für dieses Bestreben nach Unabhängigkeit ist der Wunsch nach vollkommener Meinungsfreiheit. Im Taubenschlag hat jeder die Möglichkeit, seine Meinung kund zu tun, selbst wenn sie von den Auffassungen des Teams in extremer Weise abweicht.

Ein weiteres Ziel des Taubenschlag ist Weltoffenheit, so dass die Hauptseite auch in englischer Sprache aufgerufen werden kann. Damit ist diese Website die einzige deutsche deaf site, die auch im Ausland gelesen wird.

Neben all dem soll er Hörgeschädigten als Informationsquelle dienen, da diese häufig von Informationen ausgeschlossen sind. So werden z.B. Nachrichten aus der Welt der Hörgeschädigten gesammelt und täglich aktualisiert, aktuelle Ereignisse werden publik gemacht, es wird versucht, auf Anfragen Rat zu geben und es finden Kooperationen mit anderen deaf sites statt.

Auf dieser Website finden sich verschiedene Rubriken. Diese sind:

- Zeitschriften
- Sehen statt hören
- Kolumnen
- Sport
- Rat&Tat / Kontakte
- Kirche
- Lernen

6.2.4 Untersuchungsdurchführung und Untersuchungsteilnehmer

Wie weiter oben schon erwähnt, wurde der Fragebogen in die taubenschlag-homepage integriert unter der Rubrik Umfragen. Dort konnte er zwischen dem 24.09.2001 und dem 01.11.2001 ausgefüllt werden. Insgesamt nahmen 45 Personen an der Befragung teil. Darunter war ein Fragebogen, der zweimal übermittelt wurde, was entweder die Folge einer Fehlübermittlung war oder aber daran lag, dass die betreffende Person zweimal nacheinander den „abschicken-button“ angeklickt hatte. Ein Fragebogen wurde nicht ausgefüllt zurückgesendet. Aus diesem Grund stützt sich die Auswertung auf die Antworten von insgesamt 43 Personen.

Zu Beginn war der Rücklauf sehr groß, bald schon kam er jedoch mehr oder weniger zum Erliegen. Deshalb wurde ab dem 11.10.2001 mehrmals auf den Websites <http://www.gl-cafe.de> und <http://www.planetdeaf.de> (beide Websites enthalten einen Chat) auf die Umfrage hingewiesen. Von da an stieg die Beteiligung wieder, die erhaltenen Antworten waren dann jedoch hauptsächlich von aktiven Chattern (bis zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Chatter (15

Personen) und die Personen, welche keinen Chat besuchen (13 Personen) ungefähr die Waage gehalten).

Aufgrund der geringen Größe der Stichprobe, als auch der Tatsache, dass mehrmals in zwei Chat-rooms Werbung gemacht wurde, dürfen die Antworten weder überbewertet, noch verallgemeinert werden. Trotz allem lassen sich Tendenzen erkennen und vorsichtige Aussagen in Bezug auf obige Fragestellungen machen.

6.3 Darstellung der erhobenen Daten

In Kap. 6.3.1 werden die Zielsetzungen der einzelnen Fragen sowie die Verteilung der vorgegebenen Antworten dargestellt, in Kap. 6.3.2 werden die Verhältnisse, in welchen einige der Merkmale zueinander stehen, betrachtet. Am Schluss wird in Kap. 6.3.3 eine Zusammenfassung der offen formulierten Antworten gegeben.

6.3.1 die Häufigkeitsverteilung auf die einzelnen Fragen

1. Frage: **Geschlecht und Alter**

Zur Beschreibung der Stichprobe sollen die Befragten Angaben zu Alter und Geschlecht machen.

Von den insgesamt 43 teilnehmenden Personen sind 17 (40%) männlich, 25 (60%) weiblich (eine Person gab ihr Geschlecht nicht an). Dies ist ein ziemlich ungewöhnliches Ergebnis, da Frauen im Internet immer noch unterrepräsentiert sind, auch wenn sich dies über die Jahre stark geändert hat. So gibt Döring (1999, S. 143) für 1996 in Anlehnung an eine Studie von Batinić (aus dem Jahr 1996) den Frauenanteil der Internetnutzer in Deutschland mit 15% an. Fünf Jahr später, im April 2001 war der Frauenanteil in Deutschland jedoch schon auf 39,9% angestiegen (Quelle: NetValue, <http://www.netvalue.com>). Auch Albiez (2000, S. 94) kommt in ihrer Arbeit über „die Möglichkeiten und Grenzen der Internetnutzung für hörgeschädigte Menschen“ zu dem Ergebnis, dass in der Gruppe der Hörgeschädigten mehr Männer (65%) als Frauen (35%) das Internet nutzen. Über das Zustandekommen lassen sich daher einige Spekulationen anstellen, wie z.B. dass der Frauenanteil insgesamt im letzten halben Jahr angestiegen ist, dass Frauen in stärkerem Maße bereit sind, an Umfragen teilzunehmen (vgl. Bortz/Döring, 1995, S. 71), dass in den Chatrooms, in denen auf den Fragebogen hingewiesen wurde, mehr Frauen zu finden sind, usw. Gesicherte Aussagen über die Ursache dieser Geschlechterverteilung lassen sich jedoch nicht treffen.

Das Durchschnittsalter beträgt 30,9 Jahren, was nahe bei den 35 Jahren, welche Döring (1999, S.142, nach einer 1998 durchgeführten GVO-Umfrage) angibt liegt. In dieser Gruppe ist die jüngste Person 16, die älteste 58 Jahre alt. Abbildung 13 zeigt die Altersverteilung, in Kategorien zusammengefasst.

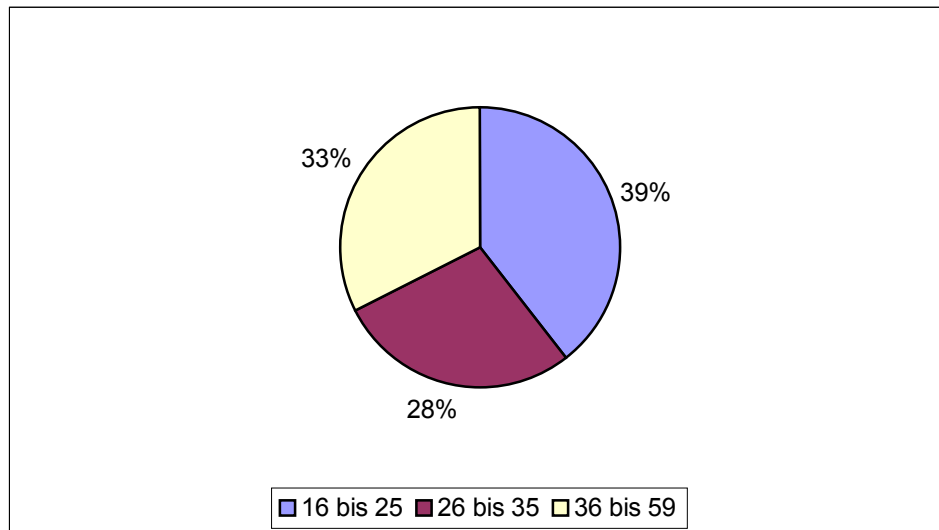


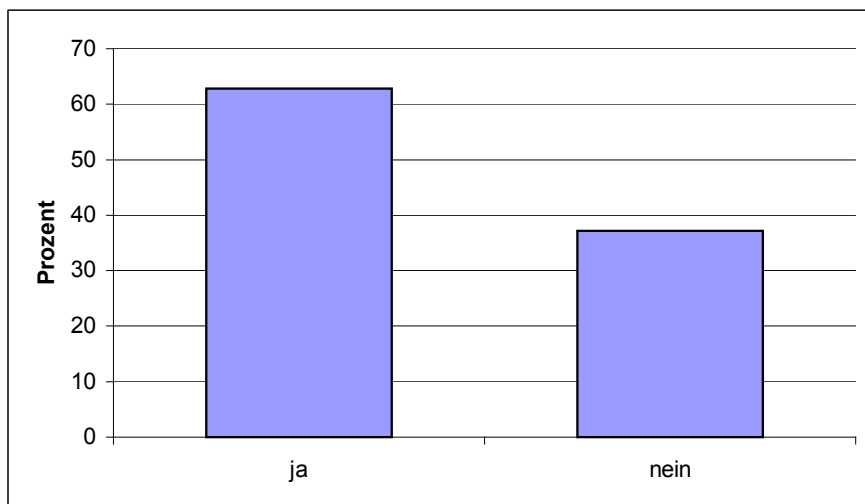
Abbildung 13: Altersverteilung in Kategorien (Quelle: Eigene Erhebung, n=43 Personen)

Der größte Teil der befragten Personen ist zwischen 16 und 25 Jahre alt (39%). Die älteste Altersgruppe ist mit 28% am Seltensten vertreten.

2. Frage: **chattest du regelmäßig?**

Als Antwortmöglichkeiten stehen ja und nein zur Verfügung, wobei die Befragten im Falle einer negativen Antwort gebeten werden, ihre Gründe zu nennen. Bei der Begründen gegen eine Chat-Nutzung kommt zum ersten Mal eine Mischform von offener und geschlossener Frage vor. Für alle Personen die an dieser Stelle mit „nein“ antworten, ist die Umfrage beendet.

63% der Befragten geben an, regelmäßig zu chatten, 37% nutzen den Chat nicht als Kommunikationsmedium.



**Abbildung 14: Darstellung der Chat-Nutzung
Personen)**

(Quelle: Eigene Erhebung, n=43

Die vorgegebenen Antwortkategorien für die Begründung sind:

- *Weil mir das Schreiben und Lesen zu anstrengend ist*
- *Weil das Chatten so viel Zeit in Anspruch nimmt*
- *Andere Gründe* – hier wird den Befragten die Möglichkeit geboten, eigene Antworten zu formulieren und damit weitere, evtl. im Vorfeld nicht bedachte Aspekte in die Untersuchung einfließen zu lassen

Als Begründung für die Nichtnutzung des Chat geben von diesen 37% an:

- 0%, „Weil mir das Lesen und Schreiben zu anstrengend ist“
- 38%, dass das Chatten zu viel Zeit in Anspruch nimmt.
- 69% geben weitere Gründe an: Die Antworten sind hierbei sehr unterschiedlich, wobei sich jedoch die Meisten entweder auf die Art und Weise der Kommunikation (z.B. [Zitat] „Es war mir einfach zu albern, dieses Gelaber“, [Zitat] „Weil man chatten oft gelogen und die Leute nicht ehrlich zueinander sind.“) oder deren Themen (z.B. [Zitat] „Weil mir die Themen zu blöd sind“) beziehen. Zwei Antworten sind so allgemein gehalten, dass nicht daraus ersichtlich wird, was gemeint ist:
[Zitat] „Nicht zufrieden chattest“ könnte auf die Menschen bezogen sein, die dort getroffen wurden, vielleicht lag es an den Themen, evtl. fand die Person keinen Zugang zur Diskussion, usw.

Mit dem Satz [Zitat] „Ist mir zu kompliziert am PC“ könnten die technischen Bedingungen (wie z.B. Tippen auf einer Tastatur, Internetzugang, etc.), aber auch die alleinige Verwendung der Schrift zur Kommunikation und damit der „Zwang“ alles textuell (also mühsam) äußern zu müssen, gemeint sein.

Eine Person erwähnt einen wichtigen Punkt: sie hat nicht immer uneingeschränkten Zugang zu einem Computer mit Internetzugang. Auch die Unpersönlichkeit von Chat-Kommunikation wird als ein Grund angeführt. Des weiteren wird zweimal die Notwendigkeit der Verabredung angesprochen, welche die Kommunikationspartner an feste Zeiten bindet. Außerdem werden einmal Vorurteile, die gerade gegenüber Chattern bestehen, als Grund genannt [Zitat]: „Ich gehe nicht in Chats: weil es lauter komische Leute sind,-sind meist einsam!“

3. Frage: **Wie oft chattest du?**

Das Erfragen der Nutzungshäufigkeit wird durch eine offene Frage realisiert, wobei zur Orientierung einige Beispiele (jeden Tag, 5 Stunden in der Woche, 1 Mal im Monat) gegeben sind.

Für die Auswertung werden die verschiedenen Antworten in drei Kategorien zusammengefasst: sehr häufige, häufige und seltene Nutzung.

Dabei umfasst die Kategorie „sehr häufig“ alle Antworten, welche eine tägliche Nutzung implizieren, die Kategorie „häufig“ all jene Personen, welche einmal oder mehrmals wöchentlich einen Chat aufsuchen und die Kategorie „selten“ eine Nutzungshäufigkeit von nur wenigen Malen pro Monat.

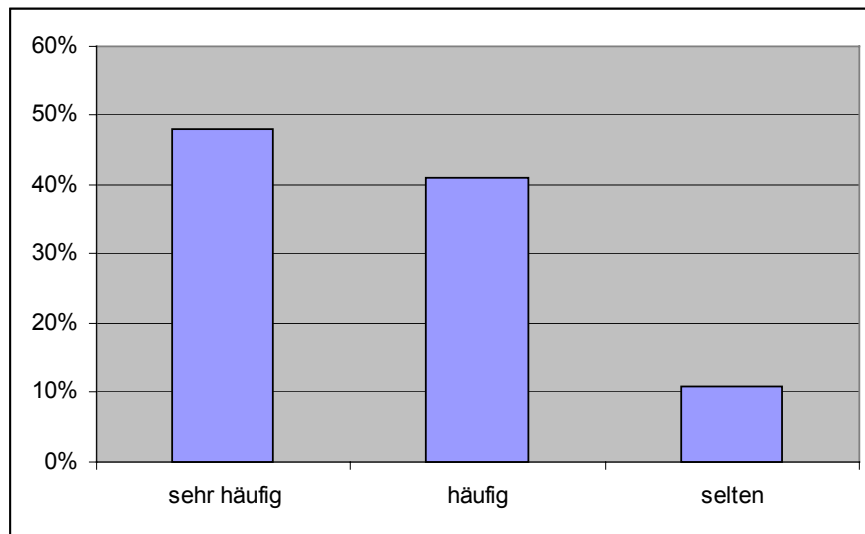


Abbildung 15: Nutzungshäufigkeit (Quelle: Eigene Erhebung, n=27 Personen)

Wie in obiger Darstellung zu sehen ist, nimmt die Nutzungshäufigkeit von sehr häufig (48%) zu selten (11%) hin ab.

4. Frage: **Warum chattest du?**

Als Antwortkategorien sind gegeben:

- *Um neue Menschen kennenzulernen*
- *Um mich mit meinen Freunden zu treffen*
- *Weil ich mich mit vielen Menschen gleichzeitig unterhalten kann* (im Diagramm ist diese Antwort als „zeitgleiche Kommunikation“ aufgeführt)
- *Weil ich mich im Chat mit Freunden treffen kann, mit denen ich mich ansonsten nur selten unterhalten könnte (z.B. weil sie weit von mir entfernt wohnen)* (im Diagramm ist diese Antwort als „Kontakt aufrechterhalten“ aufgeführt)
- *Anderer Gründe*

Bei der Beantwortung dieser Frage konnten die Befragten mehrere Antworten auswählen.

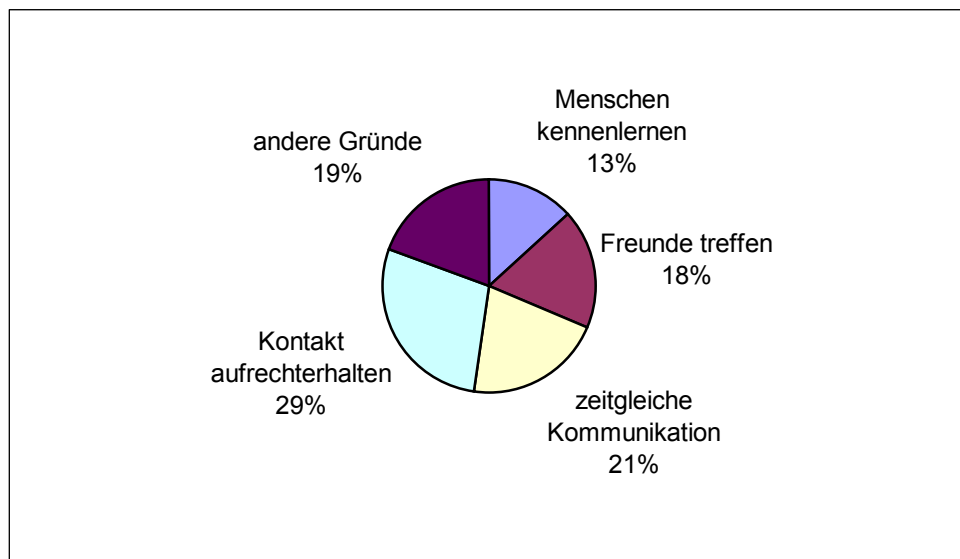


Abbildung 16: Gründe für Chat-Nutzung (Quelle: Eigene Erhebung, n=27 Personen)

Wie aus obiger Darstellung ersichtlich wird, ist für den größten Teil (29%) die Aufrechterhaltung des Kontakts zu bereits bekannten Personen wichtig. Erstaunlich wenig Personen (13%) geben an, den Chat zu nutzen, um Menschen kennenzulernen.

5. Frage: Ich war bisher

a) nur in Chats, in denen hauptsächlich Hörgeschädigte waren

b) auch in Chats, in denen hauptsächlich Hörende waren

Die Frage ist als Alternativ-Frage (entweder a) oder b)) formuliert und verlangt in beiden Fällen eine Begründung. Zusätzlich besteht bei Antwort b) die Möglichkeit, die eigenen Erfahrungen mit Normalhörenden im Chat zu schildern (zu der Zusammenfassung und Auswertung vgl. Kap. 6.3.3).

Die Entweder-Oder-Entscheidung haben jedoch drei Personen bewusst umgangen, indem sie in den Feldern für die Erfahrungen bzw. die Begründung Stellung zu der nicht gewählten Alternative beziehen bzw. angeben, beide zu besuchen.

Etwas mehr als die Hälfte aller Befragten (52%) gibt an, eher Chats für Hörende zu besuchen.

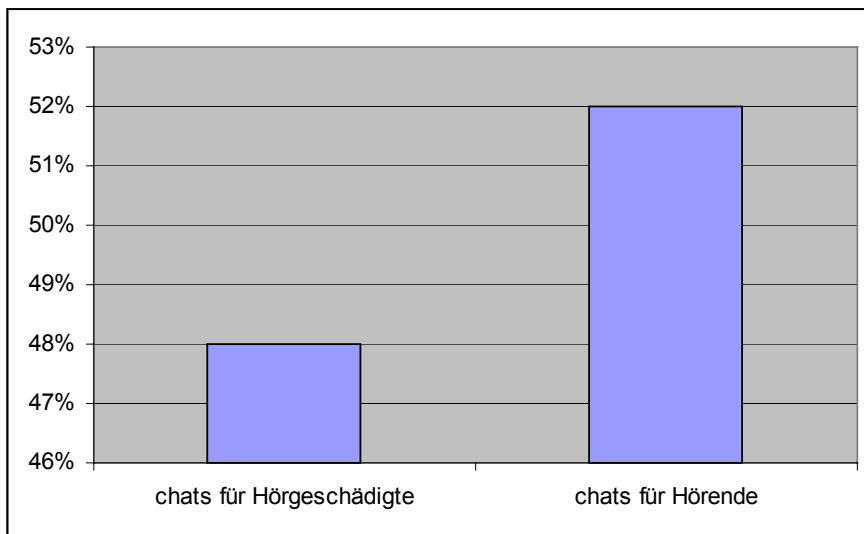


Abbildung 17: Chat für Hörende oder für Hörgeschädigte? (Quelle: Eigene Erhebung, n=23 Personen)

6. Frage: Wie wichtig sind dir die Menschen, die du im Chat kennengelernt hast?

Folgende Antwortmöglichkeiten stehen zur Verfügung:

- *Die Meisten kenne ich nur oberflächlich (d.h. nicht so genau)* – sind Beziehungen mit schwachen Bindungen vorhanden?
- *Ich habe Freunde gefunden, mit denen ich mich nur im Chat treffe und unterhalte* – bestehen starke, nur durch Chat-Kontakte aufrechterhaltene Bindungen?
- *Ich habe dort Freunde gefunden, mit denen ich auch außerhalb vom Chat Kontakt habe (Besuche, Briefe, E-Mail, SMS)* – die Beziehungen mit starken Bindungen wurden aus dem Kontext des Chat ins Real Life übertragen
- *Weiter Dinge* – da nicht der Anspruch gestellt wird, mit den vorgegeben Antwortkategorien alle möglichen Beziehungsdefinitionen abzudecken, ist die Möglichkeit gegeben, eine eigene Beschreibung der Beziehungen vorzunehmen.

Bei dieser Frage sind Mehrfachantworten möglich und erwünscht, da wahrscheinlich kaum eine Person Beziehungen im Chat pflegt, welche sich nur einer der Kategorien zuordnen lassen.

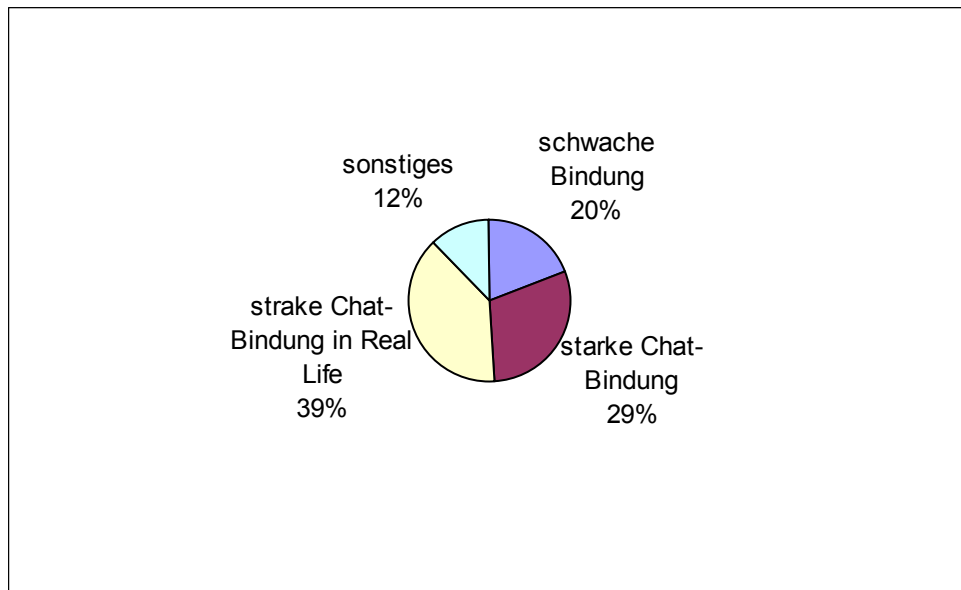


Abbildung 18: Art der Chat-Beziehungen (Quelle: Eigene Erhebung, n=27 Personen)

Der Großteil der Antworten befindet sich in der Kategorie der Chat-Beziehungen, die in das Real Life übertrage wurden. Die Häufigkeit in den jeweiligen Beziehungsdefinitionen nimmt mit der Stärke der Bindung ab. So geben die wenigsten Personen, Beziehungen mit schwachen Bindungen im Chat zu pflegen.

Fünf Personen (12%) machen außerdem davon Gebrauch, weitere Beziehungsdefinitionen zu geben, wobei drei angeben, dass sie keine Beziehungen im Chat aufgebaut haben, sondern nur zu „alten Bekannten“ Kontakt halten, die übrigen zwei lassen sich unter obigen Kategorien einordnen.

7. Frage: Über welche Themen unterhältst du dich?

- a) mit allen im Raum**
- b) mit einer Person (flüstern)**

Die Antworten können frei formuliert werden.

Es gibt insgesamt 25 Antworten, wobei sich 20 dieser 25 auf die Frage nach den Themen für alle im Chat, 21 auf die nach den geflüsterten Themen beziehen. Eine Zusammenfassung und Auswertung wird in Kapitel 6.3.3 vorgenommen.

6.3.2 Darstellung der Verhältnisse, in denen einzelne Merkmale zueinander stehen

Bei den angegebenen Werten in den Diagrammen handelt es sich ausschließlich um Prozentangaben.

Das Verhältnis zwischen Geschlecht und Alter

Wie in unten stehendem Diagramm ersichtlich wird, ist das Alter nicht gleichmäßig auf die Geschlechter verteilt. In der Altersgruppe 16 bis 25 Jahre stellen die Frauen einen größeren Anteil (48%) als die Männer (29%). Beinahe die Hälfte aller befragten Frauen befinden sich in dieser jüngsten Altersgruppe. Dieses Verhältnis scheint sich mit steigendem Alter umzukehren, da in der mittleren Altersgruppe (von 26 bis 35 Jahren) annähernd gleich viele Frauen und Männer zu finden sind und im Alter von 36 bis 59 Jahren sich ein Großteil der befragten Männer befinden (41%). Im Durchschnitt sind die Frauen 29, die Männer 33 Jahre alt.

Diese Verteilung gibt auch das Magazin „Focus“ (Focus online, <http://www.focus.de>) in Anlehnung an eine W3B-Umfrage vom Frühjahr 2001 an: hier wird festgestellt, dass die WWW-Ahnwenderinnen im Durchschnitt jünger sind, als die WWW-Anwender.

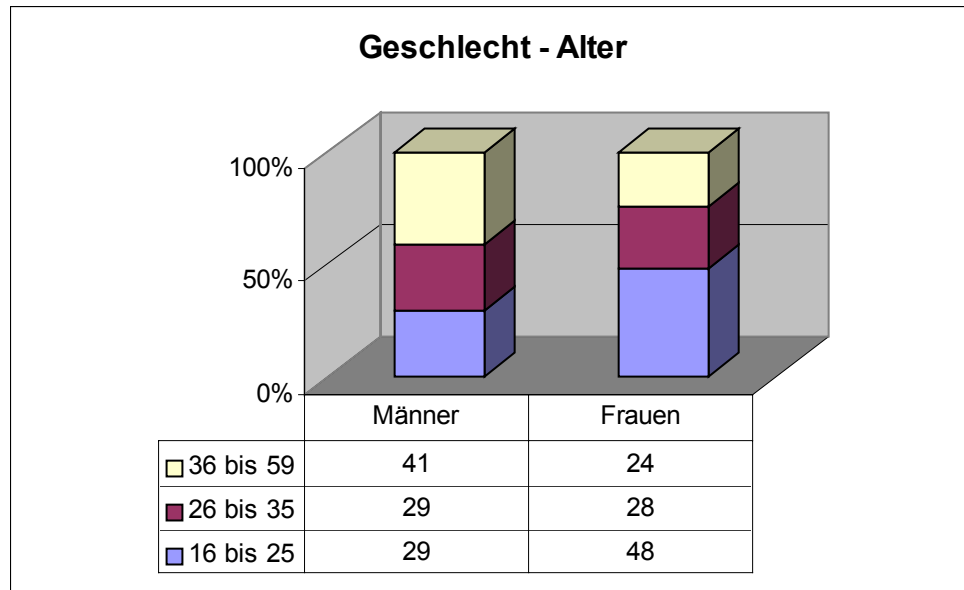


Abbildung 19: Verhältnis von Geschlecht und Alter (Quelle: eigene Erhebung, n=42 Personen)

Auf der Grundlage dieser Aussagen lässt sich die Hypothese formulieren, dass die weiblichen hörgeschädigten Chat-nutzer generell jünger sind, als die männlichen. Im Chi-Quadrat-Test lässt sich jedoch kein signifikanter Zusammenhang zwischen Geschlecht und Alter feststellen: $\chi^2_{(2;0.399)}=1,835$.

Das Verhältnis zwischen Geschlecht und Nutzungshäufigkeit

In Abbildung 20 wird ersichtlich, dass Männer vermehrt sehr häufig chatten (41%). Der Anteil der Frauen liegt bei 24%. 32% der Frauen chatten ein- bzw. mehrmals wöchentlich (häufig). Wird nun häufige und sehr häufige Chat-Nutzung zusammen gesehen, ergibt sich, dass zwischen Männern und Frauen fast kein Unterschied mehr besteht (Männer: 53%, Frauen: 56%). Auch, den Chat nur relativ selten (einige Male pro Monat) bzw. nie zu besuchen, geben beide Geschlechter ungefähr gleich häufig an.

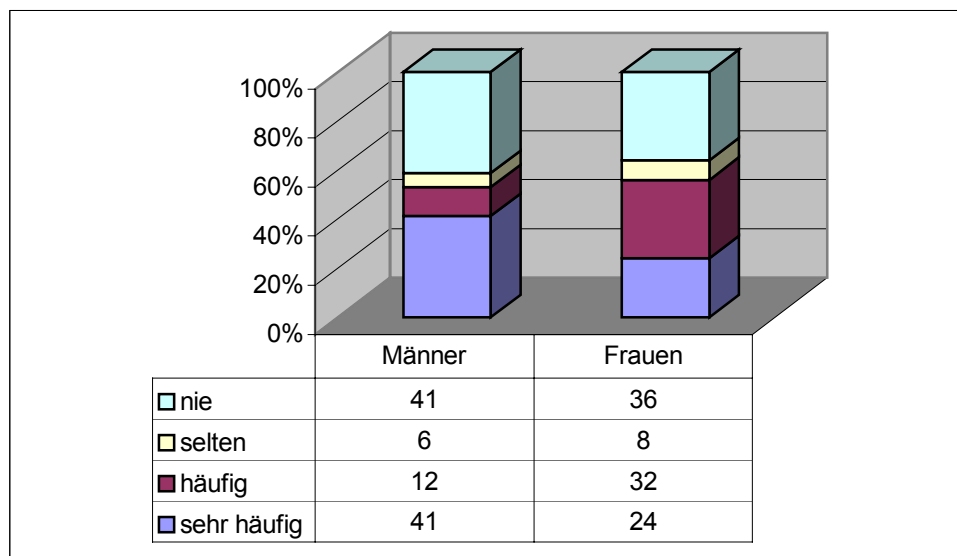


Abbildung 20.: Verhältnis von Geschlecht und Nutzungshäufigkeit (Quelle: Eigene Erhebung, n=42 Personen)

Das Verhältnis zwischen Geschlecht und den Gründen für eine Chat-Nutzung

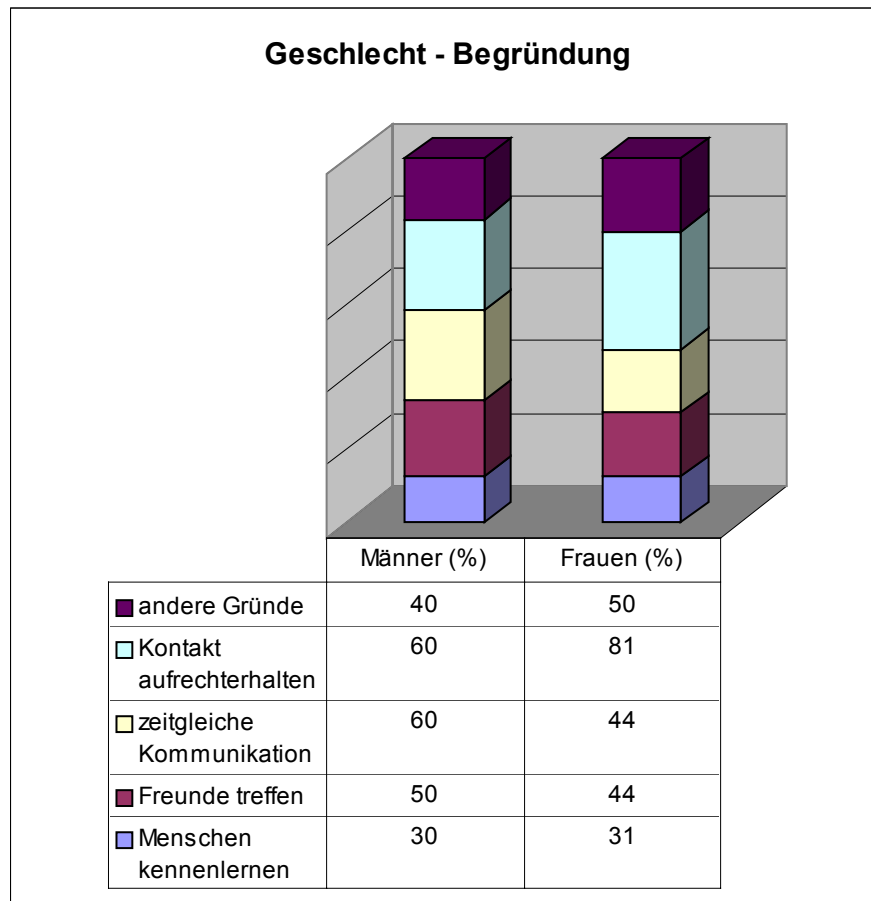


Abbildung 21: Verhältnis von Geschlecht und Gründe für die Chat-Nutzung
(Quelle: Eigene Erhebung, n=26 Personen)

Bei den Gründen, für eine Kommunikation via Chat, stellt sich natürlich die Frage, ob Frauen und Männer unterschiedliche Prioritäten setzen. Im Vergleich der beiden Geschlechter hinsichtlich der Gründe für die Chat-Nutzung fällt auf, dass Frauen den Chat viel intensiver nutzen, um den Kontakt zu Personen, zu denen dieser aufgrund von z.B. weiter Distanzen nur sehr aufwendig, kostenintensiv, usw. möglich wäre, aufrecht zu erhalten. So stehen den 60% Männern in diesem Punkt 81% Frauen gegenüber. Die Möglichkeit, sich gleichzeitig mit mehreren Personen unterhalten zu können, ist dagegen für Männer bedeutsamer. Das Interesse, Menschen kennenzulernen ist bei beiden Geschlechtern gleich niedrig.

Das Verhältnis zwischen Geschlecht und Chat-Wahl

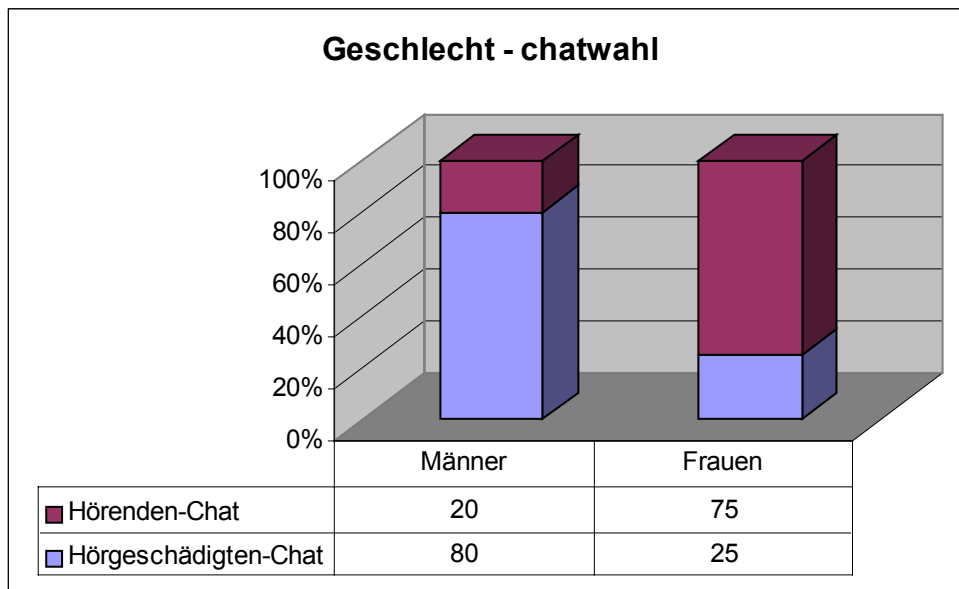


Abbildung 22: Verhältnis von Geschlecht und Chat-Wahl (Quelle: Eigene Erhebung, n=26 Personen)

Wie in diesem Diagramm sehr deutlich zu sehen ist, gibt die überwiegende Mehrheit der Männer (80%) an, vorwiegend Chats von und für Hörgeschädigte zu besuchen, wohingegen 75% der Frauen sich eher in Chats von Hörenden aufhalten.

Wird die Hypothese: Männer besuchen vermehrt einen Chat für Hörgeschädigte überprüft, so zeigt sich, dass das Ergebnis signifikant ist, die Hypothese also bestätigt werden kann ($\chi^2_{(1,0.01)}=6,6$).

Das Verhältnis zwischen Geschlecht und der Art der im Chat geknüpften Beziehungen

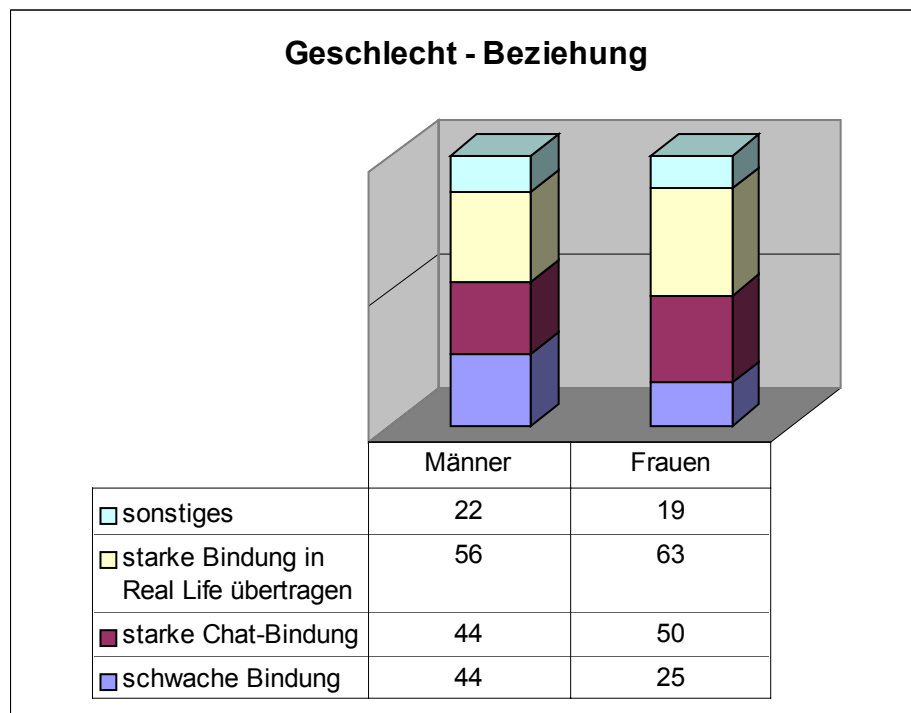


Abbildung 23: Verhältnis von Geschlecht und Art der Beziehungen
Eigene Erhebung, n=25 Personen)

(Quelle:

Männer pflegen im Chat mehr Beziehungen mit schwachen Bindungen als Frauen (44% gegenüber 25%), wohingegen die Frauen sowohl in den Chat-Beziehungen mit starker Bindung, als auch in den Beziehungen mit starken Bindungen, welche über den Chat hinausreichen, stärker vertreten sind. Die Unterschiede sind jedoch sehr gering, so dass es übertrieben wäre, anzunehmen, Frauen würden im Chat eher starke, Männer eher schwache Beziehungen aufbauen.

Das Verhältnis zwischen Alter und Chat-Nutzung

In den beiden Kategorien 16 bis 25 und 26 bis 35 Jahre gibt die große Mehrheit an, regelmäßig einen Chat zu besuchen. Dabei ordnen sich 65% der Personen der jüngsten Alterskategorie und sogar 83% der mittleren Gruppe den Chattern zu. Auch von den 36 bis 59-jährigen sagen 6 Personen, dass sie regelmäßig chatten. Das entspricht 43% dieser Altersgruppe. Mehr als die Hälfte (57%) der

Befragten über 35 Jahre geben jedoch an, den Chat nicht regelmäßig für sich in Anspruch zu nehmen.

Aufgrund dieser Werte lässt sich ein Zusammenhang zwischen dem Alter und der Entscheidung für die Chat-Nutzung vermuten. Der Chi-Quadrat-Test bestätigte diese jedoch nicht, lässt aber auf die Tendenz schließen, dass Personen bis einschließlich 35 Jahren eher bereit sind, den Chat als Kommunikationsmedium zu nutzen ($\chi^2_{(2,0.102)}=4,575$).

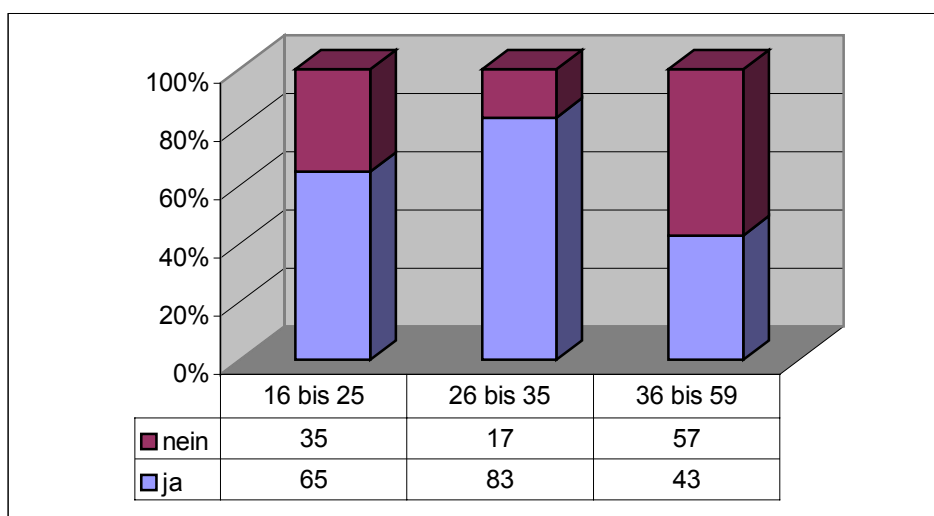


Abbildung 24: Verhältnis von Alter und Chat-Nutzung
n=43 Personen)

(Quelle: Eigene Erhebung,

Unterscheiden sich die Personen der verschiedenen Altersgruppen hinsichtlich der Gründe, welche sie für das Chatten angeben?

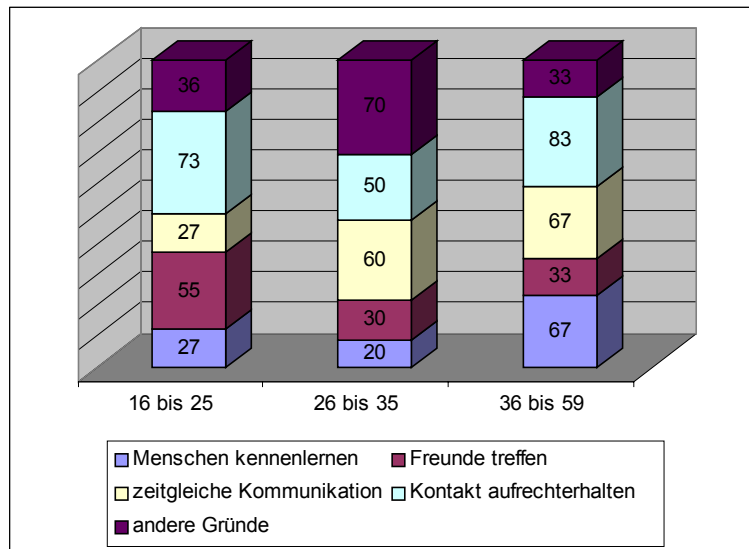


Abbildung 25: Verhältnis von Alter und den Gründen für das Chatten
(Quelle: Eigene Erhebung, n=27 Personen)

Besonders auffällig ist, dass vor allem die 36 bis 59-jährigen angeben, Menschen kennenlernen zu wollen. Die Befragten im Alter von 36 bis 59 Jahren stellen die größte Gruppe bei dem Aufrechterhalten von schon bestehenden Kontakten, wobei auch die jüngste Gruppe hier sehr stark vertreten ist. Den Befragten zwischen 16 und 25 Jahren ist es im Vergleich zu den beiden anderen Altersgruppen besonders wichtig, Freunde im Chat zu treffen.

Das Verhältnis zwischen Alter und Nutzungshäufigkeit

Am häufigsten nutzen die 36 bis 59-jährigen den Chat. Von diesen geben 83% an, sehr häufig zu chatten. Ihnen folgen mit etwas Abstand die jüngste Gruppe, 55% der 16 bis 25 Jahre alten Befragten geben an, sehr häufig einen Chat zu besuchen. Die 26 bis 35-jährigen sind mit nur 30% vertreten.

Den Chat ein- bzw. mehrmals wöchentlich (häufig) zu nutzen geben die Altersgruppen 16 bis 25 und 26 bis 35 Jahre beinahe gleich häufig an (46% und 40%). Wohingegen die Befragten zwischen 36 und 59 Jahren nur zu 17% in dieser Kategorie zu finden sind. Die einzige Altersgruppe, die den Chat selten verwendet, ist die Gruppe der 26 bis 35-jährigen.

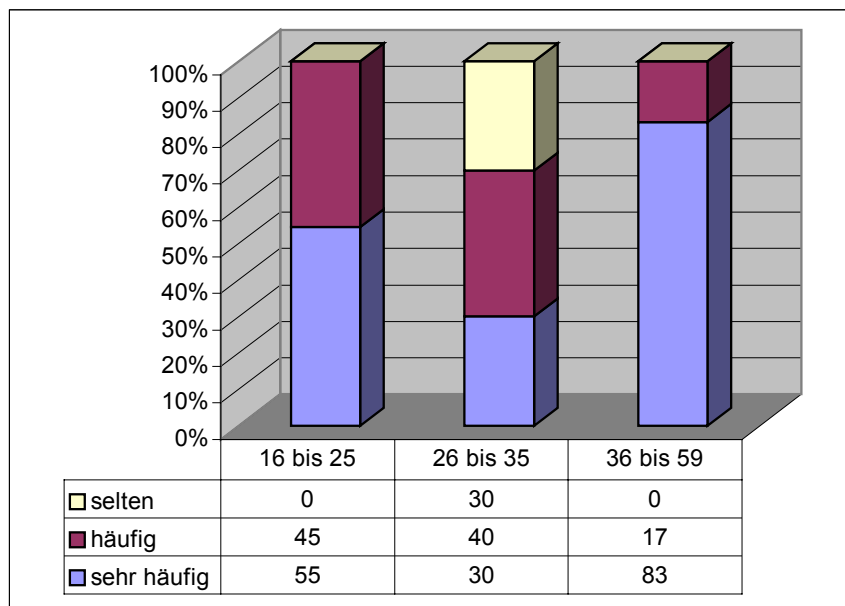


Abbildung 26: Verhältnis von Alter und Nutzungshäufigkeit
(Quelle: Eigene Erhebung, n=27 Personen)

(Quelle: Eigene Erhebung, n=27 Personen)

Im Chi-Quadrat-Test ergibt sich zwar kein direkter Zusammenhang, eine Tendenz kann jedoch festgestellt werden ($\chi^2_{(4,0.17)}=6,416$), und zwar dahingehend, dass Personen über 36 Jahre den Chat intensiv nutzen, Personen zwischen 26 und 35 Jahren etwas weniger bzw. sehr wenig Zeit investieren und die jüngste Personengruppe immer noch häufig (täglich und wöchentlich hält sich in etwa die Waage mit 55% zu 46%) chattet.

Das Verhältnis zwischen Alter und Chat-Wahl

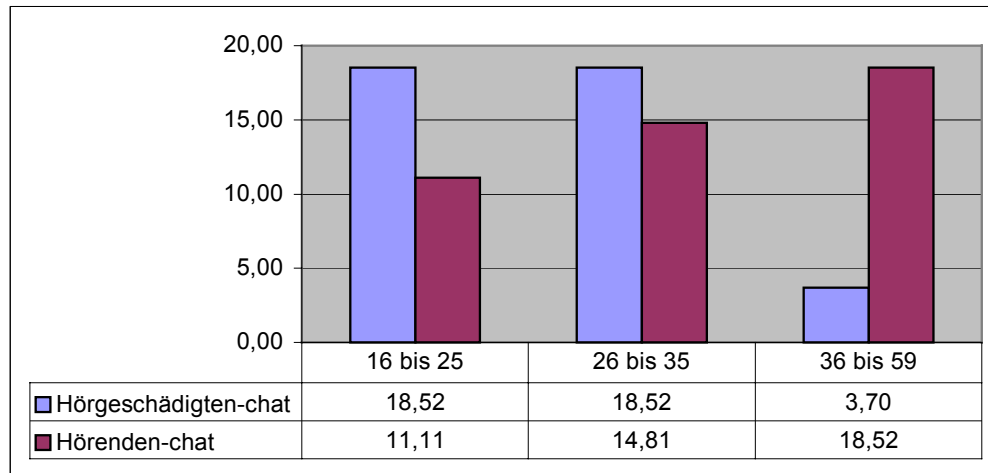


Abbildung 27: Verhältnis von Alter und Chat-Wahl (Quelle: Eigene Erhebung, n=27 Personen)

Wie obiges Diagramm vermuten lässt - und auch der Chi-Quadrat-Test nahe legt -, zeichnet sich die Tendenz ab, dass jüngere Hörgeschädigte (zwischen 16 und 25 Jahren) aber auch die der mittleren Kategorie eher dazu neigen, Chats für Hörgeschädigte zu besuchen ($\chi^2_{(2,0.198)}=3,24$).

Dagegen bevorzugt die Mehrzahl der Hörgeschädigten über 35 Jahre Chats für Hörende.

Das Verhältnis zwischen Alter und der Art der im Chat geknüpften Beziehungen

Über alle Altersgruppen hinweg fällt auf, dass es kaum Unterschiede bei den Antworten gibt.

An erster Stelle steht in allen Altersklassen die Kategorie der starken Beziehungen, welche auch außerhalb des Chat fortgesetzt werden. An zweiter Stelle befinden sich die Beziehungen, die stark sein können (aber nicht müssen), jedoch nur innerhalb des Chat zu finden sind. An letzter Stelle stehen die oberflächlichen Kontakte, wobei die Altersgruppe der 36 bis 59-jährigen angibt, keine solchen Beziehungen zu pflegen.

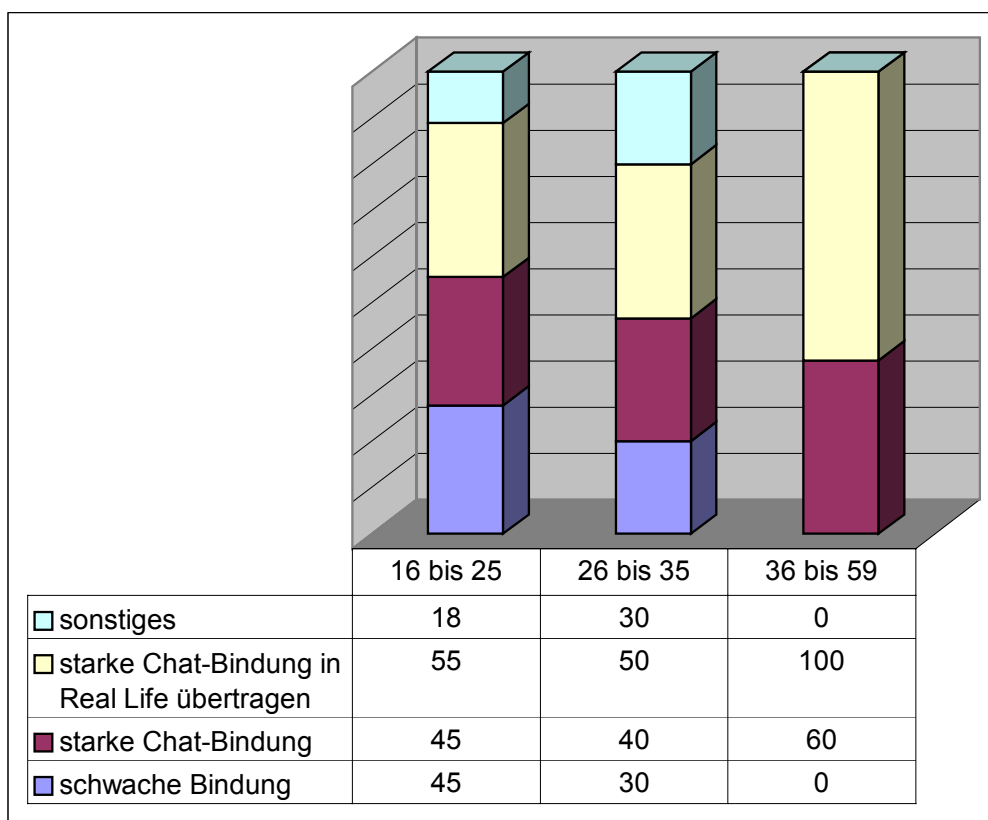


Abbildung 28: Verhältnis von Alter und Art der Chat-Beziehungen, (Quelle: Eigene Erhebung, n=26 Personen)

Das Verhältnis zwischen Nutzungshäufigkeit und der Begründung für eine Chat-Nutzung

Personen, welche angeben, den Chat sehr häufig zu verwenden, geben im Vergleich zu den beiden anderen Kategorien am häufigsten als Grund für die Chat-Nutzung an, Menschen kennenlernen zu wollen (43%). Auffällig ist außerdem, dass v.a. Personen, die häufig chatten, angeben, dass sie den Chat nutzen, um den Kontakt zu bekannten Personen aufrecht zu erhalten.

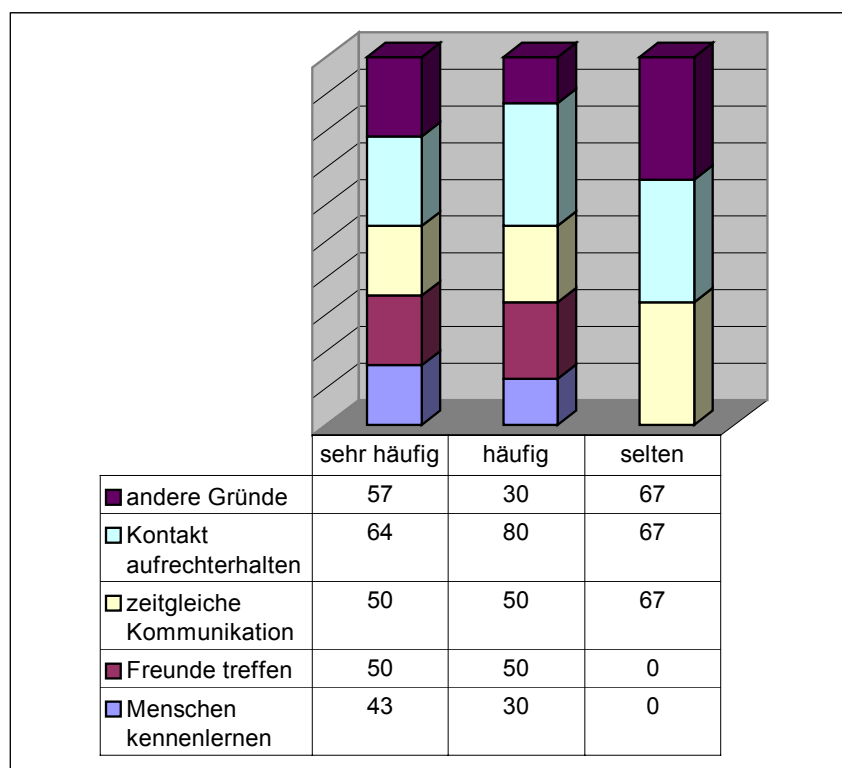


Abbildung 29: Verhältnis von Nutzungshäufigkeit und Begründung
Eigene Erhebung, n=27 Personen)

(Quelle:

Das Verhältnis zwischen der Art der im Chat geknüpften Beziehungen und der Häufigkeit der Chat-Nutzung

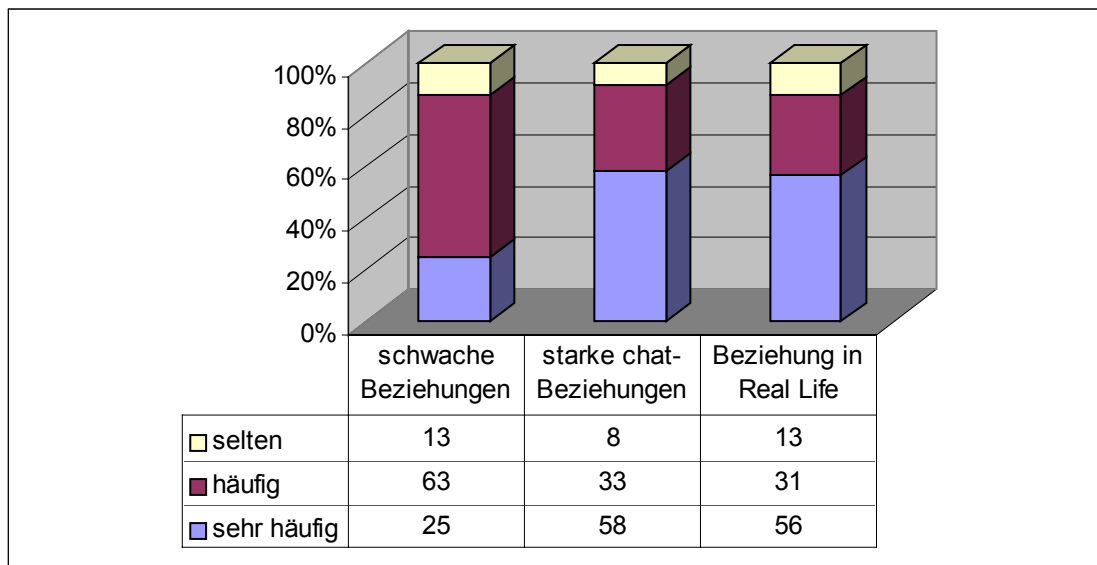


Abbildung 30: Verhältnis von Art der Beziehung zu Nutzungshäufigkeit (Quelle: Eigene Erhebung, n=36 Antworten)

Hier ist besonders auffällig, dass Personen, die Beziehungen mit schwachen Bindungen im Chat zu pflegen, häufiger angeben, den Chat häufig zu nutzen (63%), als Personen mit Chat Beziehungen mit starken Bindungen (33%) oder solchen, welche aus dem virtuellen Raum in das Real Life übertragen wurden (31%). Personen aus diesen beiden Kategorien sind gleichzeitig besonders stark bei der sehr häufigen Chat-Nutzung zu finden.

6.3.3 Zusammenfassung der Antworten auf die offenen Fragen

Begründungen für die Chat-Nutzung

Die frei formulierten Begründungen für das Chatten lassen sich in drei Kategorien einteilen:

- Chatten wird als das Pendant zum Telefon und praktischer als das Schreibtelefon erlebt, auch die niedrigeren Kosten werden erwähnt (fünf von 12 Personen, 42%). [Zitat] „Echt super! -einfach viele Dinge, wo die Hörenden auch so telefonieren... Telefon ist für uns der CHAT!“
- Fünf der 12 Personen (42%) sind der Meinung, dass durch das Chatten eine Kommunikation ohne Sprachbarrieren und akustische Missverständnisse möglich wird ([Zitat] „kommunikationsbarrierefrei“)
- Informationen können leicht ausgetauscht werden (zwei von 12 Personen, 17%).

Die Begründungen für die bevorzugte Nutzung des Hörgeschädigten Chat

Die Mehrzahl (neun von insgesamt 10 Personen, 90%) derer, die häufiger Chats für Hörgeschädigte besuchen, nennen als Begründung die Kommunikation mit Menschen aus der eigenen (hörgeschädigten) Welt und die Gespräche über diese Welt. Der wichtigste Punkt hierbei sind die Freunde. Viele geben an, im Chat ihre Freunde zu treffen, zu denen sie auch außerhalb des Chat Kontakt haben.

Vier (40%) begründen die Wahl mit ihrer anderen Schriftsprachkompetenz, da sie im Chat für Hörende:

- viel stärker auf die Grammatik achten müssten
- eine Person dort wegen ihrer schlechten Deutschkenntnisse verspottet wurde
- und dass die Sprüche der Hörenden für Hörgeschädigte oft zu kompliziert zu verstehen sind.

Eine Person findet die geringere Anonymität im Hörgeschädigten-Chat positiv ([Zitat] „...es ist anders da es möglich ist dass man jm kennt.die welt der gl ist klein), eine weitere bekundet ihr Desinteresse am Kennenlernen von Hörenden.

Begründung für den bevorzugten Besuch eines Hörenden-Chat

[Zitat] „Beim chatten spielt das Hören doch eh keine Rolle“ ist eine der Begründungen für die Kommunikation im Chat für Hörende. Die Antworten in diesem Bereich fallen heterogener aus, als bei der Gruppe, die angibt eher einen Chat für Hörgeschädigte zu besuchen. Sechs der 15 Befragten (40%) geben an, entweder hörende Freunde dort treffen, oder aber hörende Menschen kennenlernen zu wollen. Dass sie mit Hörenden besser klarkommen bzw. sich im Chat für Hörgeschädigte nicht wohlfühlen, geben vier Personen (27%) an. Mit der Verbesserung ihrer (Schrift)Sprache begründen zwei andere (13%) ihre Wahl. Außerdem wird die größere Anonymität und die größere Vielfalt an Gesprächsthemen von jeweils einer Person angegeben.

Erfahrungen im Chat für Hörende

Zu ihren Erfahrungen im Chat mit überwiegend hörenden Teilnehmern machen 13 befragte Personen Angaben. Davon berichten sieben (54%) von überwiegend positiven, fünf (39%) von sowohl positiven als auch negativen und eine von interessanten Erfahrung, wobei bei letzteren die Frage offen bleibt, was mit interessant wohl gemeint sein könnte. Erstaunlich ist, dass niemand von durchweg negativen Erfahrungen berichtet. Als positiv werden folgende Punkte gewertet:

- Die getroffenen Normalhörenden waren der Tatsache, dass ihr Gegenüber eine Hörbehinderung hat, sehr aufgeschlossen und interessiert
- Eine Person ist begeistert, dass sie sofort angesprochen wurde
- Die Gefahr von akustischen Missverständnissen besteht nicht, wodurch die Person das Gefühl hatte, „ganz normal“ behandelt zu werden.
- Bei einer Person hat sich eine Partnerschaft mit einem Normalhörenden entwickelt

Als negative Erfahrungen werden der oben schon erwähnte Spott und die Schwierigkeit, die „Sprüche“ der Hörenden zu verstehen, gewertet.

Themen, über die im Chat gesprochen wird

Die riesige Mehrheit der 20 Personen (80%) antworten, dass sie allgemeine Themen (Informationen, Klatsch, Tratsch,...) mit allen im Chat bespricht, zwei geben an, dort auch (persönliche) Probleme zu erörtern, wieder zwei besprechen bis auf privates alles mit allen. Des weiteren werden als Themengebiete die Gehörlosenkultur und Hobbies genannt.

Auf die Frage nach den geflüsterten Themen antworten 19% der insgesamt 21 Personen, dass sie die Flüsterfunktion gar nicht bis selten gebrauchte. Die Meisten (67%) geben an, sich v.a. über private Themen (wie z.B. die Hörbehinderung, Angaben zur eigenen Person oder über Dritte) zu unterhalten, wobei auch hierbei häufig angegeben wird, dass daneben allgemeine Themen besprochen werden.

6.4 Diskussion der Ergebnisse

Die in Kapitel 6.3.1, 6.3.2 und 6.3.3 dargestellten Ergebnisse werden anhand der in Kapitel 6.2.1 formulierten Teilfragen im Folgenden diskutiert. Daraus ergibt sich die Beantwortung der Frage, welche dieser Umfrage zugrunde liegt: Welche Erfahrungen machen Hörgeschädigte im Chat und wie können diese ihre Identitätsarbeit beeinflussen?

Wird der Chat als Kommunikationsmedium verwendet und wie häufig kommt er zum Einsatz?

In der durchgeführten Umfrage konnte gezeigt werden, dass die Mehrheit der befragten Hörgeschädigten (63%) den Chat als Kommunikationsmedium verwendet. In Bezug auf das Geschlecht können keine Unterschiede festgestellt werden, lediglich das Alter scheint einen Einfluss auf die Wahl für bzw. gegen den Chat als Kommunikationsmedium zu haben. Der Chat wird von den 26 bis 35 jährigen am häufigsten genutzt, dicht gefolgt von den 16 bis 25 jährigen. Die 36 bis 58 jährigen bilden den Abschluss. Das Magazin „Focus“ stellt jedoch fest, dass gerade der Anteil der Senioren im Netz ständig steigt: so hat sich der Anteil der Personen ab 50 Jahre vom Herbst 1995 bis Frühjahr 2000

verfünffacht (vgl. <http://www.focus.de>). Diese Entwicklung wird auch Auswirkungen auf die Altersverteilung der hörgeschädigten Chat-Nutzer haben. Mit diesen ist die Indikation für eine eingehendere Untersuchung des Mediums Chat gegeben. Denn wenn der Chat zur Kommunikation verwendet wird, dann hat dies Auswirkungen auf die verschiedensten Bereiche des Lebens der (hörgeschädigten) Menschen – also auch auf ihre Identitätsarbeit.

Die Zeit, die für das Chatten aufgewendet wird, hat Auswirkungen auf die Beziehungsentwicklung. Erstens werden bei einer intensiven Nutzung mehr neue Kontakte geknüpft, woraus eine größere Anzahl möglicher sozialer Beziehungen erwachsen. Zweitens werden schwache, im Chat geknüpfte Beziehungen eher ins Real Life übertragen und zu starken Beziehungen, wenn ein häufiger und intensiver Kontakt besteht. Drittens kommen auch auf die bestehenden Beziehungen, die unter anderem mit Hilfe der Chat-Kommunikation aufrechterhalten werden, Veränderungen nur dann zu, wenn der Chat häufig genutzt wird, (vgl. Kap.5.1.1). Die Folgen der Veränderung bestehender Beziehungen, sowie der Aufbau neuer sozialer Beziehungen wurden sowohl für das soziale Netzwerke, als auch für die Identitätsarbeit in Kapitel 5 hinreichend erläutert.

Außerdem geht eine erhöhte Nutzungszeit auch mit einem quantitativen Anstieg an Erfahrungen einher, auf deren Bedeutung im Zusammenhang mit der Identitätsarbeit mehrfach hingewiesen wurde (vgl. Kap.4.2).

48% aller befragten Chatter geben an, sehr häufig zu chatten, 41% geben eine häufige Chat-Nutzung an und nur 11% sagen, dass sie eher selten chatten. Im Zusammenhang mit dem Alter lässt sich eine interessante Entdeckung machen, die älteste Altersgruppe, chattet am häufigsten, dicht gefolgt von den Jüngsten. Die seltenste Nutzung geben die 25 bis 36-jährigen an. Eine Tendenz zu dieser Verteilung hin, lässt sich aufgrund des Chi-Quadrat-Test vermuten (vgl. Kap.6.3.2). Interessant ist hier nun die Frage, ob sich nach den oben dargestellten Auswirkungen der Nutzungshäufigkeit in den verschiedenen Altersgruppen Unterschiede erkennen lassen. Ob also bei der Personengruppe

im Alter von 36 bis 58 Jahre stärkere Auswirkungen zu beobachten sind, als bei der mittleren Altersgruppe.

Welche Gründe spielen bei der Entscheidung für bzw. gegen das Chatten eine Rolle

Bei den Begründungen gegen eine Chat-Nutzung ist auffallend, dass von keiner Person die eigene Schriftsprachkompetenz als kommunikationsbehindernd erlebt wird. Die Verbesserung der eigenen Schriftsprache wird im Gegenteil als einer der Gründe dafür angeführt, einen Chat (für Hörende) zu besuchen.

Dieses Ergebnis lässt sich jedoch eventuell damit erklären, dass nur Personen den Fragebogen beantworteten, die das Internet ohnehin für sich nutzen (wenn auch nicht die Kommunikation via Chat), was ein gewisses Maß an Lese- und Schreibkompetenz voraussetzt. Das Ergebnis wäre sicherlich ein anderes, wenn der Fragebogen zusätzlich zu der Veröffentlichung im Internet auch noch postalisch in Umlauf gebracht worden wäre.

Ein Grund für eine Entscheidung gegen den Chat als Kommunikationsmittel wurde als eine der Grenzen in Kapitel 5.3 angesprochen: Notwendige Voraussetzung für die Chat-Kommunikation ist der (uneingeschränkte) Zugang zu einem Computer mit Internetzugang.

Als Gründe für die Nutzung des Chat zur Kommunikation werden angegeben: *Um neue Menschen kennenzulernen* – hierbei ist eindeutig der Aspekt des Beziehungsaufbaus über den Chat angesprochen. Diese Antwort wählen 13% der befragten Chat-Nutzer. Also ein nur sehr geringer Anteil. In Bezug auf das soziale Netzwerk kann daher vermutet werden, dass die Ränder nicht so stark ausfransen, die Peripherie sich kaum vergrößern wird. Interessanterweise sind bei dieser Antwort vor allem Personen aus der Altersgruppe von 36 bis 58 Jahren vertreten. Welche Ursachen diesem Ergebnis zugrunde liegen, darüber können nur Vermutungen angestellt werden. Denkbar wäre, z.B. dass dieses Ergebnis von der Nutzungshäufigkeit beeinflusst wird (da die älteste Gruppe den Chat am häufigsten nutzt).

Um mich mit meinen Freunden zu treffen – diese Antwort lässt dabei völlig offen, aus welchen Gründen die Freunde getroffen werden. Es kann sich hierbei

um „alte Bekannte“ aus dem Real Life oder aber auch um Personen handeln, zu denen eine starke Beziehung im Chat aufgebaut wurde. Sicher ist hierbei nur, dass diese Menschen der Person nahe stehen. Auswirkungen könnten daher bei einer intensiven Chat-Nutzung auf die schon bestehenden Beziehungen (v.a. in der weiteren und primären Zone des sozialen Netzwerks) vermutet werden. Gewählt wurde diese Antwort von 18% der Befragten.

Weil ich mich mit vielen Menschen gleichzeitig unterhalten kann – Hintergrund dieser Antwort ist die Tatsache, dass Hörgeschädigte in einer lautsprachlichen Unterhaltung häufig nicht die Möglichkeit haben, sich mit mehr als einer Person zu unterhalten. Als Normalhörender dagegen werden auch während einer Unterhaltung häufig noch Gesprächsfetzen anderer Gespräche aufgenommen etc., was zu einem Informationszuwachs führt und die Chance bereithält, sich in diese Gespräche einzubringen. Auch schnelle Sprecherwechsel stellen für Hörgeschädigte in der Diskussion häufig ein Problem dar. Es wird dadurch nicht immer alles verstanden, darunter leidet das Gespräch.

Für die sozialen Beziehungen bedeutet dies, dass die Kontaktaufnahme sowie die Kommunikation zwischen bereits bekannten Personen erschwert ist. Dies greift in die Identitätsarbeit, indem durch die „Gesprächsbehinderung“ die eigene Selbstnarration und die Wahrnehmung der Selbstnarrationen anderer behindert werden. Auch das soziale Kapital ist durch die Einschränkungen in der Aufnahme und Verarbeitung von Information betroffen. Dieser Situation zu entkommen, stellt für 21% einen Grund dar, den Chat als Kommunikationsmedium zu nutzen. Für Männer scheint diese Punkt eine größere Relevanz zu besitzen (60%), als für Frauen (44%).

Weil ich mich im Chat mit Freunden treffen kann, mit denen ich mich ansonsten nur selten unterhalten könnte (z.B. weil sie weit von mir entfernt wohnen) – In dieser Antwort stecken die Annahmen Gräfs (vgl. Kap.5), dass der Chat eine Zunahme von Kommunikation und Interaktion durch die kostengünstige und nicht an geographische Gegebenheiten gebundene Kommunikationsform fördert. Dabei sind besonders Veränderungen der außerhalb des Chat bestehenden Beziehungen und ein Anstieg an kommunikativen Erfahrungen angesprochen.

Für die Mehrzahl der hörgeschädigten Chat-Nutzer (29%) stellt dies einen Grund für den Chat dar. Gerade für Frauen besitzt das Aufrechterhalten des Kontakts eine besondere Bedeutung, da diese mit 81% deutlich häufiger in dieser Kategorie vertreten sind als die Männer (60%).

Auch die *weiteren Gründe*, welche frei formuliert wurden, beziehen sich hauptsächlich auf die Ökonomie, das fehlen von Sprachbarrieren ([Zitat] „weil mir die tolle Technik aufgrund meiner Gehörlosigkeit die Möglichkeit gibt mit Menschen zu unterhalten, was früher bei mir nicht möglich war.“ oder [Zitat] „weil es hier keine akustischen Missverständnisse gibt“) und den Informationsgewinn.

Bei den Gründen für eine Chat-Nutzung interessiert natürlich auch die Frage, ob die relativ sprachbarrierefreie Kommunikation genutzt wird, um Beziehungen zu Hörenden aufzubauen. Entgegen der Annahme Rehlings (2000, <http://fiff.informatik.uni-bremen.de>), dass Hörgeschädigte eher unter sich bleiben (aufgrund der gleichen Erfahrungen, gleichem kulturellen Hintergrund und gleicher Interessen), gibt die Mehrzahl der Befragten an, eher einen Chat für Hörende zu besuchen. Als Gründe werden genannt:

- der Kontakt zu Hörenden wird aufrechterhalten oder hergestellt (also die Pflege sowie der Aufbau von Beziehungen)
- die kulturelle Teilidentität steht nicht im Vordergrund, da die Antworten ein „nicht wohlfühlen“ bzw. „nicht klarkommen“ im Hörgeschädigten-Chat implizieren
- Themenvielfalt – hier stehen wieder der Informationsgewinn, also das soziale Kapital im Vordergrund. Aber auch die Möglichkeit, Menschen mit gleichen Interessen kennenzulernen spielt bei dieser Antwort eine Rolle (dies ist für die Beziehungsentwicklung v.a. im Bereich der Kontaktaufnahme sowie der Beziehungsvertiefung von Bedeutung; vgl. Kap.4.1)
- Anonymität – diese ermöglicht wie in Kap.5.1.2 eine schnelle Kontaktaufnahme, geknüpfte Beziehungen können evtl. einfacher gekündigt

werden, eine Maskierung der Hörbehinderung (und damit das in den Vordergrund stellen anderer Teilidentitäten) ist möglich.

Die Entscheidung für den primären Besuch von Hörgeschädigten-Chats wird von einem Großteil (9 von 10 Personen) mit der kulturellen Teilidentität begründet z.B. [Zitat] „weil dieser zu meiner gehörlosen welt gehört *gg*“. Es kann entnommen werden, dass der Chat eben dazu dient, schon bestehende Beziehungen aufrecht zu erhalten, vor allem solche, die im sozialen Netzwerk zu dem Teilbereich der kulturellen Teilidentitäten gehören. Der Austausch über die kulturelle Teilidentität und die gemeinsame Gruppe, scheint also bei den meisten Befragten eine große Rolle zu spielen. Diese wird sich daher bei einer intensiven Chat-Nutzung bilden bzw. verändern.

Die zweite Gruppe der Begründungen kann unter dem Punkt der anderen Schriftsprachkompetenz zusammengefasst werden, wobei diese für nur vier der 10 Personen zutrifft. So wird zum Einen der Punkt angesprochen, die Inhalte im Chat für Hörende kognitiv nicht durchdringen zu können. Zum anderen wird die erschwerte Verständigung genannt (Spott bzw. Notwendigkeit, auf die Grammatik zu achten). Auffällig ist hierbei, dass ein Zusammenhang zwischen der Wahl des Chat und dem Geschlecht besteht. So besuchen Männer häufiger Chats für Hörgeschädigte. Auch jüngere Personen sind hier häufiger vertreten. Daraus lässt sich schließen, dass Männer auf der einen Seite und junge Chat-Nutzer auf der anderen, ein erhöhtes Bedürfnis nach dem Auf- bzw. Ausbau ihrer kulturellen Teilidentität haben.

Kommt es zu einer Zunahme an Kontaktaufnahme?

Aus den oben dargestellten Gründen für eine Chat-Nutzung wird ersichtlich, dass die Kontaktaufnahme nicht primär als Grund für die Entscheidung für das Chatten angegeben wird. Es steht eher die Kontaktfortführung im Mittelpunkt. Wie schon erwähnt, ist aus diesen Gründen mit nur geringfügigen Veränderungen in der Peripherie des sozialen Netzwerks zu rechnen. Auf die personale Öffentlichkeit hat die Chat-Nutzung jedoch trotz alledem einen Einfluss. Selbst wenn ausschließlich zu Personen Kontakt aufgenommen wird, zu welchen schon eine Beziehung besteht, beobachten viele Personen das

Gespräch (so lange es nicht in einem privaten Chat bzw. über die Flüsterfunktion geführt wird). Dies wirkt sich auf die Selbstnarration aus. Außerdem werden die Gespräche anderer mit verfolgt, auch ohne dass zu diesen Personen Kontakt aufgenommen wird. So können die Selbstnarrationen dieser und ihre Identitätsprojekte beobachtet werden.

Wie wird der Chat im Zusammenhang mit sozialen Beziehungen erlebt?

Um Menschen kennenzulernen und neue Beziehungen aufzubauen, muss v.a. im Chat, dessen Nutzung sehr zeitintensiv ist, viel Zeit investiert und ein regelmäßiger Kontakt vorhanden sein. Dies liegt daran, dass die Beziehungsbildung von den einzelnen Kontakten und den kognitiven und emotionalen Begleitprozessen bestimmt wird, d.h. um einen oberflächlichen Kontakt auszubauen, muss ein gewisses Maß an regelmäßigen Kontakten, welche Zeit erfordern, gegeben sein. Daher ist es nicht verwunderlich, dass gerade die Personen, die täglich chatten, im Vergleich zu den beiden anderen Personengruppen am häufigsten (43% gegenüber 30% und 0%) angeben, Menschen kennenlernen zu wollen.

Die Antwort, dass im Chat der Kontakt zu „alten Bekannten“ aufrechterhalten werden soll, wird von den Meisten gewählt, gleichgültig, wie häufig sie chatten. Dies zeigt zum Einen die Bedeutung des Chat für die Beziehungspflege, zum Anderen weist es darauf hin, dass diese Beziehungspflege über den Chat weniger zeitintensiv ist, als Beziehungen in ihm aufzubauen. 67% der Personen, welche den Chat selten nutzen, geben als Nutzungsgrund die Kontaktaufrechterhaltung an, daraus kann geschlossen werden, dass zur Kontaktpflege auch andere Medien eingesetzt werden. Dagegen ist in der Kategorie „Freunden treffen“ eine regelmäßige Chat-Nutzung wieder von Bedeutung. Dies lässt vermuten, dass mit diesen Freunden nur (bzw. hauptsächlich) über den Chat kommuniziert wird (vgl. Kap.4.1).

Wenn im Chat Beziehungen geknüpft werden, so befinden sich diese erstaunlicherweise nicht überwiegend in der Kategorie der schwachen Bindungen (20% der Befragten wählen diese Antwort). Die Theorie würde dies jedoch nahe legen, da Döring (1997, S.350) sagt, dass Beziehungen im Chat

erst einmal immer schwache Bindungen sind. Von diesen 20% (8 Personen) geben jedoch nur drei an, ausschließlich oberflächliche Beziehungen im Chat zu pflegen, die Übrigen sind zusätzlich in mindestens einer der anderen Kategorie zu finden. Dies lässt darauf schließen, dass die Mehrheit der Chatter durchaus daran interessiert ist, die Beziehungen mit schwachen Bindungen zu vertiefen. Die große Anzahl der Beziehungen, welche über den Chat hinausreichen, spricht für diese Annahme. Ein „extremes“ Beispiel schildert eine Person: [Zitat] „[...]habe ich im Chat meinen Lebensgefährten kennengelernt (normal hörend).“ Weniger tief gehen die Beziehungen dieser Person, obwohl auch sie die Annahme der Beziehungsvertiefung unterstützt: [Zitat] „habe auch viele leute kennengelernt, die ich nur so kennengelernt hab (oberflächlich), doch wenn man sich auf Partys sieht, erinnert man sich sofort ans Chatten und dadurch ist Kontakt herzustellen viel leichter und man kann sich vertiefen...“

In Bezug auf die Beziehungsvertiefung der im Chat geknüpften Beziehungen spielt u.a. die Häufigkeit der Kontakte eine entscheidende Rolle (vgl. Kap.4.1). So lässt sich vermuten, dass bei einer sehr intensiven Chat-Nutzung die schwachen Bindungen sehr schnell zu starken Bindungen vertieft werden, da einfach ein häufiger Kontakt besteht. Dies legen der relativ niedrige Wert von 25% bei der sehr häufigen Chat-Nutzung und die sehr hohen Werte von 58% (bei der Chat-Beziehungen mit starken Bindungen) und 56% (bei den Chat-Beziehungen im Real Life) nahe.

Es könnte vermutet werden, dass gerade bei den Beziehungen mit schwachen Bindungen viele Personen den Chat nur selten nutzen. Der ermittelte Wert von 13% zeigt dies jedoch nicht. Das lässt sich evtl. damit erklären, dass durch die seltene Nutzung viel weniger Personen kennengelernt werden.

Außerdem wird die Vermutung nahe gelegt, dass eine häufige Chat-Nutzung zwar zu vielen Kontakten führt (63%) diese jedoch aus zeitlichen Gründen nicht vertieft werden können (vgl. Kap.6.3.2, Abbildung 30)

Welche kommunikativen Erfahrungen sind im Chat gemacht worden?

Diese Erfahrungen werden v.a. im Zusammenhang mit dem Besuch von Chats für Hörende thematisiert. Hierbei werden zwei für die Identitätsarbeit

Hörgeschädigter entscheidende Punkte in Bezug auf die Hörschädigung angesprochen. So wird die Möglichkeit, die Hörschädigung in den Hintergrund zu stellen (sie erst nicht zu erwähnen) als positive Erfahrung genannt. Dadurch können andere Aspekte des Selbst, die evtl. bisher nur unterentwickelt waren, ausgebaut werden: [Zitat] „da ich nicht nicht als Schwerhöriger erkannt werde und keine akustischen Missverständnisse auftreten (können), wurde ich ganz normal behandelt“.

Aber auch das genaue Gegenteil dieser „Maskierung“, das Aufklären des Gegenüber über die Hörschädigung wird genannt. Dies kann zur Bewältigung, zur Akzeptanz der Behinderung sowie der Stärkung des Selbstbewusstseins beitragen. Die gegebenen Antworten berichten von positiven Reaktionen und großem Interesse der Hörschädigung gegenüber. Auch [Zitat] „Man muß und soll seine Behinderung offen zugeben“ wurde als Antwort gegeben. All diese Antworten legen Auswirkungen in den oben genannten Bereichen nahe.

Auch aus den Themen, welche im Chat besprochen werden, lassen sich Auswirkungen auf die Identitätsarbeit ableiten. So wird von sehr viel small-talk (eher mit allen im Chat) aber auch von der Erörterung persönlicher Probleme (v.a. über die Flüsterfunktion) berichtet. Es kann also durchaus von einem Anstieg im sozialen Kapital (Informations- und Ratsuche) ausgegangen werden. Zum Beispiel: [Zitat] „Erfahrungen austauschen meist über Gehörlosenkultur auch Kampfsport“, [Zitat] „Verschieden, bei aktuellen Themen diskutiert man automatisch darüber, auch private Probleme werden besprochen. Manchmal wird einfach nur "rumgeblödel"“.

Auch auf die Beziehungsvertiefung lassen sich aus den Gesprächsthemen Auswirkungen vermuten, da hierbei deren Art eine Rolle spielt: je vertraulicher die Kommunikation, je mehr gemeinsame Foki, desto eher entwickeln sich Beziehungen mit starken Bindungen, z.B. [Zitat] „über alle Themen im Chat. Ich bevorzuge in der regel die gleichen Chats, die Themen zum Inhalt haben, die meinen Hobbies entsprechen“ (vgl. Kap.5.1.2). Besonders das Flüstern spielt hierbei eine entscheidende Rolle. Beim Flüstern werden z.B. besprochen: [Zitat] „Über privaten Dingen...“ oder [Zitat] „genauere angaben zur person“.

7 Zusammenfassung und Ausblick

Der Chat bietet eine Vielzahl an möglichen Auswirkungen für die Identitätsarbeit hörgeschädigter Menschen:

- Der Chat bietet Hörgeschädigten Kommunikationsmöglichkeiten, die nicht durch sprachliche Barrieren eingeschränkt sind. Dadurch können Beziehungen (auch zu Hörenden) aufgebaut bzw. aufrecht erhalten werden. Beide, der Beziehungsaufbau und die Kontaktpflege, wirken sich auf das soziale Netzwerk aus. Dieses erweitert sich einerseits, andererseits ist eine Veränderung des Nahbereichs möglich. Dadurch steht neues soziales Kapital, mehr Unterstützung und Anerkennung, größere Möglichkeiten für (kommunikative) Erfahrungen und situationale Selbstthematisierungen, etc. zur Verfügung. Auch die personale Öffentlichkeit und damit das Publikum für die Selbstnarration, für das Erproben optionaler Selbste, usw. vergrößert sich. An dieser Stelle nun könnten alle erläuterten Grundlagen, Strukturen und Prozesse der Identitätsarbeit angeführt werden, da sie sich alle in einem ständigen Passungs-Prozess befinden.

Kurz gesagt: die erweiterten Kommunikationsmöglichkeiten vergrößern das Spektrum der Beziehungen und (Kommunikations- bzw. Interaktions-) Erfahrungen wodurch sich eine große Anzahl an Möglichkeiten für Veränderungen in den Grundlagen, Strukturen und Prozessen der Identitätsarbeit ergeben.

- Im Zusammenhang mit den sozialen Beziehungen im Chat konnte festgestellt werden, dass Hörgeschädigte weniger daran interessiert sind, neue Kontakte zu knüpfen, als dieses neue Kommunikationsmedium für die Aufrechterhaltung schon bestehender Kontakte zu nutzen. Auffällig ist außerdem, dass schwache Bindungen überwiegend in Beziehungen mit starken Bindungen überführt werden und meist im Real-Life fortbestehen. Dass sich diese das soziale Netzwerk verändern und damit Auswirkungen auf die Identitätsarbeit haben, wurde schon mehrfach erläutert.

- Der Chat spielt eine große Rolle beim Aufbau bzw. Ausbau der kulturellen Teilidentität. Vor allem junge Hörgeschädigte und Männer nutzen ihn zu diesem Zweck.
- Der Chat wird als eines von vielen Medien zur Kommunikation eingesetzt. Es findet keine Substitution in dem Sinne statt, dass reale Kontakte, Briefkontakte, Schreibtelefonate, etc. aufgegeben werden. In diesem Sinne stellt er eine Bereicherung dar.
- Das soziale Kapital verändert sich im Chat. Durch die Möglichkeit mit mehreren Personen gleichzeitig sprechen zu können vergrößert sich die Quantität. Viele Befragte geben an, sich über aktuelle Themen (z.B. Krieg), Probleme, Klatsch, usw. zu unterhalten. Sie suchen und finden also Rat und Informationen.
- Im Chat gemachte kommunikative Erfahrungen können besser kognitiv durchdrungen werden, da sie auf der Schrift basieren.
- Der Chat bietet Möglichkeiten für die Behinderungsbewältigung und den Aufbau von Selbstbewusstsein in Bezug auf die Behinderung. Auch das Maskieren der Behinderung und somit eine Auseinandersetzung mit ansonsten evtl. „unterdrückten“ Aspekten des eigenen Selbst ist möglich.

Alle aufgeführten Punkte sind Indikatoren dafür, den Chat im Hinblick auf die Identitätsarbeit hörgeschädigter Menschen eingehend zu untersuchen. So wäre es sehr interessant, zu überprüfen, inwieweit der Chat bei der Behinderungsbewältigung tatsächlich helfen kann, wie und ob sich der Aufbau einer kulturellen Teilidentität im Chat von der im Real-Life unterscheidet. Außerdem könnte sich die Frage stellen, ob die Vermutung, dass die Chat-Kommunikation ein kognitives Durchdringen der Erfahrungen unterstützt, bestätigt werden kann. Auch die beobachtbaren Auswirkungen auf das soziale Netzwerk stellen einen sehr interessanten Bereich dar. Auf der Grundlage der in dieser Arbeit dargestellten möglichen Auswirkungen lassen sich noch eine Vielzahl solcher Fragen und Anregungen für weitere Untersuchungen finden. Es bleibt daher zu hoffen, dass diese nicht unbeantwortet bleiben.

Abkürzungsverzeichnis

Im Folgenden werden die verwendeten Abkürzungen aufgeführt

bzw. beziehungsweise

ca. zirka

d.h. das heißt

ebd. eben diese (-r)

etc. et cetera

evtl. eventuell

Kap. Kapitel

s.o. siehe oben

sog. sogenannt (-e;-s)

s.u. siehe unten

u.a. unter anderem

usw. und so weiter

vgl. vergleiche

z.B. zum Beispiel

z.T. zum Teil

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die vier „Zungen“ einer gesendeten Nachricht.....	21
Abbildung 2: Die vier Ohren	22
Abbildung 3: Kommunikationsmodell nach Schulz von Thun.....	23
Abbildung 4: Beispiel für einen IRC-Channel (entnommen Döring, 1999, S.107)	32
Abbildung 5: die Startseite des taubenschlag (Quelle: http://www.taubenschlag.de (28.10.2001))	34
Abbildung 6: Login des Web-Chat planetdeaf (Quelle: http://chat2.planetdeaf.de/kwpchat/chatstart.cgi (28.10.2001))	37
Abbildung 7: Chat-Room des Web-Chat planetdeaf (Quelle: http://chat2.planetdeaf.de/kwpchat/chatstart.cgi (28.10.2001))	38
Abbildung 8: Avatare (Quelle: http://www.dirksbuch.de/avatare.html (5.12.2001))	39
Abbildung 9: Benutzeroberfläche des ICQ (Quelle: http://www.icq.com/products/whatsnew.html (1.11.2001))	40
Abbildung 10: Beispiel einer chatiquette (Quelle: http://www.chatcity.de/help/chattiquette.html)	41
Abbildung 1:aus Hintermair (1998, S.41)	62
Abbildung 2: Konstruktionen der Identitätsarbeit aus Keupp (1997, S.218)	65
Abbildung 1: Altersverteilung in Kategorien (Quelle: Eigene Erhebung, n=43 Personen)...	109
Abbildung 2: Darstellung der Chat-Nutzung (Quelle: Eigene Erhebung, n=43 Personen) ..	110
Abbildung 3: Nutzungshäufigkeit (Quelle: Eigene Erhebung, n=27 Personen)	112
Abbildung 4: Gründe für ein Chat-Nutzung (Quelle: Eigene Erhebung, n=27 Personen)....	112
Abbildung 5: Chat für Hörende oder für Hörgeschädigte? (Quelle: Eigene Erhebung, n=23 Personen) 114	
Abbildung 6: Art der Chat-Beziehungen (Quelle: Eigene Erhebung, n=27 Personen)	115
Abbildung 7: Verhältnis von Geschlecht und Alter (Quelle: eigene Erhebung, n=42 Personen) 117	
Abbildung 8.: Verhältnis von Geschlecht und Nutzungshäufigkeit (Quelle: Eigene Erhebung, n=42 Personen)	118
Abbildung 9: Verhältnis von Geschlecht und Gründe für die Chat-Nutzung (Quelle: Eigene Erhebung, n=26 Personen).....	119
Abbildung 10: Verhältnis von Geschlecht und Chat-Wahl (Quelle: Eigene Erhebung, n=26 Personen) 120	
Abbildung 11: Verhältnis von Geschlecht und Art der Beziehungen (Quelle: Eigene Erhebung, n=25 Personen).....	121
Abbildung 12: Verhältnis von Alter und Chat-Nutzung (Quelle: Eigene Erhebung, n=43 Personen) 122	
Abbildung 13: Verhältnis von Alter und den Gründen für das Chatten (Quelle: Eigene Erhebung, n=27 Personen).....	123
Abbildung 14: Verhältnis von Alter und Nutzungshäufigkeit (Quelle: Eigene Erhebung, n=27 Personen)	124
Abbildung 15: Verhältnis von Alter und Chat-Wahl (Quelle: Eigene Erhebung, n=27 Personen) 125	
Abbildung 16: Verhältnis von Alter und Art der Chat-Beziehungen, (Quelle: Eigene Erhebung, n=26 Personen).....	126
Abbildung 17: Verhältnis von Nutzungshäufigkeit und Begründung (Quelle: Eigene Erhebung, n=27 Personen).....	127
Abbildung 18: Verhältnis von Art der Beziehung zu Nutzungshäufigkeit (Quelle: Eigene Erhebung, n=36 Antworten).....	128

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Fehler, die sich auf den Einfluss der Gebärdensprache zurückführen lassen (in Anlehnung an Krausmann, 1998, S.587-589).....	76
Tabelle 2: Fehler, die sich nicht auf den Einfluss der Gebärdensprache zurückführen lassen (in Anlehnung an Krausmann, 1998, S. 589) ..	76

Literaturverzeichnis

- Albiez, Martina: Möglichkeiten und Grenzen der Internetnutzung für hörgeschädigte Menschen. München, 1999 unter: <http://www.taubenschlag.de> (04.05.2001)
- Atteslander, P.: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin, New York: de Gruyter, ⁷1993
- Batninic, B., Bosnjak, M., Breiter, A.: Der Internetler – Empirische Ergebnisse zum Netznutzungsverhalten. In: Gräf, L., Krajewski, M. (Hrsg.): Soziologie des Internet: Handeln im elektronischen Web-Werk. Frankfurt, New York: Campus-Verlag 1997
- Beißwenger, M.: Kommunikation in virtuellen Welten: Sprache, Text und Wirklichkeit, eine Untersuchung zur Konzeptionalität von Kommunikationsvollzügen und zur textuellen Konstruktion von Welt in synchroner Internet-Kommunikation, exemplifiziert am Beispiel eines Webchats. Stuttgart: ibidem-Verlag, 2000
- Bergmann, Ulrike: Nimm auf das Bündel. Gehörlosigkeit und das Internet. In: Das Zeichen 9/1997 (S.376-384)
- Bortz, J.: Statistik für Sozialwissenschaftler. Berlin, Heidelberg: Springer, ⁵1999
- Bowe, F.: Sprachentwicklung bei gehörlosen Kindern. In: Das Zeichen 9/1999 (S.406-411)
- Bowers, Cherie: Virtual Community and Computer-Mediated Communication: Opportunities for people with disabilities. Michigan: University of Michigan, 1996 unter <http://www.sils.unimich.edu/~cpbowers/vctext.html> (03.09.2001)
- Brauner D., Raible-Besten R., Weigert M.: Internet-Lexikon. München, Wien: Oldenbourg, 1997.
- Brown, Paula M., Long, G.: the use of scribed interaction in a cooperative learning context to probe planning an evaluating during writing. In: the volta review, 9/1992 (S.411-424)
- Bruch, J.: Hörgeschädigte und Informationstechnologien unter. <http://fiff.informatik.uni-bremen.de/itb/fk07.html> (24.11.2001, 16:21)
- Döring, Nicola: Sozialpsychologie des Internet: die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. Göttingen, Bern: Hogrefe, 1999

- Ehrhardt, Elsbeth, Schulte, K.: Eingliederung Hörgeschädigter in das Arbeitsleben durch Sprachkompetenz: Sprachleistungen und Sprachprobleme. Heidelberg: Groos, 1998
- Focus Online: Handy, PC & Co: WWW-Statistik. unter: <http://focus.de/D/DD/DD36/dd36.htm> (30.11.2001)
- Gold, Jennifer A.: Does CMC Present Individuals with Disabilities Opportunities or Barriers? unter <http://www.december.com/cmc/mag/1997/jan/gold.html> (11.07.2001)
- Gräf, L.: Locker verknüpft im Cyberspace, Einige Thesen zur Änderung sozialer Netzwerke durch die Nutzung des Internet. In: Gräf, L., Krajewski, M. (Hrsg.): Soziologie des Internet: Handeln im elektronischen Web-Werk. Frankfurt, New York: Campus-Verlag, 1997
- Hesse, H.: Der Steppenwolf. Frankfurt: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1974
- Hintermair, M.: Identität im Kontext von Hörschädigung: Ein Beitrag zu einer struktur- und prozeßorientierten Theoriediskussion. Heidelberg: Median-Verlag, 1999.
- Höflich, J.: Computerrahmen und Kommunikation. In Pommer, Elisabeth, Vowe, G. (Hrsg.): Computervermittelte Kommunikation: Öffentlichkeit im Wandel. Konstanz: UVK-Medien, 1998.
- Homburg, G.: Sprache und Kommunikation aus sprachheilpädagogischer Sicht: Dimensionen der Sprachtherapie. In: Frühwirth, Inge, Meixner, Friederike: Sprache und Kommunikation. Wien: J%V Schulbuchverlag, 1994.
- Houle, Nancy: „Now, sure, I proud and can do everything!“ In: the volta review, 9/1992 (S.377-387)
- Jaeger, V.: Augen auf und rein in die neuen Medien. In: Das Zeichen 3/1999 (S.110-112)
- Keupp, H.: Identitätskonstruktionen: das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, 1997
- Klicpera, C., Gasteiger-Klicpera, Barbara: Psychologie der Lese- und Schreibschwierigkeiten: Entwicklung, Ursachen, Förderung. Weinheim: Beltz, 1998
- Klotz, S.: Gehörlose Internetnutzer sind noch Exoten. In: Der Tagesspiegel, 16.11.1998, unter: <http://www.taubenschlag.de> (15.02.2001)
- Klotz, S.: Vergessene Zielgruppe des Internets? Gehörlose und Internet – Analyse der Bedürfnisse einer Zielgruppe und Schlußfolgerungen am Beispiel Berlins. Potsdam 1998, Leicht gekürzte Online-Ausgabe unter <http://www.taubenschlag.de> (04.05.2001)

- Krausmann, Beate: „anders, nicht selten sehr eigenwillig“. Schriftsprachliche Kommunikation erwachsener Gehörloser zwischen Normverstößen und Selbstbewußtsein. In: Das Zeichen 12/1998 (S.581-591); 3/1999 (S.68-75).
- List, Gudula und Günther (Hrsg.): Gebärde, Laut und graphisches Zeichen: Schrifterwerb im Problemfeld von Mehrsprachigkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1990
- List, Gudula: Gebärden(sprache) in Erziehung und Bildung. In: Das Zeichen 12/1990 (S.173-179)
- Mandel, T., Van der Leun, G.: Barmherzig untechnische Einleitung. In: Bollmann S., Heibach Christiane (Hrsg.): Kursbuch Internet. Mannheim: Bollmann, 1996.
- Mason, R., Kaye A. (Hrsg.): Mindweave: communication, computers and distance education. Oxford: Pergamon Pr., 1990
- Matthes, Claudia: Identität und Sprache. Gehörlose zwischen Laut- und Gebärdensprache, zwischen gehörloser und hörender Welt. In: Das Zeichen 9/1996 (S.358-365); 12/1996 (S.536-543).
- Musch, J.: Die Geschichte des Netzes: ein historischer Abriß. In Batinic, B.: Internet für Psychologen. Göttingen: Hogrefe, 1997 oder unter: <http://www.psychologie.uni-bonn.de/sozial/staff/musch/history.htm> (20.10.2001)
- NetValue: NETVALUE STUDY ON: Global Online Behavior of Mothers. unter: <http://www.natvalue.com>
- nic.at: Geschichte des Internet unter: <http://www.nic.at/german/geschichte.html> (29.10.2001)
- Poppendieker, Renate: Freies Schreiben und Gebärden: Voraussetzungen und Bedingungen des Erwerbs von Schreibkompetenz durch gehörlose Kinder. Hamburg: Signum-Verlag, 2000
- Prillwitz, S.: Deutsche Gebärdensprache Was? Wie? Warum? Wozu?. <http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/Info/Infos/SignMaterials/Text1.html> (25.11.2001)
- Rehling, B.: „Taubenschlag“ - Info-Zentrum und Treffpunkt für Hörgeschädigte im Internet. wysiwyg://14/http://www.taubenschlag.de/IVSS/RefHusum.htm (24.11.2001)
- Rehling, B.: Beendet das Internet die kommunikative, soziale und bildungsmäßige Deprivation Hörgeschädigter? In: FlfF-Kommunikation, 13. Jahrgang, Heft 2, unter <http://fiff.informatik.uni-bremen.de/itb/fk06.html> (24.11.2001)

- Rehling, B.: Die Möglichkeiten des Internets für Hörgeschädigte. Unter
wysiwyg://17/http://www.taubenschlag.de/IVSS/Referat.htm (24.11.2001)
- Rehling, B.: Impulse für Bildungsangebote im Internet. 1999 unter
http://www.taubenschlag.de/bernd/klagenfurt/Referat_Klagenfurt.html
(24.11.2001)
- Rehling, B.: Teilnahme der Gehörlosen an der Informationsgesellschaft:
Europäische Tagung in Klagenfurt vom 25. Bis 29.01.1999. In: Das Zeichen
6/1999 (S.292-295)
- Rinne, H., Rüger, B., Strecke, H. (Hrsg.): Grundlagen der Statistik und ihre
Anwendungen, Heidelberg: Physica-Verl., 1995
- Rosebrock, Cornelia (Hrsg.): Lesen im Medienzeitalter. Weinheim, München:
Juventa-Verlag, 1995
- Ruhnkel, J., Schlobinski, P., Siever, T.: Sprache und Kommunikation im
Internet. Opladen: Westdeutscher-Verlag, 1998
- Ruoß, M.: Kommunikation Gehörloser. Bern, Göttingen Toronto, Seattle: Huber
1994
- Sachs, L.: Angewandte Statistik: Anwendung statistischer Methoden, Berlin,
Heidelberg, New York: Springer, ⁸1997
- Schnell, R., Hill, B., Esser, Elke: Methoden der empirischen Sozialforschung,
München, Wien: Oldenbourg, ³1992
- Schulte, K., Strauß, H.-C., Lehmann-Tremmel, Gertrud: Verbesserung der
beruflichen Weiterbildung für gehörlose und schwerhörige Erwachsene.
Villingen-Schwenningen: Neckar-Verlag, 1997
- Schulte, K.: Berufliche Weiterbildung gehörloser, schwerhöriger und ertaubter
Erwachsener: empirische Untersuchungen 1994-96. Villingen-
Schwenningen: Neckar-Verlag, 2000
- Schulte, K.: Fragen in Fachunterricht, Ausbildung, Prüfung: warum? Weshalb?
Weswegen? Wozu? wofür?. Villingen-Schwenningen: Neckar-Verlag, 1993
- Schulte, K.: Standortbestimmungen für Forschung, Lehre und Praxis der
Gehörlosenpädagogik und der Schwerhörigenpädagogik. Villingen-
Schwenningen: Neckar-Verlag, 1995
- Schulz von Thun, F.: Psychologische Vorgänge in der zwischenmenschlichen
Kommunikation (1/1). In: Fittkau, B., Müller-Wolf, H.-M., Schulz von Thun, F.:
Kommunizieren lernen (und umlernen) : Trainingskonzeptionen u.
Erfahrungen. Braunschweig: Westermann, 1977

- Strömqvist, S.: Spracherwerb, Sprachverarbeitung und Sprachwandel – Ausblicke auf Laut-, Gebärden- und Schriftsprache. In: Das Zeichen 9/1994 Nr. 29 (S.344-354)
- Thome´, G., Thome´, Dorothea.: Schriftspracherwerb. Heidelberg: Groos, 1999
- Truax, Roberta: Linking Research to Teaching to Facilitate Reading-Writing-Communication Connections. In: the volta review, vol. 87 Nr. 5, (S.155.169)
- Walther, Ulrike, Heeg, P.: Dolmetschereinblendung oder Untertitel? Darstellung einer Untersuchung zum Verständnis der Tagesschau bei Gehörlosen. In: hörgeschädigte Kinder, 3/1995 (S.110-113)
- Wudtke, H.: Gehörlose Kinder brauchen Literatur. In: Das Zeichen 6/1994 (S.194-203)
- Wudtke, H.: Schriftspracherwerb: Schreibentwicklung gehörloser Kinder. In: Das Zeichen 6/1993 (S.212-223); 9/1993 (S.332-341); 12/1993 (S.462-470)